THOMAS MOORE, Esq.

1

Thomas Moore's
poetische Werke

deutsch von

Theodor Oelckers.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

In vier Bänden.

Erster Band: Lalla Rukh.

Mit Moore's Portrait.

Leipzig,
Bernh. Tauchnitz jun.
1839.

Lalla Rukh.

Im elften Jahre der Regierung Aurungzeb's unternahm Abdallah, König der kleinen Bucharei, in gerader Linie vom großen Zingis abstammend, nachdem er dem Throne zu Gunsten seines Sohnes entsagt hatte, eine Pilgerfahrt zum Heiligthume des Propheten; und als er auf dem Wege durch Indien das herrliche Thal von Kaschmir betrat, rastete er auf kurze Zeit zu Delhi. Aurungzeb empfing ihn mit einer feierlichen Gastfreundschaft, gleich würdig des Gastes wie des Wirthes, und begleitete ihn sodann mit der nämlichen Pracht bis Surat, wo er sich nach Arabien einschiffte. Während des Aufenthaltes des königlichen Pilgers zu Delhi hatte man eine Heirath beschlossen zwischen dem Prinzen, seinem Sohne, und der jüngsten Tochter des Kaisers, Lalla Rukh [1]); — einer Prinzessin, die von den Dichtern ihrer Zeit schöner geschildert wird, als Leila, Schirine, Dewildé, oder eine andere der Herrlichen, deren Namen und Liebe in den Gesängen Persiens und Hindostans gefeiert ist.

Man war Willens, die Hochzeit zu Kaschmir zu feiern, wo der junge König, sobald es die Sorgen der Regierung erlaubten, zum ersten Male seine holde Braut begrüßen sollte, um sie, nach wenigen Monden Ruhe in dem zauberischen Thale, über die schneeigen Hügel in die Bucharei zu führen.

Der Tag, wo Lalla Rukh von Delhi Abschied nahm, war so glänzend, als ihn Sonnenschein und Gepränge nur machen

konnten. Die Bazars und Bäder waren sämmtlich mit den reichsten Teppichen behangen. Hunderte von vergoldeten Barken wogten auf dem Jumna mit ihren, im Wasser spiegelnden Flaggen; während durch die Straßen Gruppen von anmuthigen Kindern überall die lieblichsten Blumen streuten, was man bei dem Perserfeste das Rosenstreuen (Gul Risi) nennt, bis jeder Theil der Stadt so duftete, als ob eine Moschus-Karawane von Khoten durchgezogen wäre. — Nachdem die Prinzessin Abschied von ihrem geliebten Vater genommen hatte, der beim Scheiden einen Karneol aus Yemen, worauf ein Vers des Koran stand, um ihren Nacken hing, — und nachdem sie den Fakirs, welche die ewige Lampe in ihrer Schwester Grabmal unterhielten, ein beträchtliches Geschenk gesandt hatte, bestieg sie sittig den für sie bereiteten Palankin. Während ihr Aurungzeb von seinem Balkone noch nachschaute, bewegte sich der Zug langsam auf der Straße gen Lahore.

Selten hat die Ostwelt einen so prächtigen Aufzug gesehen. Von den Gärten der Vorstädte bis zum kaiserlichen Palaste war Alles nur eine prunkvolle Linie. Die stattliche Erscheinung der Rajah's und Mogulsherren, geehrt durch die Zeichen der kaiserlichen Gunst, nämlich die weißen Reiherfedern von Kaschmir auf ihren Turbanen, und die kleinen silberbeschlagenen Pauken am Sattelbogen; — die prächtige Bewaffnung ihrer Reiter, die bei dieser Gelegenheit mit den Leibwachen des großen Keder Khan wetteiferten, im Glanze ihrer silbernen Streitärte, wie in der Stärke ihrer goldenen Schlachtkolben; — das Schimmern der goldigen Pinienäpfel auf dem Dache der Palankine; — die gestickten Decken der Elephanten, die auf ihrem Rücken zierliche Thürmchen, ähnlich kleinen antiken Tempeln, trugen, darin die Frauen der Lalla Rukh lagen, wie eingerahmte Heiligenbilder; — die rosenfarbenen Schleier um der Prinzessin eigene prachtvolle Sänfte, vor welcher eine junge schöne Sklavin saß, die ihr mit

Argus-Fasanen-Federn durch die Vorhänge zufächelte; — und die anmuthige Schaar tartarischer und kaschmirscher Ehrenmädchen, die der junge König zur Gesellschaft seiner Braut gesandt hatte, und welche zu beiden Seiten der Sänfte auf schlanken arabischen Pferden ritten: — Alles war glänzend, sinnig und prächtig, und gefiel sogar dem krittelnden und grilligen Fadladin, Groß-Nasir oder Kämmerling des Harems, welcher in seinem Palankin unmittelbar hinter der Prinzessin getragen wurde, und sich selbst nicht als die unbedeutendste Person dieses Prachtzuges betrachtete.

Fadladin wußte sein Urtheil abzugeben über alle möglichen Dinge, — vom Bemalen eines cirkassischen Augenlides bis zu den tiefsten Fragen über Wissenschaft und Literatur; von der Mischung einer Leckerei aus Rosenblättern bis zum Entwurfe eines epischen Gedichts: und solchen Einfluß hatte seine Meinung auf den veränderlichen Geschmack des Tages, daß alle Dichter und Köche zu Delhi Ehrfurcht vor ihm empfanden. Seine politischen Handlungen und Meinungen gründeten sich auf den Spruch des Sadi: „Sollte der Fürst zu Mittag sagen: es ist Nacht — so erkläre, du sähest Mond und Sterne.“ — Und sein Eifer für die Religion, wovon Aurungzeb ein freigebiger Beschützer war, glich ungefähr der Uneigennützigkeit jenes Goldschmieds, der sich in die Diamantenaugen des Götzenbildes zu Jaghernaut verliebte.

Während der ersten Tage ihrer Reise fand Lalla Rukh, deren ganzes Leben bisher im Schatten der königlichen Gärten zu Delhi verflossen war, in der Schönheit der Umgebungen, durch welche sie kam, genug des Anziehenden für ihr Gemüth und des Ergötzlichen für ihre Phantasie; und wenn man Abends oder in der Hitze des Tages sich von der Heerstraße abwendete zu den einsamen und romantischen Stellen, die man ihr zur Ruhestatt auswählte, — bald an den Ufern eines Bächleins, so klar wie die Fluthen des

Perlensee's, bald unter dem heiligen Schatten eines Banianbaumes, von wo sich die Aussicht auf eine lichte Stelle des Waldes öffnete, von Antilopen belebt; auch oft an jenen verborgenen, umlaubten Räumen, die Einer[2]) von den Inseln des Westens beschrieb als „Wohnungen der Schwermuth, des Entzückens und der Sicherheit, wo die einzige Gesellschaft ringsum nur wilde Pfauen und Turteltauben waren;" — da fühlte sie einen Reiz in diesen so anmuthigen und ihr noch neuen Scenen, der ihr eine Zeitlang jede andere Unterhaltung gleichgültig sein ließ. Doch Lalla Rukh war jung, und die Jugend liebt Abwechslung; auch konnten die Gespräche ihrer Frauen und des Großkämmerlings Fadladin (der einzigen Personen, die in der Regel Zutritt zu ihrem Zelte hatten,) die vielen müßigen Stunden nicht hinlänglich ausfüllen, die weder dem Ruhekissen noch dem Palankin geweiht waren. Da gab es wohl eine kleine persische Sklavin, welche angenehm zur Vina sang, und die Prinzessin dann und wann mit den alten Liedern ihrer Heimath in den Schlummer lullte, die von der Liebe Wamak's und Ezra's, oder vom schöngelockten Zal und seiner Herrin Rodahver handeln; nicht zu vergessen Rustan's Kampf mit dem furchtbaren weißen Dämon[3]). Dann unterhielten sie wieder die reizenden Tänzerinnen aus Delhi, denen die Braminen der großen Pagode erlaubt hatten, sie zu begleiten, zum großen Aergerniß des guten Muselmanns Fadladin, der nichts Reizendes oder Huldvolles an diesen Götzendienerinnen finden konnte, und dem schon das Geklingel ihrer goldenen Knöchelringe[4]) ein Greuel war.

Doch diese und manche andere Vergnügungen wiederholten sich, bis sie allen Reiz verloren hatten, und die Nächte und Mittage fingen an, langsamer vorüber zu schleichen. Da erinnerte man sich endlich, daß sich unter dem vom Bräutigam abgesandten Gefolge ein junger Dichter von Kaschmir befand, berühmt im ganzen Thale wegen seiner Weise, die Sagen des Osten zu erzählen, und dem sein

königlicher Herr das Vorrecht ertheilt hatte, das Zelt der Prinzessin zu betreten, um ihr die Langeweile der Reise durch einige seiner höchst anmuthigen Erzählungen vertreiben zu helfen. Als man eines Dichters erwähnte, erhob Fadladin seine kritischen Augenbrauen, und nachdem er seinen Geist mit einer Dosis des köstlichen Opiums erfrischt hatte, welches man aus dem schwarzen Mohne von Thebais gewinnt, gab er Befehl, der Sänger möge erscheinen.

Die Prinzessin, die nur einmal in ihrem Leben einen Poeten durch die Florschirme in ihres Vaters Halle erblickt, und durch dieses Probeexemplar eben keine besonders günstige Idee von der ganzen Gattung erhalten hatte, erwartete wenig Anziehendes von dieser neuen Darstellung; — sie fühlte sich indeß gleich beim ersten Erscheinen Feramors' geneigt, ihre Meinung zu ändern. Er war ein Jüngling, etwa von gleichem Alter mit Lalla Rukh, und anmuthig, wie der Abgott der Weiber, Krischna[5]), — wie dieser ihrer jugendlichen Einbildungskraft erscheint, eine Heldengestalt, schön, selbst aus seinen Augen Musik athmend und die Ehrfurcht seiner Anbeter zur Liebe erhöhend. Sein Anzug war einfach, doch nicht ohne einige Zeichen von Kostbarkeit, und die Frauen der Prinzessin machten bald die Entdeckung, das Tuch, welches seine hohe Tartarmütze umfing, sei von der vorzüglichsten Art, welche die Shawlziegen von Tibet gewähren. Hier und da, auch über seinem Unterkleide, durch einen blumigen Gürtel von Kaschan zusammen gehalten, hingen feine Perlenschnüren, dem Anscheine nach mit absichtsloser Nachlässigkeit geordnet; — auch entging die auserlesene Stickerei seiner Sandalen der Beobachtung dieser schönen Kunstrichterinnen nicht, die, wie leicht sie auch Fadladin bei den unerheblichen Gegenständen der Religion und Regierung freies Urtheil ließen, doch stets die Beharrlichkeit von Märtyrn an den Tag legten, in allem, was so hochwichtige Dinge wie Juwelen und Stickerei betraf.

In der Absicht, die Pausen seiner Erzählung durch Musik zu füllen, hielt der kaschmirsche Jüngling eine Cither in der Hand, — von jener Art, wie sie vor Zeiten die Arabermädchen des Westen bei Mondlicht in den Gärten des Alhambra zu belauschen pflegten, — und, nachdem er mit vieler Demuth bemerkt hatte, die Erzählung, die er vortragen wolle, gründe sich auf die Abenteuer des „verschleierten Propheten[6]) von Khorassan," der im 163. Jahre der Hegira so viel Aufsehen in den Ostlanden erregte, neigte er sich vor der Prinzessin und begann so:

Der verschleierte Prophet von Khorassan[7]).

Im schönen Gau der Sonne, wo sie hell
Zuerst auf Persien scheint, wo jeder Quell
Die liebsten Kinder ihrer Segenstrahlen
Sieht, Frücht' und Blüthen, sich erröthend malen;
Und wo des schönsten Stromes, Murga's, Wellen
An Meru's[8]) Hainen und Palästen schwellen: —
Dort sah man stolz, verehrt von Millionen
Die blind ihm glaubten, den Propheten thronen:
Mokanna. Doch sein Angesicht umfing
Ein Silberschleier, den er huldvoll hing
Darüber, weil ein sterblich Antlitz nicht
Ertrüge seiner Augen blendend Licht.
Denn minder hell, so sagten die Geweihten,
Sah man sich über Mussa's[9]) Wangen breiten
Einst jenen Glanz, als er vom Berge trat
Ganz Gluth, weil seinem Gott er selbst genaht.

Der Gläub'gen auserwählte Wache stand
Zu beiden Seiten, kühn mit Herz und Hand;

Entflammte Streiter, welche mehr durch Waffen
Als Worte für den Glauben Achtung schaffen;
Da ist kein Jüngling, welcher nicht sein Schwert
Voll Eifer, wenn es nur sein Fürst begehrt,
In's eigne Herz, wie in die Scheide, drückt,
Die Lippen segnend, die ihn so beglückt!
Zu höhnen des Kalifen Kleid der Nacht[10]),
Ist schneeweiß Alles, Helm sowohl als Tracht;
Die Waffen vielfach: — in der Eil' erkor
Man hier die Lanz' aus Kathay's leichtem Rohr;
Auch Büffelbogen; Köcher sind versehn
Mit Zweigen[11]), die an Iran's Strömen stehn —
Indeß sie dort, um härtern Kampf zu wagen,
Den Kolben und die schwere Streitaxt tragen; —
Und wallt empor milchweiß im Morgenstrahl
Ihr Helmgefieder, gleichen sie zumal
Dem Tschenarhain[12]), deß Wipfel, stolz erhoben,
Mit Schneegefieder Winter überwoben.

Hoch zwischen Porphyrsäulen, überdacht
Von des arab'schen Baues goldner Pracht,
Sieht man verhüllt des Harems Gallerie,
Wo Blicke glühn durch seidnes Netzwerk, die
Von Zeit zu Zeit (— wie Sonnenstrahlen flimmern
Durch Herbstgewölk —) die Pracht rings überschimmern. —
Darf frevler Mund, ihr blühnden Heil'gen, wagen,
Euch fessle mehr als Himmel hier, zu sagen?
Und daß die Liebe dieser schnöden Welt
Selbst eurem hohen Seher Netze stellt?
Nein, — frevler Wahn! — Er hat Befehl erhalten,
Zu schmücken Edens Hain mit Huldgestalten,

(So holden Wesen, daß wohl Lipp' und Augen,
Selbst irdisch noch, zum Paradies schon taugen,)
Sich dort des Himmels Jungfraun anzureihn
Und den Erkornen ew'ge Lust zu leihn! —
Gut hat der Fürst-Prophet sein Werk vollbracht:
Denn jede Schönheit, die auf Erden lacht,
Sie, die an Brama's Feuerquellen[13]) beten,
Die Yemens Höhn im leichten Tanz betreten,
Von dort, wo Persiens Rehenauge blitzt,
Bis zu der Kathay's[14]) Augen, schmal geschlitzt;
Auch Georgiens Blüthen, Azabs dunkles Glühn,
Und goldne Locken, die im Westen blühn:
Dies sieht man hier — ein blühendes Gewimmel
Zur schönsten Bildungsschule für den Himmel!

Doch wozu nun der Prunk? die Kriegerpracht?
Was sammelt heut so reich des Diwans Macht,
Im Turban jede Sitt' und Farbe zeigend,
Demüthig vor dem Schleierhaupt sich neigend,
So wie ein reiches buntes Tulpenbeet,
Wann unsichtbar ein West darüber weht?
Welch' neues Wunder wird, als gottentsprungen,
Dem Glauben blutbesiegelt aufgedrungen?
Welch Gaukelspiel, nachäffend Gottes Macht,
Hat der Prophet für diesen Tag erdacht?
Nein, Anderm gilt heut dieser prächt'ge Staat —
Der Jüngling, der dort aus der Menge naht,
Mit schöngesticktem Gürtel, Silberbogen,
Und der Bucharenmütze pelzumzogen,
An Blick und Haltung kühn, doch anmuthreich,
Dem Kriegsgestirn am Sommerhimmel gleich; —

Der Jüngling kam, (ein Jünger, Horden werth
Von kühlerm Muth und minder raschem Schwert,)
Sich, Muth und Glaube ganz, zu dieser Stunde
Zu weihn des Gottgesandten Hauptes Bunde.

Ob jung, nennt ihn doch schon das Abendland
Mit Ruhm; — jenseit Olymps beschneiter Wand
Ward, eh' noch Mannheit bräunte seine Wangen,
Er von den Griechen in der Schlacht gefangen[15]),
Und bis zum Frieden schmachtet' er allda; — —
O! wer, und ob in Ketten selber, sah
Das edle Hellas, dem das Herz nicht glühte?
Wer wallte je dort, wo die Freiheit blühte,
Mit offnem Sinn und Herzen, der nicht da
Die lichten Spuren ihrer Gottheit sah?
Den nicht der Götterhauch der Luft durchbebte,
Der stumm berichtet, daß sie einst hier lebte?
Der junge Held empfand's: — zu bald erwacht
Für seine Ruh war dieses Zaubers Macht;
So kehrt' er in der theuern Heimath Schoß,
Voll edler Träume, die umsonst so groß
Die Jugend träumt, die stolze Pläne nährt
Und selbst zum Gott den Menschen gern verklärt:
Ein Trug, wie ihn der Horizont auch zeigt,
Wo Himmel scheinbar sich zur Erde neigt! —
Kaum hört er, daß ein Götterarm erwacht
Für's Recht der Völker, und erblickt voll Pracht
Mokanna's weißes Banner aufgestellt
Mit goldnem Wahlspruch: „Freiheit aller Welt!"
Da weiht er Glauben, Seel' und Schwert zumal
Dem hohen Ruf; denn es schien jeder Stahl,

Zum Kampf für diesen heil'gen Zweck bestellt,
Zweischneidig, so für die, als jene Welt.
Der Glaube für sein sanftes Band fand nie
Wohl Augen, die so willig blind, als die,
Im Tugendwahn; — nie hing wohl ein Gemüth
So treu an dem, wofür's einmal erglüht,
Als seins, — der, bleich vor frommer Scheu, entzückt
Sich vor dem Silberflor zum Staube bückt,
Und glaubt, das Wesen, dem er Ehrfurcht weiht,
Sei selbst ein Engel, der die Welt befreit,
Der Fesseln, Bande, Flecken von ihr wendet
Und ihren ersten Glanz auf's Neue spendet!

Mit Azim war die bunte Schar, (aus allen
Weltgegenden genaht,) auf's Knie gefallen
Und „Allah!" hört man's weit und breit erschallen;
Indeß, ob des Propheten Haupt gehalten,
Sich tausend Banner sonnbestrahlt entfalten,
So wie der weißen Zaubervögel Schwingen
Den luft'gen Thron des Soliman umringen[16])! —
„Fremdling, ist deiner Seele Hüll' auch (sprach
Mokanna) neu jetzt — lang spürt' ich ihr nach
Bei jedem Wechseln und Erneu'n des Sei'n[17]),
Durch dessen mannichfache Stufenreihn
(So wie beim Fackelspiel von Hand zu Hand
Die rasche Jugend schickt den lichten Brand,)
Von Form zu Form die ew'ge Seele wallt
Bis sie am Ziel ist, sonder Aufenthalt!

„Glaub' nicht, der niedre Geist allein, durchglimmt
Von schwacher Gluth, der Erde nur bestimmt,

Geh' diesen Pfad; — auch Höh're sind bereit
Zu solchem Gang durch düstre Sterblichkeit.
So Adams Geist, dem sich die Engel neigten
Und, bis auf Einen Stolzen, Ehrfurcht zeigten [18]);
So der erhabne Geist, den einst umfing
Des Mussa Leib; und der dann weiter ging
Durch manches Sehers Brust: — in Issa hell,
In Mahom feurig; bis dann fliehend schnell,
(So wie ein heller Bach von Fall zu Fall
Durch manchen Irrgang stürzt, hell überall,
Bis dann er, in ein schöner Land gelangt,
Als voller Strahlensee geläutert prangt!)
In mir der heil'ge Geist, voll Ruh und bar
Von Fall und Schatten, nun vereinigt war."
Und wiederum bei diesem Wort erklang
Der Ruf von Tausend Stimmen: Alles schwang
Die Schwerter himmelwärts, — die Fahnen wallen
Im Wind, und hinter Persiens Teppichhallen,
(Die schlecht des Harems Anmuth nur verbaun
Den Blicken,) war manch weiße Hand zu schaun.
Mit bunten Schärpen wehend, daraus mild
Strömt Wohlgeruch: — so ganz der Houri's Bild,
Sobald ein Held gelangt in ihr Gefild!

„Doch solche Wahrheit (fuhr er fort,) heischt weit
Geheiligteren Sinn und stillre Zeit
Als jetzt die Welt hat. Eh' dies Schwert noch nicht
Das dunkle Kerkerhaus der Menschheit bricht,
Sucht Friede sie nie heim, und auch die Wahrheit
Leiht einer sünd'gen Welt nicht ihre Klarheit!

Doch dann, ihr Himmelskrieger, wenn auf Erden
So Thron' als Tempel vor uns fallen werden;
Wenn froh der Sklav ablegt vor meinem Throne
Gebrochne Ketten, der Tyrann die Krone,
Sein Buch der Pfaff, den Kranz der Sieger auch,
Und von der Wahrheit Lipp' ein mächtger Hauch
Zerstreut, wie Wirbelwind, in seiner Macht
Das ganze Gaukelwerk der Geistesnacht: —
Dann waltet die Vernunft allein auf Erden,
Und frisch erwacht, wie neugeboren, werden
Die Menschen in des Weltenfrühlings Strahl
Wie Heil'ge glänzend wandeln allzumal.
Dann werd' auch ich vom Engelsangesicht
Den Schleier ziehn, verhüllend jetzt sein Licht,
Daß sich das Erdenrund entzückt erfreut
Am lichten Strahl, den seine Schöne beut!

„Sei, junger Held, gegrüßt! — manch eitlen Brauch
Mußt du vergessen, Manches lernen auch,
Eh' man den weißen Helmschmuck dir verleiht —
Doch, einmal mein, bleibst du's in Ewigkeit!" —

Die Pracht ist aus — zerstreut die Schaaren alle,
Doch jedes Ohr und Herz bebt noch vom Halle
Der Stimme, tief, gleich Allah's Donnerschalle!
Die Jugend ist von Schmuck und Wehr berauscht,
Von Thrones Glanz und Harem, halb erlauscht;
Die Alten denken an's versprochne Reich
Der Ruh' und Wahrheit; und es wagten gleich
Daran die Augen sicher alle Frauen,
Das Wunderantlitz nur einmal zu schauen!

Doch Einer Jungfrau, von der Wand umfangen
Des Harems, färbte tiefes Roth die Wangen, —
Sie, die die heutge Pracht berührte, wie
Der kalte Tod; — erbleichen saht ihr sie,
Erstaunte Schwestern, und vernahmt den Laut
Des Schreckens von ihr, als sie kaum erschaut
Den Jüngling — ihr bekannt und theuer schon —
Stillschweigend knien vor des Propheten Thron.

Ach, Zelika! wohl gab es einstens Stunden,
Da Wonne du in seinem Blick empfunden;
Da seine Stimme hören, nur ihn sehn,
Bei ihm zu athmen, war dein innigst Flehn!
Da Alles um ihn strahlte zauberreich,
Was er auch that, ihm that es Keiner gleich.
Zu selge Tage! da dir jede Blume,
Die er berührte, ward zum Heiligthume; —
Du lerntest ihn, bis du mit jedem Laut,
Mit jedem Zug und holdem Blick vertraut;
Bis alle Mienen, die sein Antlitz malten,
Nur holder noch aus deinem wiederstrahlten,
So wie durch Echo holder Klang, vermehrt
Mit doppelt süßem Wohllaut, wiederkehrt!
Er nahte nun — und wohl noch schöner, wie
Er je gestrahlt — doch, ach! nicht schön für sie: —
Nein, schrecklich, unerwartet ist sein Nahn,
Ein Gast aus andrer Welt, wie zu umfahn
Dein schuldig Herz mit Träumen ferner Wonnen,
Die, bis auf der Erinnrung Weh, zerronnen: —
O trüber Traum! Wie wenn der Geist der Jugend
Im Schlaf uns naht, mit all der Unschuld, Tugend

Der frühern Zeit uns schmückt, und dann hinan,
In schlimmer Täuschung führt die lichte Bahn
Der Jugendzeit, und jeden Strahl uns so
Von Ruh und Hoffnung zeigt, der dort entfloh.

Einst glücklich Paar! — Bokhara's Wäldergrün
Pries deiner Jugendliebe reines Glühn.
Am alten Strom [19]) geboren, der beschwingt
Sich anfangs durch die schwarzen Berge ringt,
Dann, stark durch schnelle Bäche, die durchschienen
Von Resten sind bucharischer Rubinen,
Halb seine Fluth dem Meere Kaspiens schenkt,
Und dann sich in den Adlersee versenkt; —
Erwachsen dort am schönen Strand: — bezeigten
Die Blumen, die zum Fluß sich morgens neigten,
Nicht bunt und duftig schönern Gruß der Fluth,
Die murmelnd floh — als eure keusche Gluth
Und erster Neigung Sehnsucht mild ertheilte
Der Jugend sanftem Strom, der rasch enteilte.
Doch Krieg zerriß den Traum — entboten war
Er, ihrem Lächeln ferne, zu der Schar
Der Perserkrieger in den Thrakergaun —
Da tauscht der Jüngling seine Waldesaun
Mit rauhem Zelt und wildem Todesreihn;
Das Lächeln Zelika's mit grellem Schein
Des griech'schen Feuers, sanfte Liebesbande
Mit blutger Knechtschaft im Byzanzerlande.

Die Maid sah Mond um Mond, im kummervollen
Verwaisten Leben, ihre Sonnen rollen

Zwei Sommer — aber, ach! wie trüb und kalt
Selbst Sommersonnen, wann Er ferne wallt!
Durch manch betrübt Gerücht ward sie verdüstert,
(Wie Geistermund des Kranken Namen flüstert
Just eh er stirbt:) bis eins die Kunde bot,
Vernichtend für ihr Herz: „Azim ist todt!“ —
Schmerz aller Schmerzen! Da verlassen war
Das junge Herz einsam und Trostes bar
In weiter Welt, wo's aller Band' entbehrt,
Durch die ihm Tod verhaßt und Leben werth; —
Stumm, gleich der Harfe, die nie mehr erklungen,
Seitdem die schönste Saite drauf gesprungen!

Das Herz des guten Mädchens war so krank,
Daß selbst Vernunft darob ersterbend sank; —
Ob auch ihr muntrer Geist sich bald erhob
Vom Todesweh des Grams, der ihn umwob,
Kehrt' auch Gesundheit, Blühn — nie schloß die Glieder,
Einmal verwirrt, des Denkens Kette wieder.
Warm, lebhaft, wie in schönster Jugendzeit
War ganz ihr Geist — oft aber irrt er weit —
Ein irrend Schiff, auf dessen Pfade licht
Zwar jeder Stern scheint, nur ein Leitstern nicht!
Sie lächelt wieder, lächelt oft, doch war
Es seltsam, unnatürlich, sonderbar;
Und wenn sie sang zu ihrer Laute Klang,
So scholl es halb entzückt, halb schmerzlich bang,
Wie Bülbül's Lied, eh ihre Seel' entfliegt,
Wenn sie, durch eines Sängers Kunst besiegt,
Nun auf der Laute stirbt, der süß ihr Herz erliegt.

O Zelika, so warst du, als dich fand
Die Sendung, welche rings im Morgenland,
Wo schöne Frauen überall entzücken,
Die Schönsten auserwählt, um so zu schmücken
Mit Lippen, Augen jene Sternenbahn,
Die der Prophet bereitet himmelan! —
Und schnell Willkommen, wie ein Funk' erhält,
Der unter herbstlich welke Blätter fällt,
Fand jedes Wort, von Schwärmermund berichtet,
In dieser Jungfrau Brust, vom Gram vernichtet.
Vom Feuereifer war sie schnell entzückt,
Erwählt für's Paradies — wie hoch beglückt!
Bestimmte Braut in Himmels ewgem Reich
Von einem Helden — welchem, gilt ihr gleich?
Nein, nur vom Einzigen, deß Bild so stark
Unlöschbar ihr geprägt in Herz und Mark;
Des Einen, deß Gedächtniß, frisch belebt,
Ein jedes Band des irren Geist's umwebt;
Und dessen Bild, ob auch Vernunft verblühte,
Noch hell durch ihrer Seele Trümmern glühte.

Ach, arme Zelika! der Phantasien
Bedurft' es ganz, die deinen Geist umziehn,
Zu sehen in des Harems glühnden Fraun
Die heilige Schaar, bestimmt für Edens Aun;
Zu träumen, als ob Er (deß Gier dich nahm
Zum Opfer nur zu bald) voll Hoheit kam
Vom Himmel, diese Seelen zu vereinen,
Die hier er erst verdorben, gleich der deinen!
Nein — wenn des Geistes Licht nicht ganz zerrann
Und sank in Nacht: ein Amulet trug dann

Dein Herz, am theuern Bild, das es umschlang,
Das des Versuchers Kunst wohl leicht bezwang,
Und dir der Reinheit Blüthe, sanft geröthet,
Bewahrte, deren Flucht die Liebe tödtet! —
Doch irr, entflammt — riß wilder Eifer hin
Der Jungfrau sanften anmuthvollen Sinn;
Die Erst' in des Propheten Gunst, bewährt
An Reiz und Eifer — ach! nur zu wohl nährt
Der Heuchler ihren Wahn, in dessen Glühn,
Umstrahlend dieser Jungfrau üppig Blühn,
Er stärkre Zauber sah, mit finsterm Band
Zu hüllen so den menschlichen Verstand,
Und feinre Schlingen, als die Höll' erfand.
Nicht Kunst noch Zauber spart' er; — jeden Trug,
Den ihm sein Teufel eingab, nützt' er klug,
Goß Wonne bald, bald Gram ihr ins Gemüth —
Den Gram, wovon der Wahnsinn wilder glüht —
Die Wonne, die aus Kummerstiefen lacht,
Dem Monde gleich, deß Schimmer Wahnsinn macht!

Nach einem prächt'gen Feste, das verschönte
Die Dichtkunst und Musik, die ringsum tönte,
Gemeinsam malend Ihrem Geist und Ohr
Des Himmels Pracht, die man ihr auserkor:
Wo Alles rein sei, jedes Sündenzeichen
Von dem verklärten Geiste werd' entweichen,
Und wo dann, (mehr als Jugendliebe je
Sich wünscht' und träumte,) sie für immer geh'
An Azim's Arm, durch Fluren, duftbethaut,
Als seine selge, reinverklärte Braut! —
Von solchen Scenen, solchem Zauberglanz

Riß Er sie fort, noch Lust und Freude ganz,
Zum düstern Leichenhaus; — durch seine Reihn
Von Duft und Moder leitet nur der Schein
Den die Verwesung leiht, die höhnend spricht
Zum Frohen, Stolzen: ich auch habe Licht! —
Sie gehn durch Todtenreihn, aufrecht geschichtet:
Die schienen ihr, (nun auch durch Angst vernichtet,)
Vom blauen Leichenlichte trüb umfangen,
Zu murmeln leis, als sie vorbeigegangen. — —
Als einen grausen Trank sie ohn' ein Wort
Geschlürft nun Beid' an jenem Schreckensort, —
(O, Duft und Gluth des rothen Tranks weicht nur
Im Tod von ihr!) da band mit finsterm Schwur
Nach Art der Höll' er sie: daß nie fortan
So lang er heilig wall' auf irdscher Bahn,
So lang das Himmelsblau umsah' sie Beide,
Sie nimmermehr, bei dem Verwünschungseide,
Ihn lass', in Schmerz wie in der Freude Schimmer —
Sie schwur — das weite Haus der Leichen hallte „nimmer!"
Von Stund' an war sie ganz ihm hingegeben
Und (ach, die Arme glaubt's!) dem ewgen Leben.
Ihr Hirn, ihr Herz, all ihr Gefühl entbrannte —
Wie stand sie stolz, wenn sie der Harem nannte
„Die Glaubenspriesterin!" — wie strahlt' umher
Ihr Aug' ein Licht, ach! das nicht himmlisch mehr,
Wenn sie, so hoch entzückt als sie beinah,
Rings die Verehrerschaar des Harems knieen sah!
Mokanna hatte Recht: die Schönheit macht
Die Welt schon sein durch ihre Zauberpracht: —
Die leichten Glieder, die voll Anmuth wogen
Vom Geist bewegt — wie je sich Zweige bogen

Wenn auf davon ein Vöglein war geflogen;
Der Mund, des Rosenlabyrinth wohl schnell
Die Herzen fängt; Erröthen, wild und grell,
So wie ein flüchtig Meteor entbrennt
Am schönen, aber stürm'schen Firmament;
Ihr Blick! — o, war ein Herz wohl kalt genug,
Das nicht bei seinem Zauber höher schlug?
Schnell, rastlos, seltsam — schön doch bei dem Allen,
Wie der der Engel, just eh sie gefallen;
Bald trüb von Erdenscham, und bald entbrannt
Vom Strahl des Himmels, den ihr Herz verbannt;
Aus jedem ihrer Blicke deutlich bricht
Der schönen, doch verstörten Seele Licht,
Die oft Gefühl der Wehmuth noch bekümmert, —
Wie Blitz die Stätte hellt, die er zertrümmert!

So war nun Zelika — ach! wie verschieden
Von ihr, die jüngst nur noch in holdem Frieden
Durch Mandelwälder an Bokhara's Wogen
Mit Azim, Glück und Leben ganz, gezogen!
So war sie, als in jenes Festes Pracht
Und bei des stolzen Diwans Kriegermacht
Das Bild des Jünglings, längst als todt beweint,
Den sie geliebt, nun lebend ihr erscheint!
Als, (glänzend, wähnt sie, mag von Edens Bahn,
Nur halb betreten, er sich wieder nahn
Der Erde, mit des Himmels Lichtgewand,)
Als so ihr schöner Azim vor ihr stand.

Vernunft! wer sagt uns, welch ein Zauber oft
Dein Band vereinigt wieder unverhofft?

Welch schmale Ritze läßt mit einemmal
In dunkles Hirn des Geistes lichten Strahl?
Und wie, (gleich Vesten, die ein Freund, der drinnen,
Wohl unverhofft Belagrern läßt gewinnen,)
Ein Lichtgedanke, durch Erinnrungskraft
Erweckt, nun allen andern Zutritt schafft?
O, träf' dich, armes Mädchen, solches Loos!
Doch, kam auch Licht, kam es zum Theil doch blos:
Genug, den Irrgang, den sie ging, zu sehn,
Doch nicht, wie sie ihm sicher möcht' entgehn;
Genug, zu schimmern ob den Wogenschlünden,
Doch nicht, den Rettungshafen ihr zu künden.
Ob Frieden auch und Wonne, lang entschwebt,
Bei seinem Anblick ihr das Herz durchbebt, — —
Doch, ach! zu denken, wie ihr Herz so weit
In Schmach und Falschheit kam seit jener Zeit, —
Und dann ihr Eid — — Da kehrte Wahnsinn wieder
Und schaudernd sank sie in die Fesseln nieder
Der Geistesnacht, als wär' das Beste Fliehn
Vorm Licht, da jeder Strahl ihr tödtlich schien!
Doch einen Trost — und mag ihr Herz auch bluten —
Bracht' ihr Erinnrung: Thränen, Thränenfluthen,
Ihr lang erstarrt, nun frei — wie sich beflügeln
Im Frühling Bäche von beschneiten Hügeln,
Die warm des Winterschlafes sich erwehrten,
Durch Thäler wallend, die sie lang entbehrten!

Trüb und erschreckt zum erstenmal vernahm
Mit Schauder sie's, als ihr die Ladung kam
(Ein seltner Ruf, der Jede sonst beglückt,
Und welcher stets bis jetzt auch sie entzückt:)

Zu sehn Mokanna in dem Betgemach, —
Ein Gartenbethaus, kühl und schön, dem Bach
Zur Seite, wo noch, wann der Tag enteilt,
Der Schleierseher im Gebet oft weilt;
Manchmal allein — jedoch weit öfter steht
Ihm eine Nymphe bei in dem Gebet.

Längst hatte sie's vor Andern weit gebracht
In seiner Gunst; und ob auch, (seit der Nacht,
Wo jedes Wort des grausen Schwurs das Grab
Nachhallen ließ, der sie ihm übergab,)
Der Heuchler, seines Opfers nun gewiß,
Vom Herzen sich gemach die Maske riß,
Und so ruchlose, freche Dinge sprach,
Daß selbst der armen Irren nach und nach
Durch schwachen Geist, deß Licht schon lang verflogen,
Des Schreckens und des Zweifels Schatten zogen: —
Doch Eifer, Ehrgeiz, finstern Eides Pflicht,
Und Hoffnung, still gehegt, sein Angesicht
(Deß Schimmer noch der Welt verborgen war)
Würd' ihr bald, o Triumph! ihr offenbar,
Und ihr allein; — und dann die Hoffnung, (ihr
Die liebste, kühnste:) daß die Sünde hier
Nur sei in gröbrer Erdengluth die Bahn,
Worauf der Geist zuletzt steig' himmelan,
Rein, wie noch nie, — wie zu des Himmels Hallen
Durch Dampf und Flammen Opferdüfte wallen; —
Und daß, wenn Azim treu und göttlich sie
Umarm' im Himmel, jeder Makel flieh'
Vom Herzen, einst ihm theuer auf der Erde,
Daß sie dort rein, verklärt und sein ganz werde! —

Dies war der wilde Traum, deß kühner Flug
Sie leicht in des Versuchers Fesseln schlug,
Wo herrlich sie selbst dünkte Höllentrug. —
Doch die Gestalt, die ihr gesträubt das Haar —
Die Aehnlichkeit — (o, schrecklich, wenn es wahr!) —
Die ihr durch Wahnsinns wildem Taumel rief
Gewissenmahnend, streng und kalt und tief —
Wie wenn in Nordmeers dunkler Mitternacht
Ein leichtes Schiff am Eisgebirg zerkracht,
Das, weckend all die Armen die drin schliefen,
Mit einem Stoß sie schleudert in die Tiefen: —
So kam der Stoß, der Wahnsinn selbst erschreckte,
Zwar jedes langentschlafne Bild erweckte,
Doch den erwachten Geist neu mit Verzweiflung deckte.

Bleich und verstört, als jetzt der Abend graut,
Geht still zu dem Kiosk sie — heimlich, traut, —
Wo, während er an frevle Pläne denkt,
Mokanna ihrer harrt — zu tief versenkt
In seiner Zukunft reich gekrönte Werke,
Als daß die bleichen Sorgen er bemerke,
Die auf des Opfers trüber Stirne ruhn,
Und wie so träg ihr Gang, wie anders nun: —
Da sonst die Priestrin, schnell und gluthbelebt,
Kaum hörbar, wie ein Geist, dahin geschwebt, —
Die wilde Zelika, der Zaubergluthen
In jedem Blick, in jedem Wort sonst ruhten. —

Mokanna ruht auf seiner Lagerstatt
Bei Ampellicht — nicht glimmend kühl und matt,

Wie es der nächtlich Betende wohl hat
Im heilgen Kum und Mekka's dunklem Saal —
Nein, schimmernd, sanft, solch Licht, in dessen Strahl
Die Mädchen schöner glühn, goß üppge Gluth
Auf seines Schleiers schimmernd weiße Fluth.
Zur Seit ihm stand, statt Buch und Rosenkranz,
Worin die Welt ihn glaubt versunken ganz,
Der Krug voll goldnen Weins, den Kischmi[20]) bot,
Auch Thränenthau von Schiras, welcher roth.
Deß schlürften eifrig die verhüllten Lippen
So manchen Zug, als läg' in jedem Nippen
(So wie in Zemzem's heilgem Quell) die Kraft,
Die jeder Seelentugend Stärkung schafft.
So trank er fort und sann — und sah nicht nahn
Das Mädchen, weil ihn Träumerein umfahn;
Bis er nun aus in Teufelslachen brach,
Wie Eblis bei des Menschen Fall, und sprach: —
„Ja, ihr Gezücht, der Hölle Spaß nur gebend,
Zu schlecht der Erd' und doch gen Himmel strebend;
Ihr Bilder Gottes, ja! gleich mögt ihr sein,
Dem Indien dient, dem Affengott allein; —
Du Volk aus Hauch und Thon — wann's abgeschlagen
Einst Lucifer, wie uns die Ammen sagen,
Bei dem Verlust des Himmels, dir zu nahn
In Demuth, hat er wahrlich recht gethan!
Bald setz' ich meinen Fuß nun, schmutzig Aas,
Dir auf's Genick, und sonder Furcht und Maaß
Im Hasse schwelgend, räch' ich dann die Schmach,
Daß ich auch ward benannt den Menschen nach! —
Bald führ' ich, blind und wüthend, Myriaden,
Behaubten Falken gleich, auf meinen Pfaden,

Den dunkeln, durch das Weltall, wo als Spiel
Der Schwache mir, der Schlecht' als Raub verfiel.

„Ihr Weisen, die den dunkeln Pfad ihr wallt
Beim Dämmerstrahl von Zeiten, längst verhallt,
Wie abergläubsche Diebe für die Nacht
Sich eine Kerz' aus Todtenmark gemacht[21]) —
Euch mach' ich reich, ihr Weisen, und geehrt;
Ich weiß, ihr Narrn, was eure Weisheit werth;
Die Sternenschaar meßt ungeblendet ihr, —
Doch blendet euch ein Tand, ein Goldstück hier.
Wie lach' ich dann, laßt ihr mein Lob erschallen,
Wann Lügenreden, Lügenlieder hallen,
Gelehrte Sklaven! niedrigste von Allen!
Ihr Witz ist feil, all' ihre Weisheit sinkt,
Wo eines Scepters kleine Spitze blinkt!

„Ihr, die ihr glaubt so manch unglaublich Wunder,
Und heilig haltet selbsterdachten Plunder,
Und, kühner noch als Nimrod, Himmel stürmt,
Indem ihr Unsinn über Unsinn thürmt:
Euch sollen Wunder werden, traun! die klar,
Gesehn, gehört, bestätigt, — nur nicht wahr.
Und euern Eifrern, die so hoch verzückt,
Daß leider Sinn nicht ihre Rede schmückt, —
Den Märtyrn, deren Blut für Wahrheit rann,
So göttlich, daß kein Mensch sie fassen kann, —
Und euren Priestern, handelnd mit der Lehre,
Die Heil erwirbt, (so wie an Ava's Meere
Nur Priestern ist der Handel zugedacht
Im besten Marmor, draus man Götter macht:)

Mysterien geb' ich ihnen, (gute Hülle
Für manchen Schuft!) Mysterien die Fülle;
So wirr, als je von List sie ausgegangen,
Leicht vom Einfältigen als wahr empfangen,
Vom Schalk erheuchelt, bis er drin befangen! —
Ein Himmel wär' auch wohl, ihr Herrn aus Lehm,
Ein üppig Paradies, euch angenehm!
Schlecht steht's um des Propheten heilge Kraft,
Der Himmel nicht nach Jedes Sinne schafft;
Houri's den Knaben, Weisen hohe Lehren,
Und Allen Engelflügel, Ruhm und Ehren.
Nur Tand! was Lust und Eitelkeit nur nennt,
Denn Jedes Himmel ist, wonach er brennt; — —
Seel' oder Sinn, weß Namen man ihm leiht,
Der Mensch bleibt immer Mensch in Ewigkeit!
Bleib' er (Eblis, den Fluch erfüll' auf immer!)
Stets, was er *ist*: nicht Hölle wäre schlimmer!" —

„Ich bin verloren!" rief die Maid voll Bangen,
Der Ohr der ganzen Rede Gift empfangen; —
Mokanna stutzt — doch nicht besorgt, befangen:
Von Furcht wußt' er so wenig, als von Eis
Die Leute wissen unterm Wendekreis!
Doch in dem Schreckenswort, das zu ihm drang
„Ich bin verloren!" lag so grauser Klang,
(So gleich der Stimme, die der sündgen Horde
Am Höllenthore liest die Schreckensworte) —
Daß es, von *ihr* erklungen, die bis jetzt
Nichts trübt' und beugt' — *ihn* selbst in Staunen setzt.

„Ha, schöne Priestrin!" (so, mit List bereit,
Grüßt sie der Heuchler:) deren Lächeln leiht

Begeistrung mehr in seinem ros'gen Strahl,
Als Schwärmers Hoffnung, Sehers Traum zumal!
Du Licht des Glaubens, welchen du geschmückt
So schön mit Liebe — daß man, drob entzückt,
Im Herzenszauber was man liebt vergißt:
Den Himmel den du lehrst, den, der du bist?
Was wär' ich ohne dich? dir ferne, war
Nur stumpf die Macht, der Sieg auch freudenbar!
Mein Banner wär', bar deiner Augen Glanz,
Trüg' es ein Engel auch, nicht göttlich ganz.
Doch — wie so traurig, Kind? dein Blick, voll Leben
Noch gestern Nacht — mußt' all sein Glanz entschweben?
Komm, komm — der Morgen hat ihn matt gemacht,
Erfrisch' ihn; selbst die Sonne sänk' in Nacht,
Wenn ihr Kometen (wie ich dir) nicht Helle
Erneuten aus des Lichtes ewgem Quelle.
Den Becher sieh: — nicht irdscher Saft ist drinnen,
Nein, jener reinen Bäche Fluth, die rinnen
Im Himmel auf Topasen und Rubinen,
Vom Farbenglanz des Edelsteins durchschienen.
Allnächtlich füllen Genien mir den Krug —
Trink! — Lebensbalsam glüht in jedem Zug,
Er leiht dem Geiste Gluth, dem Auge Pracht —
Komm, komm, dein Lächeln brauch' ich diese Nacht; —
Ein Jüngling ist — du staunst? hast ihn gesehn?
War er nicht schön? mit solchem wirst du gehn
Dereinst verbunden in den Hainen droben; —
Für Lieb' ist, fürcht' ich, er zu stolz erhoben,
Vom kalten Feind der Lust zu sehr gebunden,
Dem Tugendwahn — doch, das wird überwunden; —
Nicht bebe, weises Kind! du wirst mit nichten

Des himmlischen Mysteriums Dunkel sichten.
Durch's Feuer muß der Stahl, eh' er verleiht
Für starke Hand die Waffe, gut zum Streit.
Erproben will ich hoher Schönheit Macht
An dieses Kriegers Herzen heute Nacht.
Was nur mein Harem bietet, zaubervoll
An Witz und Anmuth, herrlich, köstlich, soll
Ihn prüfen; — Myrzala mit Augen, blau,
Mit sanftem Lid, wie Schnee auf Veilchenau;
Arujah's Wangen, Frühlingsstrahlen gleich,
Und Lippen, die im Druck so zauberreich
Wie Salomonis Siegel; Zeba's Lieder;
Und Lilla's leicht im Tanz bewegte Glieder,
Wie Vögel überm Meer so flink und weiß:
Dies Alles soll durch seinen Zauberkreis
In solchem Reiz den Neubekehrten fahn,
Wovon der nächste Schritt führt himmelan; —
Daß glühend, schmelzend, weich das Herz ihm schlägt,
Worein des Glaubens Bild sich leichter prägt. —
Doch, Priesterin! ob von den Nymphen allen
Auch jede weiß nach Kräften zu gefallen
Durch Grazie, die am Spiegel klug erprobt,
Sie selbst zuerst, dann alle Welt belobt;
Brauch' Eine doch zum vollen Sieg ich, Eine,
Die jeden Reiz in jedem Blick vereine;
In welcher jeder Schönheitsstrahl vereint
Wie durch der Liebe Brennglas, glühend scheint;
Mit Lippen, welche stumm schon überwinden,
Mit Worten, die selbst sinnlos Ehrer finden,
Wie Heilger Worte, dunkel, unbestimmt,
Der Glaube doch als gut und göttlich nimmt!

Solch einer Nymphe braucht's, ganz Gluth und Pracht,
Zu krönen das Versuchungswerk heut Nacht;
Und so muß die verklärte Zaubrin sein,
Die ihn besiegt — und das bist du allein!"

Die Hände faltend und mit bleichem Munde
Sah starr zum Schleier sie, durch den die Kunde
Zu ihr erscholl, wie Südwind durch ein Beet
Der Kerzrahblumen[22]) Pest aushauchend weht: —
So frech gesprochen auch! als wiss' er schon,
Daß alle Tugendscheu von ihr geflohn,
Als wiss' er, daß das Weib, das einmal fiel,
Im Sündenlaufe nimmer fänd' ein Ziel!

Erst, — ob sie stumm auch lauscht — scheint, was er spricht,
Ihr nur ein Traum; denn ihres Geistes Licht,
Noch schwach, begriff den Plan zur Hälfte nicht.
Doch als er sprach „du bist's allein" zuletzt,
Ward alles klar ihr und sie rief entsetzt:
„O nicht um Welten! — Großer Gott! dem ich
In Unschuld einst gekniet, so lohnst du mich?
Mein Träumen all', Hoffnung auf Seligkeit,
Reinheit und Stolz, ach! kam's damit so weit —
Als Teufels Buhlin leben! Kupplerin
Für seine Schuld — o Schmach! — und nun dahin
So tief gesunken, wie zur Höllengluth,
Noch Andre nachziehn in die heiße Fluth?
Andre? — ha! — ja — den Jüngling, der erschien —
Ihn liebt' ich nicht — nicht ihn — o! sprich, nicht ihn!
O schwöre mir alsbald, daß er's nicht war,
Und, finstrer Feind! dir dien' und knie ich immerdar!" —

„Still, rasendes Geschöpf! in Zeiten still, —
Verschweig, was ich nicht dulden darf und will,
Selbst nicht von dir. Geh — prüfe Laut' und Lieder,
Ihr Zauber wirft den Jüngling sicher nieder.
Mich freut die Gluth, gleichviel woher entstammt,
Die schöner noch als je dein Auge flammt;
Säh' er — der bald von deinen Blicken weich —
Auch wirklich deinem todten Liebling gleich,
Muß dich nur mehr es freun, ihn zu besiegen:
Ein Lebenswarmer wird doch überwiegen
Zehntausend Kalte, die im Grabe liegen?
Nein, Holde, nicht erzürnt! die Augen sind
Zum Lieben, nicht zum Zorn — gehorche Kind!"

„Gehorchen! — gut — ja, ich verdien' es sehr —
Nie fällt des Himmels Rach' auf mich zu schwer —
Doch Azim, edel, treu und schön, soll ihn —
Ich ihn auch mit in das Verderben ziehn?
Wird er auch, herrlich wie er ist, bethört,
Daß Lieb' und Himmel er, wie ich, verschwört?
Wie ich? — ich schmäht' ihn, ich Verlorne — nein —
Er ist voll Wahrheit noch, voll Kraft und rein!
Füll' deinen Höllenbecher bis zum Rand,
Er, Teufel! hält dem Zauber Widerstand.
Laß deine glühnden Dirnen ihn umringen,
Er liebt, er liebt, und spottet ihrer Schlingen!
Ob ich auch sank, in seinem Herzen klar
Herrsch' ich noch stets, wie sonst, und fleckenbar!
Ob auch gestürzt — entehrt — mein Bild schirmt doch
Wie Geistersegen seine Seele noch.
O, nie erfahr' er, wie das Angesicht,

Das er beim Abschied küßte, Schmach umflicht —
Nie sag' ihm, wie verdorben, wie verletzt,
Die einst er — einst? — ach, die er liebt noch jetzt!
Du lachst, o Quäler, — stellst du mich ihm blos?
Thu's, thu's — umsonst, — er glaubt mich fleckenlos
Und fest und treu, daß nichts auf Erden mich
Verführen könne, — so dacht' einst auch ich.
Doch das ist hin. — Mein Loos nun — schlimmer sei's
Als Höll' und Tod — 's ist nichts, weil er's nicht weiß.
Fern will ich fliehn in ein umnachtet Land,
Nie sonnerhellt, bis daß mein Leben schwand;
Wo Niemand die Verlorne fragt „von wann?"
Dort welk' und sterb' ich ohne Namen dann!
Und du — ob Teufel oder Mensch genannt —
Der du das Pestmal erst in mir erkannt,
Dann schnell mir's breitetest durch Seel' und Sinn
Mit mehr als Teufelskunst, bis ich dahin
Nun ganz in Schmach und Pest und Hölle bin! —
Ging' ich nun" —

„Tolle, halt! laß nicht erglühn
Die Wuth in mir — kaum wagt ja halb so kühn
Der kleine Vogel[23]) selbst mit spött'schem Singen
In Krokodilles offnen Schlund zu dringen!
Und du willst fliehn? aufgeben auf einmal
Die keusche Herrschaft in des Harems Saal?
Der Liebe halb, halb Allah hingegeben,
Muß, wie das Grab Medina's, auch dein Leben
Inmitten Höll' und Himmel immer schweben!
Du fliehn? so leicht, als es das Würmchen thut,
Darauf der Schlange gierig Auge ruht; —

So leicht entwindet sich die Beut' auch ihr
Aus dem erfreuten Zahn, als du dich mir.
Nein, das steht fest! ob froh du, ob dir's graut —
Mein bist du bis zum Tod, Mokanna's Braut!
Denk' deines Eids!" —

Es bebt vor diesem Ton
Das Mädchen — (das empört sein roher Hohn
Durch's tiefste Mark und sie mit Zorn umwob,
Der sich, trotz der Verzweiflung selbst, erhob —)
Sie bebt zurück, als wehte dieser Oden,
Der solches Wort gesprochen, giftgen Broden.

„Ja, Eidesbraut, laß Andern Haine prangen
Als Brautgemach — uns hat das Grab umfangen!
Statt Duft und Balsam, hob um dich und mich
Dort reicher Dunst süßer Verwesung sich;
Bei der Vermählung glimmten Todtenlichter;
Statt Gästen sahn verstorbene Gesichter
(Gewiß zu ihrer Zeit unsterblich auch!)
Aus duftgem Grabtuch auf den heilgen Brauch!
Der Eid — ihn wiederholten viele Lippen —
Der Kelch — du schauderst — war er süß zu nippen?
Der Kelch verband uns — bester Beinhauswein —
Mit Leib und Seele macht' er ganz dich mein;
Band dich durch Ketten an mich, die nun bricht
— Ob heilig, ob verflucht — selbst Hölle nicht!
Zum Harem, Weib! — sieh fröhlich oder kalt,
Sieh wie du willst, nur traurig nicht! — doch halt,
Noch Eins — nach dem, was heut geschehen war,
Ich weiß, kennst du mich, kennst mich ganz und gar,

Und wahr schien Alles, Närrin, dir bisher?
Daß mir die Menschen lieb? Ei, freilich sehr —
Als Opfer: — wie der Seehund innig liebt
Die zarte Fischbrut, die ihn rings umgibt;
Wie sich des Schlamms der Ibis liebend freut,
Der ihm die stinkend giftge Nahrung beut! —

„Und da mein Engelherz du nun durchschaut,
Wird's Zeit, daß dich mein Antlitz auch erbaut; —
Dies Antlitz, dessen Pracht — o, Himmelspracht! —
Ward aufbewahrt, daß dir sie selig lacht;
Der Strahlenblick, vor deß verhüllter Macht
Unsterbliche du sahest auf dem Knie —
O, wär' er doch ein Himmelsblitz für sie!
Doch komm und schau — und staune, willst du's, dann,
Wie ich auf Haß und grimme Rache sann
An dem, der (höhnend oder schwach,) zur Welt
Mich sandte so abscheulich und entstellt, —
Und an der Menschheit, die, (ob sie auch glich'
Der Affenbrut:) Halbgötter gegen mich!
Hier — sprich, ob Hölle selbst, bei aller Kraft,
Noch einen Fluch wohl solchem Scheusal schafft?"

Er hebt den Schleier — still dreht sie sich um —
Sieht — schreit entsetzt — und sinkt zu Boden stumm.

Als sie in der nächsten Nacht auf dem Lagerplatze anlangten, waren sie angenehm überrascht, den Hain rings erleuchtet zu finden; einige Künstler aus Yamtschu waren vorausgesandt worden, dies zu vollbringen. An jeder Seite der grünen Allee, die zum könig-

lichen Zelt führte, waren kunstreiche Verzierungen aus Bambus errichtet, Bogen, Minarets und Thürme darstellend, von denen tausend seidene Laternen, mit dem zartesten Pinsel Kantons gemalt, hernieder hingen. — Nichts konnte anmuthiger sein, als die Blätter der Mangobäume und Akazien, die in dem Lichte der Bambusscenerie erglänzten, welches einen so sanften Schimmer ergoß, wie die Nächte von Peristan.

Lalla Rukh jedoch, zu sehr beschäftigt mit der traurigen Geschichte Zelika's und ihres Geliebten, um noch an etwas Anderes denken zu können, als vielleicht noch an ihn, der die Sage erzählte, eilte durch diese prachtvolle Scene zu ihrem Zelte, — zur großen Demüthigung der armen Künstler aus Yamtschu, — und mit gleicher Hast folgte ihr der Großkämmerling dahin nach, der unterwegs jenen alten Mandarin verwünschte, dessen väterliche Sorgsamkeit in Beleuchtung der Seeküsten, wo seine geliebte Tochter gewandelt und sich verloren hatte, die erste Ursache dieser phantastischen chinesischen Beleuchtungen war.

Ohne eines Augenblicks Verzug, ward der junge Feramors eingeführt, und Fadladin, dessen Sinn sich nie den Verdiensten eines Dichters erschloß, bis er die Religionssekte kannte, welcher Jener zugethan war, war eben im Begriff, ihn zu fragen, ob er ein Schia oder ein Suni sei, als Lalla Rukh ungeduldig zum Zeichen des Stillschweigens in die Hände klatschte, und der Jüngling, der sich nahe bei ihr auf ein Polster niedergelassen hatte, also fort fuhr:

Sei stark nun, Azim! — fest hast du bestanden
Der Griechen Ketten — trotztest ihren Banden;
Tratst dem gerühmten Phalanx kühn entgegen,
Macedon's Lanzenwald und Feuerregen;

Dies Alles hast du festen Muths gesehn —
Doch härtre Proben sollst du nun bestehn —
Vor Frauenaugen, — viel sind hier vereint
Aus jedem Land, wo Schönheit lacht und weint,
Von jeder Farb', in der das Banner strahlt
Der Liebe: lichtblau oder schwarz gemalt!
Und jede süße Kriegsart: — von dem Glühn,
Das durch die dunkle Wimper leuchtet kühn,
Bis zum verstohlnen Blick, der, schlau versteckt,
Gleich halb gezückten Schwertes Glanz, dich neckt.
So, Azim, wird die holde Kriegsmacht strahlen,
Die dir nun droht; — laß Sieger stolz auch prahlen
Mit ihrem Feld des Ruhms; — wer tugendhaft
Das warme Herz wahrt vor der Schönheit Kraft,
Zwar ihre Reize fühlt, doch nicht erliegt —
Der hat allein am herrlichsten gesiegt!

Nun sieht man Lichterschein im Harem walten,
Am Putztisch stehn geschäftige Gestalten; —
Die Zofen fliegen rasch von Saal zu Saal,
Zum Turban schlingt die eine schön den Shawl,
Von einer wird der Schleier umgehangen
Der jungen Herrin um die glühnden Wangen,
(Die, wenn ein Blick nur durch die Falten fliegt,
Gleich Saba's Kön'gin schon mit einem siegt;)
Indeß die andre Hennablätter[24]) bot,
Die Fingerspitzen färbend rosenroth,
So schön, daß sie vom Spiegel wiederblitzen,
Wie aus dem Strome die Korallenspitzen.
Auch Kohols[25]) schwarze Fluth wird hier verlangt,
Wovon das Auge dunkel schmachtend prangt,

Wie an Cirkassiens Fraun, (die zu besitzen
Selbst Fürsten stolz,) die holden Augen blitzen! —
Bewegung rings! von Federn, Perlen, Ringen
Strahlt's überall; doch jüngre Mädchen gingen
Zum Garten, grün im Mondenlicht belaubt,
Zu flechten frische Kränze für ihr Haupt;
Ihr Holden! süß und traurig schaut sich's an,
Wie sie nur solchen Blumenbeeten nahn,
Die mahnen an schuldloser Kindheit Frieden,
An theure Heimath, Freundschaft — die sie mieden.
Die Maid aus Indien, vor Freud' entzückt,
Daß sie die goldne Kampakblume [26]) schmückt,
Gedenkt der Zeit, wo ihr am Gangesstrand
Manch eine Blüth' der Spielgenossen Hand
Ins lange dunkle Haar geflochten, das
Von der geweihten Stromfluth glänzend naß;
Indeß Arabiens Kind, vom Duft erfreut,
Den ihr der Heimathberge Blume beut,
(Wie der Elkaya, und der Baum, der Allen
Ein Kompliment macht [27]), welche zu ihm wallen,)
Sieht, bei dem Dufte, wie durch Zauber, schnell
Rings ihres Vaters Zelt, Kameel und Quell;
Zur Heimath, einst geflohn mit leichtem Herzen,
Seufzt sie, und sehnt sich selbst nach ihren Schmerzen.

Indessen schweift durch weite lichte Hallen
(Erhellt, doch stumm, wo nichts als nur das Fallen
Des duftgen Wassers, welches kühlend rauscht
Aus manchem Jaspisquell, das Ohr erlauscht —)
Azim befangen hin, — gedankenvoll,
Was dieser Einsamkeit solch Lichtmeer soll?

Hier führt der Weg auf bunten Marmorplatten
Durch manchen Gang, und auf Kairo-Matten;
Aus Silberbecken weht da durch die Luft
Der Aloe, des Sandels süßer Duft;
Und Räucherstäbe[28]), wie ihr Schimmer bricht
Zur Nacht durch Tibets Hain, streun duftig Licht,
Gleich Peri's-Ruthen, wann dem reinen Geist
Ihr Segensstrahl den Weg zum Himmel weist.
Auf einmal zeigt sich ihm ein Schimmersaal,
Endlos und blendend, wie der Mittagsstrahl:
Wo, bunt durchglüht von Regenbogenfarben,
Ein Springquell spielt, der seine Wassergarben
Hoch bis zur Kuppel sprüht, die sich erhebt
Mit Gold und Blumenzierath reich durchwebt;
Die Mosaikflur unten schimmert helle,
Gefeuchtet von dem Thau der Silberquelle,
Wie glänzendfeucht der Muscheln Farbenpracht,
Die an dem Strand des rothen Meeres lacht.

Hier konnt' er holdes Spielwerk auch der Fraun
In zarten lebenden Geschöpfen schaun
Von Land und See, die — jenen gleich — gefangen,
Weil sie in liebenswürdger Schöne prangen!
Da sah er, wie, gleich einem Blitzesstrahle,
Durch's Wasser, hell wie die krystallne Schale
Worin es fluthet, kleine Fischlein schienen,
Den goldnen Barren gleich aus Feenminen;
Auch sah er wie hier leicht vergittert war
Mit duftgem Holz aus Koromin die Schaar
Der schönsten Vöglein, die die Luft durchfliegen,
Als: bunte Luri's, die sich schimmernd wiegen

Auf Purpurblüthen von Korallenbäumen,
Wo Indiens Fluthen warmes Land umschäumen;
Mekka's geweihte Taub'; aus Hindostan
Die Drossel, die ihr heilig Lied stimmt an
Am Abend von der Zinne der Pagode; —
Die goldgen Vögel, die, betäubt zum Tode,
Vom Duft der würz'gen Düfte[29]), niederfallen
In Indiens sommerlichen Gartenhallen.
Auch die, die in Arabiens milden Aun
Ihr hohes Nest auf blühndem Zimmet baun, —
Kurz, was nur Schönes, Seltnes fliegen mag
Im reinen Element, — der Ruhe pflag
Es hier im Licht, wie Vögel goldiggrün
Durch Edens Asphodilienfelder glühn[30]).

Durch all die Scenen nun, so zauberreich —
(Die mehr dem Prunk des freveln Königs gleich,
Den, eh' er nahte seinem Freudensitz,
Erschlug des finstern Todesengels Blitz[31]):
Als des Propheten Wohnung, der bewehrt,
Die Menschen zu befrein, mit Gottes Schwert,)
Irrt Azim hin und schaut voll Ernst entlang;
Sein einfach Kleid, des Kriegerstiefels Klang
Paßt schlecht sich nur zum Pomp und zu der Pracht,
Die hier, wiewohl in üppger Stille, lacht.

„Soll dies, denkt er, soll dies der Weg denn sein
Die Menschheit von den Mächten zu befrein
Der schnöden Weltlust? — lehrt ihm dies im Leben,
Daß nur die Tugend könne Segen geben?
Und daß er seinen Namen soll beim Sterben

Als Ruhmes Leuchtthurm auf die Nachwelt erben?
So haben deine Weisen nicht gelehrt,
O Land, durch Muth und edle Tugend werth!
So nährte nicht, in Hallen üppger Pracht,
Einst deine Freiheit ihre heilge Macht!
O, dort ließ nimmer ein verdorrend Glühn
So dumpfen Schwelgens einst die Myrthe blühn,
Die sie um's Schwert schlang, sollte sich gestalten
Die große That; — nur in dem kräftgen Walten
Der Müh', der Mäßigkeit, nur im Entfalten
Erhabner Tugend, deren Hauch allein
Im Schmuck der Freiheit blühend Glück kann leihn.
Wer, überschaund die Spanne Welt, dies Sein
So winzig in der Zeiten Wüstenein,
Ein Isthmus, wo sich weit zwei Meere breiten,
Vorzeit und Zukunft, beides Ewigkeiten!
Wer ließ' den schönen Ort entweiht und leer,
Wo sich ein Tempel baun ließ' stolz uud hehr,
Und wo noch lang sein Name wiederhallte,
Spät, wann zu ihm manch reine Seele wallte?
Doch nein — dem Gott die hohe Würde gab,
Zu brechen hier der Lüge Zauberstab, —
Der Wahrheitkünder, den Gott selbst bestellt,
Schmäht nicht sein Amt durch eiteln Tand der Welt; —
Nein, nein — gewiß: er hält mich nur für schwach —
Versuchen soll mich dieses Prunkgemach,
Soll Prüfung sein für meine junge Brust —
Wohlan, sie widersteht dem üppgen Wust."

So denkt er; — aber da er widerstritt
Dem Zauber, fühlt er, wie der Zauber glitt

Durch jeden Sinn. Der Duft der überall
Gleich Geistern wallend weht; der Fall
Des Wassers, murmelnd, wie die Biene singt
In Indien am Abend, wenn sie dringt
Zur duftgen Nilika[32]), und, tief geschmiegt
In blaue Blüth', in Schlaf sich summend wiegt!
Und auch Musik (die größre Wonne gibt
Als irgendwas der Seele, die sie liebt)
Hört er von fern, so fern — vernommen kaum,
Wie die sanfte bezaubernde Musik im Traum; —
Es war zu viel für ihn, zu wonnevoll, —
Nichts fühlt ein Herz, das hier nicht fühlend schwoll;
Weich sank er auf ein Kissen und es zogen
Durch's Herz ihm süße Träume, sanft wie Wogen
Auf stillem See, wann Sturm hat ausgetobt; —
Er dacht' an Zelika, ihm einst verlobt,
Und an die Zeit, wo sie, von Lieb' umfahn
Einander selig Aug' in Auge sahn,
Beglückt und stumm — als wäre schauenswerth
Nichts, was der Himmel sonst der Welt bescheert!

„O, theure Freundin! deren Huldgestalt
Noch stets bei mir, und ewig mit mir wallt —
Für dich, für dich allein bin ich gegangen
Des Ruhmes Pfad — zu röthen deine Wangen
Mit warmem Beifall — und mein Lob zu sehn,
Wie Engelsschrift in deinem Antlitz stehn,
Und alle Müh' belohnt zu halten, leiht
Dein Blick ein Lächeln, werth Unsterblichkeit!
Ertrag' ich's, wenn mir dann am Busen liegt
Dein junges Herz, das ich allein besiegt?

Obwohl ich deß nicht würdig — weil allein
Am Glücklichsten die Besten sollten sein! —
Wenn von den Lippen, lange nicht berührt,
Mein Kuß die Wonnethränen ihr entführt:
Die Thräne warm, wie ich sie einstens kannte,
Und rein der Kuß, wie er beim Abschied brannte!
O, du, mein zweites Selbst! und warum trennt
Von dir ein Tag mich noch, nur ein Moment?

So denkt er still, und näh'r und näher ziehn
Die süßen, träumerischen Harmonien,
Wo jeder Ton ein neues Glied noch webt
Zur sanften Kette, die sein Herz umschwebt.
Er kehrt sich nach dem Ton, — aus langem Saal
(Erhellt von tausend Ampeln auf einmal
Mit einem Licht, wie es der Sonne Strahl
Dem Meer leiht, wenn sie sinkt ins Wellenbad, —
So lichtdurchflackert war der lange Pfad) —
Sieht er sich eine Frauengruppe nahn. —
Zum Tanz verschlungen ein'ge, die umfahn
Von Ketten, die im grünen Hain sie trafen,
Als wären sie des Blumenkönigs Sklaven; —
Und ein'ge scherzend, kettenlos und frei,
Als höhnten sie der Schwestern Sklaverei,
So sieht er sie um jene tändelnd fliegen,
Wie Mücken Nachts sich um den Lichtstrahl wiegen; —
Noch andre wecken, anmuthvollen Gangs
Im Takte nahnd, die Seele des Gesangs
Aus Psalter=, Flöten=, Lauten=Himmelsklang
Und eignem, noch weit himmlischerm Gesang.
Sie wogen vor ihm, nahe bald, bald weit,

Gestalten, wie Natur sie formt, im Streit
Mit Phantasie, wo Wesen sie erschafft,
So hold, wie jene nie in schönster Kraft.

Sie tanzen erst, dann theilen sie die Reihn,
Wie Abendwolken sich im ros'gen Schein
Rings um der Sonne glühend Zelt zertheilen —
Bis sie, eins nach dem andern, still enteilen,
Durch manchen Pfad, der aus dem Zimmer leitet,
Wo Mondlicht sich auf Wies' und Garten breitet, —
Ihr fernes Lachen hallt zurück im Wind, —
Im Saale blieb nur noch ein bebend Kind —
Umsonst winkt jene sie zurück: — allein
Blieb sie nur hier im hellen Kerzenschein;
Kein Schleier hüllt ihr schönes Angesicht,
Das schöner nur das Schamroth nun umflicht;
Ein strahlend Goldnetz nur um's Haupt geschlagen,
(Wie es die Yezd- und Schiras-Mädchen tragen,)
Von dem zu jeder Seite zierlich hangt
Ein golden Amulet, auf welchem prangt
Manch edler Spruch aus heilger Schrift, sich einend
Mit Sängerswort, kaum minder göttlich scheinend;
Sie hielt, indeß sie zitternd niederschaute,
Zur Hand von Gold und Sandelholz die Laute,
Die ein — zweimal der Finger überflog,
Den sie dann bebend schnell zurücke zog.
Doch, als sie einen scheuen Blick gesandt
Auf Azim, und den milden Ernst erkannt,
Der seine Züg' umfing und ihr benahm
Die Furcht, da trat sie, wie ein Reh, halbzahm,
Doch zitternd noch, ihm näher, bis zuletzt

Sie kühner schon sich auf ein Kissen setzt, —
Erst, nach pathet'scher Art von Isfahan,
Ein Vorspiel griff, worauf sie so begann:

„Ein Rosenhain prangt an des Bendemir[33]) Fluth,
Die Nachtigall flötet den Tag dort entlang;
Süß träumend hab' oft ich als Kind da geruht
Bei Rosen und unter der Vögel Gesang!

„Und nimmer vergess' ich den Hain und den Klang —
Oft einsam, bei Frühlings erwachendem Grün,
Gedenk' ich: hallt dort noch der Nachtigall Sang?
Ob Rosen am ruhigen Bendemir glühn?

„Ach, nein! bald verwelkten die Rosen am Bach —
Doch pflückte man Knospen, da frisch sie erblüht,
Die schenkten im köstlichen Oele darnach
Noch Düfte des Sommers, da lang er verglüht.

„So leiht uns Erinnrung nach manch einem Jahr
Noch Tropfen der Freude, wann längst sie entschwand —
So schwebt vor der Seele mir immer noch klar
Der Hain an des ruhigen Bendemir Strand!"

„Du, Arme! denkt er: wenn du ausersehn
Mit Lautenspiel und Schönheit mir zu wehn
Unheilgen Wunsch ins Herz, und, ob es echt,
Dies Herz zu prüfen, kennst die Kunst du schlecht.
Denn ob dein Mund auch süß verlockend sänge,
Verwärf' dein reiner Blick doch jene Klänge.
Doch solche Reinheit haucht dein Sang und leiht
So süß Erinnrung reiner Jugendzeit,

Und führt dein Herz (sank je es irrend nieder)
So sanft zu seiner ersten Unschuld wieder: —
Daß eh'r ich die befreite Taube hielt',
Wenn sie zurück zur theuern Heimath zielt,
Und neu mit Fesseln ihre Schwing' umflöchte —
Als dich vom Tugendpfad ich wenden möchte."

Noch sann er, — als von Augen ein Gedränge
Durch's Lichtblau leis geöffneter Behänge
Der luftgen Fenster (wie im Abendgraun
Vom blauen Himmel Sterne schelmisch schaun)
Herein lacht, als gäb' ihm das Paar viel Spaß,
Das drin so still und melancholisch saß —
Nun fliegt der Vorhang auf und einwärts steigen
Aus kühler Luft, umwogt von Jasminzweigen,
Die nach noch werfen draußen die Genossen,
Zwei heitre Mädchen, heiter, wie entsprossen
Dem Blumendufte, die einander rund
Im hellen Saal, berührend kaum den Grund,
Im Wechseltanze sich nun munter jagen,
Bald Lust, bald Schmachten, Lockung und Versagen —
Nur zu beredt, der warmen Liebe Bild: —
Indeß, die kaum zur Laute sang noch mild
Den Heimathstraum, hinweg sich schüchtern stahl,
Wie Veilchen schwinden in des Sommers Strahl;
Doch folgt ihr Azim's Seufzer, wie wir ihn
Oft Wesen weihn, die uns vorüber fliehn
Im Weltgewühl, zu hold, um zu bestehn,
Lichtwesen, die wir nimmer wiedersehn! —

Den weißen Hals der Nymphen hier im Tanz
Schmückt köstliches Geschmeid, von schönerm Glanz,

Als wie von Seeglas funkelt jeder Pfad
Auf jenem Berg[34]) am Kaspischen Gestad;
Von ihren langen schwarzen Locken hängen
Hernieder Glöcklein, mit so holden Klängen
Wie jene, die an Edens goldnen Zweigen
Vom Hauch des Ewigen sich klingend neigen[35]), —
Und mehr bei jedem Schritt und Sprung tönt's süße,
Als wär' die Zaubersprach' es ihrer Füße! —
Nun endlich ruht die Jagd; verschlungen stehn
Sie Arm in Arm; indessen leise wehn
Durch's kühle Fenster, mit dem Hauch durchwebt
Der Mondlichtblumen, Klänge, wie entschwebt
Von einem stillen See, so seelenvoll; —
Und wann's nach leiser Pause stärker schwoll,
Dann konnte klar das Ohr durch all das Rauschen
Der Saiten und der Stimmen dies erlauschen:

„Es waltet ein Geist, deß duftiger Hauch
Jetzt glüht durch Erd' und Himmelshöhn;
Wo Wangen erröthen, da wohnt er auch,
Wo Lippen sich treffen, da weilt er schön!

„Sein Athem wie Seelen der Blumen so lind —
Die schwimmenden Augen gleich der Pracht
Der Wasserlilje[36]), wenn sanfter Wind
Die Fluthen umher erzittern macht!

„O Heil dir, o Heil, du zündende Macht!
Du Geist der Liebe, der Segen streut!
Geheiliget ist dir die Mondennacht,
Und nimmer war Mondnacht süßer als heut!

„Bei der Schönheit, vom Muth
Erröthend umfahn —
Wie die Sonn' und die Fluth
Am Abend sich nahn.

„Bei der Thräne, geweint
Wenn erwacht das Gefühl —
Wie der Regen erscheint,
Wenn die Lüfte schwül!

„Bei der Lieb' erstem Blitz
Durch ein jugendlich Herz,
Bei der Wonn' im Besitz,
Und der Trennung Schmerz!

„Bei Allem was hehr
Du je uns beschieden —
Was, schwänd' es niemehr,
Gäb' Himmel hienieden —

„Wir rufen dich nieder, bezaubernde Macht!
Du Geist der Liebe, der Segen streut!
Geheiliget ist dir die Mondennacht,
Und nimmer war Mondnacht süßer als heut!"

Müd' einer Scene, deren Zauber sich
Ihm wider Willen tief zum Herzen schlich,
Und wo, von Blumen, Reiz, Musik umringt,
Das bloße Zuschaun schon Verderben bringt —
Rafft sich der Jüngling auf, den Harmonien
Der leichten Nymphengruppe zu entfliehn,
Und naht den Bildern, bunt ringsum verschlungen;
Gemälde, die beredt auch ohne Zungen,

Landschaften, wie aus Feenaun entsprungen.
Hier ward ihm neuer Zauber dargebracht —
Was nur des Pinsels stumme Wundermacht
In's Leben rufen kann, so schön und zart,
So süß und tiefgefühlt, ward hier gewahrt;
Doch nicht zu glühnd! durch edle Kunst gemildert,
Die nur den reinern Theil der Freude schildert,
Und weiß, das Schönheit, halb verhüllt, die beste,
Gleich ihrem eignen Prachtgestirn im Weste,
Wenn's halb enthüllt nur schmückt die Himmelsveste!
Hier sahe man des Genienkönigs Leben,
Wie er sich Saba's Fürstin hat ergeben,
Wo er in ihren reinen Blicken liest,
Daß nur der Weise wahrhaft glücklich ist;
Wie dort Zuleika heiß um Liebe fleht
Den Jüngling, welcher ihrem Reiz entgeht,
Und doch voll Sehnsucht denkt noch beim Entrinnen:
„O, könnt' ich sammt dem Himmel sie gewinnen!"
Auch prangt hier Mahom, der, voll Lieb' und List,
Den Koran in Maria's Blick vergißt;
Doch trifft vom Himmel dann ein Engel ein,
Mit neuem Text sein Lieben einzuweihn [37])!

Mit raschem Schritt, indeß das Aug' oft weilt,
Ist er die Bilder nun vorbei geeilt
Nach einem Fenster, wo der Mondschein klar
Zu ihm herein bricht. Frisch und schimmernd war
Die Flur zu sehn, die draußen schlummernd ruht,
Als wär kein Leben mehr in Luft und Fluth.
Da weilt er; die Musik mehr fern geflohn,
Haucht hier ins Ohr ihm nun mit heilgerm Ton,

Als ob Entfernung und der Himmelsfriede
Durch den der Klang hier zu ihm strömte, schiede
Was allzu irdisch war, aus jenem Liede.
O, blieb' er ungerührt von diesem Licht,
Und diesem Klang? und dächt' er ihrer nicht?
Argloser! träume, da dir's noch gewährt,
Das letzte Heil ist's, was dir widerfährt.
Drück' an dein Herz ihr Bild, eh' all das Licht,
Das dir es theuer sein ließ, ihm gebricht.
Denk' ihres Lächelns, wie's beim Abschied war,
Durch nichts verdunkelt, heiter, schön und klar;
Denk' ihrer Abschiedsthränen, jener reinen,
Wie sie ein Engel weint, wenn Engel weinen.
Sie harrt wohl dein jetzt in des Haines Grün,
Mit selber Schönheit, selbem Herzensglühn,
Doch einsam nun, ganz dein und einzig dein,
Wie droben jener Stern, schön und allein! —
O, daß so süßer Traum, so lang getragen,
So schrecklich und so grausam wird zerschlagen!

Es schwieg der Sang, die Nymphen sind entschwebt,
Und er allein, von Träumen süß umwebt; —
Allein? nein, nicht allein — ein „Ach!" entwand
Sich Jemands Brust, der nahe bei ihm stand —
Weß konnt' es sein? — Ach! und das Elend wacht
Also auch hier in dieser Zauberpracht?
Er wendet sich — vom Schleier dicht umwallt
Lehnt, wie in Ohnmacht, eine Fraungestalt
Am nahen Pfeiler; nicht den Andern gleich
Geschmückt mit Kränzen und Juwelen reich —
In tiefblau Trauerkleid ist sie gehüllt,

Bokhara's Mädchen[38]) gleich, wenn gramerfüllt
Um Freunde sie, die fern sind oder todt;
Als Zelika den letzten Gruß er bot,
Trug sie's — da er hinweg, verstummt vor Gram,
Noch ihre letzten warmen Thränen nahm.

Seltsam fühlt er im Innern sich bewegt,
Mehr, als ihn bloßes Mitleid sonst erregt;
Bewußtlos öffnet er die Arm', und wie
Mit ihrer letzten Lebenskraft stürzt sie
Herbei; doch krampfhaft wankend sinkt sie wieder,
Eh' er sie noch umfaßt, zu Boden nieder; —
Der Schleier weicht — sein Knie umfaßt sie — ha! —
Sie ist's, die er erblickt — 's ist Zelika! —
Doch, wie entstellt! ein Liebender wohl nur
Fand in den Schönheitstrümmern noch die Spur
Der einst verehrten Gottheit! Er stand lang
Auch selbst verstummt, und strich ihr zweifelsbang
Die Locken aus der Stirn, sah staunend nieder
Auf diese sonst so glanzbelebten Lider,
Eh' er es glaubte, wirklich sei's die traute
Geliebte Maid, die lang er kannt' und schaute
In beiden schön: in Kummer, wie in Scherz;
Die, selbst im schwersten Leid, (da er voll Schmerz
Zum Kriege ziehend Abschied von ihr nahm,)
Gleich war der Nachtblum'[39]) in dem düstern Gram,
Die, wenn ihr Nacht den Thränenthau entwendet,
Gleich Weihrauch ihren süßen Duft entsendet.

„Blick' auf, o Zelika! — Zeig' einmal doch
Den holden Blick, daß ich erkenne, noch

Erlosch dein Leben, deine Huld nicht ganz,
Nein, dort, zum mindsten strahle noch ihr Glanz.
Komm, blick' auf Azim! o, ein Blick von dir
Wie ehmals, macht ihn selig! — Was auch hier
Dich hergeführt — mir gilt es als ein Segen!
Ha! — süßer Mund — ich seh' ihn sich bewegen —
Es goß der Kuß ihr neues Leben ein,
Und nun umfass' ich sie — ganz wieder mein!
O, welche Wonne! — wäre heut gestellt
In meine Macht die ganze reiche Welt,
Dich hätt' ich doch nur auserwählt für mich
Von aller Welt gehäuftem Gut, nur dich —
Zu halten dich — zu schauen auf dich nieder,
O, beste, reinste Zelika, nun wieder!" —

Und wirklich kam durch seinen Kuß, so theuer,
In ihr erloschnes Auge neues Feuer,
Und — wie allmählich Schnee vor'm Himmelsglühn
Wegschmilzt und zeigt des Bodens farbig Blühn —
Erschließt ihr Lid sich, und der Blick schaut klar
Auf ihn — nicht wie er jüngst gewesen war,
Wild, rastlos — nein, bewegt, doch kummerbar,
Als wär's schon Tröstung, wenn sie die Minute
Entzückt so nah an seinem Herzen ruhte;
Als nähm', zu rasten süß in seinem Arm,
Zur Hälfte schon vom Herzen ihr den Harm. —
Doch, „Reine, Gute!" ihn nun hören sagen —
Dies war zu viel, — zu schrecklich ihr zu tragen.
Aus seinen Armen wand sie sich erschreckt, —
Ihr schuldig Antlitz mit der Hand verdeckt,

Rief sie in einem Ton (ein Herz von Stein
Hätt' er zerrissen selbst!) „o Himmel! rein!“

Der Ton — der wilde Blick — und jener Schatten,
Den Sünd' und Gram der Stirn geliehen hatten, —
Die Kleinmuth der gesunknen Augen, wo,
Hätt' er sie ehmals überrascht also,
Sein eigen Antlitz selig sich gemalt,
Von tausend Freudenlichtern rückgestrahlt;
Und dann der Ort, — der Ort, schön doch voll Schuld,
Wo Laster liegt verborgen unter Huld
Und üpp'gem Reiz; — wie sich die Viper hüllt
Voll List in Balsamblätter, dufterfüllt; —
Es fiel auf's Herz ihm all dies jäh und schwer
Wie kalter Tod — Erzählung braucht's nicht mehr —
Nein — er sieht Alles, offen, wie's der Brand
Der glühnden Schmach nur zeichnet — wessen Hand
Auch raubte Gott und ihm so reinen Glanz:
's ist hin — für Gott und ihn auf ewig ganz.
Ein schrecklicher Moment! nicht Sehnsucht, Gram,
Noch selbst das jahrelange Leiden, kam
Der Angstminute gleich — der höchste Schmerz
Befiel mit diesem Donnerschlag sein Herz;
Es lag, von einem Schicksalsstoß getroffen,
Zertrümmert seines Lebens ganzes Hoffen!

„O, fluch' mir nicht!“ rief sie, als wild empor
Die Händ' er rang — „ob mich dein Herz verlor —
Schuld, Falschheit war der Grund nicht meines Falles,
Nein — Kummer nur und Raserei that Alles!
Nein, zweifle nicht: — schwand auch die Liebe dir —
Ich weiß, sie schwand — doch, mindstens glaube mir,

Daß alles Licht des Geistes mußt' erbleichen
Im Hirn mir, eh' von dir ich konnte weichen!
Todt seist du, hieß es — was gab das Geschick
Uns Beiden nicht den Tod im Augenblick
Des Abschieds? Wüßtest du, wie, tief versenkt
In meinem Gram, ich täglich dir geschenkt
So manche Thrän', und wie ich sonder Wanken
An dich gedacht, bis Qual selbst die Gedanken
Mir wurden (so wie Tropfen, Nacht und Tag
Kalt, rastlos fallend —) und mein Herz erlag!
O, wüßtest du, wie bleich ich saß zu Haus,
Den Blick gewandt nach deinem Weg hinaus, —
Wie ich die Nacht in Furcht und Hoffen schwebte
Und stets dein Ton und Schritt im Ohr mir bebte —
O Gott! du würdest dann nicht staunen, da
Ich jede Hoffnung nun zertrümmert sah,
Da rings ich Schreckensstimmen sagen hörte:
„Azim ist todt!" daß dies mein Hirn verstörte,
Und ich als Wrack nun in der Irre trieb,
Wo mir kein Strahl von Geist und Himmel blieb;
Ganz wirr! — mein treues Lieben mußte nun
Als niedre Gluth der Sünde Vorschub thun!
Du leihst mir Mitleid — daß du's thätst, wußt ich:
Elendres gibt's auf Erden nicht, als mich.
Der Feind, der mich verlockt — (still, tritt herzu,
Sonst, wenn er's hört — verloren wärst auch du)
Von Dingen sprach er — teuflisch süß erdichtet,
Sie hätten auch ein reiner Herz vernichtet —
Von dir, und jener ewig lichten Bahn,
Wo selig (wär' ich ihm hier unterthan,)
Ich ewig säh dein theures Angesicht

Und tränk' aus deinen Blicken himmlisch Licht!
Denk', wie so ganz der Geist verdüstert mir,
Zu hoffen, Schuld führ' mich zu Gott und dir!
Du weinst um mich — ja, thu's! — O, könnt' ich schlürfen
Die Thränen — doch entweihte Lippen dürfen
Dich nicht berühren; — eine Zärtlichkeit,
Ein Augenblick sel'ger Vergessenheit
Ward mir in deinem Arm, und tief soll nun
Dies, bis ich sterb', in meiner Seele ruhn!
Als letzter Freudenrest im Erdenthal,
Ein Tropfen in dem Sandmeer meiner Qual,
Mein Herz bewahrt ihn aus der Liebe Fluth,
Zu mildern und zu kühlen seine Gluth! —
Doch du mußt fliehen — ja! für immer flieh;
Dies ist kein Ort für dich — für dich! O, sieh,
Sagt' ich's nur halb dir: dein gefoltert Hirn
Es würd' erglühn, und mein's sich neu verwirrn!
Genug, — hier herrscht die Schuld, die teuflisch zehrt
Von Herzen, gut einst, nun befleckt, entehrt. —
Genug, daß wir getrennt — daß Schicksalswogen
Nun zwischen unsre Herzen sind gezogen,
Die düster dich von mir nun scheiden, weit
Wie Himmel von der Höll', in Ewigkeit!" —

„O Zelika!" rief er mit all den Schmerzen
Des bis zum Wahnsinn fast entflammten Herzen:
„Beim heilgen Himmel droben, wo (wenn ihn
Gebet bewegen kann) dir wird verziehn,
Wie dir's in meinem bangen Herzen ist,
Ob du auch sündig, irr, verloren bist!
Bei der Erinnrung unsrer Lieb', einst rein,

Die, einem Kirchhofslichte gleich, allein
Noch ob der Grabstatt unsrer Seelen glimmt,
Die dir die Schuld, Verzweiflung mir nicht nimmt!
Beschwör' ich, fleh' ich dich, zu fliehn von hier;
Blieb nur ein Funke noch von Unschuld dir,
Mit mir hinweg zu fliehn —"
"O Glück! mit dir!
Dies Wort vergütet Schmerzenjahre mir.
Wie? die Verlorne führst du? läßt sie froh
An deiner Seite gehn, wie ehmals, wo
Wir Beide noch so rein beglückt durch Liebe —
Zu schöner Traum! Wenn Trost auf Erden bliebe
Noch für dies Herz, wär's, daß es Tag für Tag
Beglückt an deiner Seite wandeln mag,
Dein Engelswort erlausch', und ewig dein
So reiner Blick mich schirm', in dessen Schein
Ich selber auch auf's Neue werde rein, —
Wie Sonnenglanz befleckt Gewebe bleicht
Und reint, weil es sein reiner Strahl erreicht!
Und beten für mich willst du — wenn zur Nacht
Das Schuldgefühl am härtesten erwacht
Im Herzen, werden deine Blicke wallen
Voll süßer Thränen zu des Himmels Hallen,
Beim Himmel für mich flehn, bis ich kann wagen
Mein sündig Auge selbst empor zu schlagen;
Bis dann die guten Engel, wenn sie sehn
Mich stets bei dir so bleich und gramvoll stehn,
Um deinetwillen mir die Schuld vergeben,
Und dich gen Himmel mich auch heißen heben!
O, ja, ich flieh mit dir —"
Kaum war entflohn

Dies hast'ge Wort ihr, als ein grauser Ton
(Wie der von Monker, der vom Schlafe schon
Die Todten weckt, — so starr erfaßt' er Beid' —)
Durchs nahe Fenster scholl: „Dein Eid! dein Eid!" —
O Gott! wie starr ihr Blick! „Er ist es," rief
Sie schwach, vom jähen Schreck erschüttert tief;
Die Augen wagt sie nicht zu öffnen, lacht
Durch Fenster nun auch nur noch Himmelspracht
Und Mondgefilde, ruhig wie zuvor —
„Er ist's — ich sein, die alles nun verlor —
Geh, flieh sogleich — sonst bist du rettungsbar —
Mein Eid! mein Eid! o Gott! 's ist allzuwahr,
Wahr, wie in dieser kalten Brust die Pein, —
Ich bin Mokanna's Braut — sein, Azim, sein —
Die Todten zeugten, als den Schwur ich sprach,
Ihr blauer Mund — wie jetzt noch — hallt' ihn nach
Ihr Blick starrt' auf mich bei dem Tranke dort,
's war glühend Blut — noch brennt's im Innern fort!
Und der verhüllte Bräutgam — still! ich schaute
Zur Nacht, was Engel selbst zu wissen graute,
So furchtbar — ach! schau du es nimmer an,
Was nur der Höll' und mir ward kund gethan!
Doch ich muß fort! hinweg! ich kann nicht dein,
Noch Gottes, noch der Liebe fürder sein —
Halt mich nicht — ha! meinst du, Satan trennt nimmer
Die Hände — Herzen nur? — Wohlan — auf immer!"

Mit all der Kraft, verliehn durch Raserei,
Reißt sie sich von ihm; und mit einem Schrei
(Deß Ton, ob er auch mehr der Jahre lebt
Als Elend zählt, doch stets sein Ohr durchbebt,)

Fliegt schnell sie durch des Lichtmeers Kerzenkranz,
Wie scheues Nachtgevögel vor dem Glanz
Der Sonn', und bald war sie entschwunden ganz! —

Lalla Rukh konnte den ganzen Tag an nichts, als an das Unglück dieser beiden jungen Liebenden denken. Ihr Frohsinn war dahin, und selbst auf Fadladin blickte sie ernsthaft. Sie fühlte auch, ohne zu wissen warum, eine Art schmerzlicher Freude, indem sie sich vorstellte, Azim müsse gerade solch ein Jüngling gewesen sein, wie Feramorz; eben so würdig, all die Wonnen, jedoch nie die Qualen jener trügerischen Leidenschaft zu genießen, die nur zu oft, gleich den sonnigen Aepfeln Istkahar's, ganz Süßigkeit auf der einen, und ganz Bitterkeit auf der andern Seite ist [40]).

Als sie nach Sonnenuntergang einem abgelegenen Fluß entlang zogen, sahen sie ein junges Hindu-Mädchen am Ufer, dessen Beschäftigung ihnen so seltsam vorkam, daß sie die Palankine halten ließen, um jene zu beobachten. Sie hatte eine kleine, mit Kokosöl gefüllte Lampe angezündet, und in eine mit einem Blumenkranz geschmückte Schüssel gesetzt: diese übergab sie mit zitternder Hand dem Strome und beobachtete nun ängstlich deren Lauf stromabwärts, ohne auf den frohen Zug, der sich ihr genähert hatte, zu achten. Lalla Rukh war voll Neugier, — als eine der Dienerinnen, die an den Ufern des Ganges gelebt hatte, (wo dieser Gebrauch so häufig ist, daß oft im Abenddunkel der Strom ganz von Lichtern überglänzt erscheint, gleich dem Oton-tala oder Sternensee,) die Prinzessin berichtete, dies sei die gewöhnliche Weise, in welcher die Freunde derer, die gefährliche Reisen unternommen haben, um glückliche Rückkehr opfern. Sinke die Lampe sogleich unter, so sei dies ein ungünstiges Zeichen; doch wenn sie hellscheinend den Strom abwärts gehe, und fortfahre zu brennen, bis sie dem Gesicht gänzlich ent-

schwunden, so werde die Rückkehr des geliebten Gegenstandes für gewiß angenommen.

Als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, schaute Lalla Rukh mehr als einmal zurück, um zu beobachten, wie es mit der Lampe der jungen Hindu gehe; und während sie mit Vergnügen sah, daß sie noch unverlöscht war, konnte sie gleichwohl nicht umhin zu fürchten, alles Hoffen dieses Lebens sei um nichts besser, als das schwache Licht auf dem Strome. Den übrigen Theil der Tagreise legte man schweigend zurück. Sie fühlte jetzt zum erstenmal jenen Schatten von Melancholie, der über das Herz des jungen Mädchens streift, so süß und vorübergehend, wie ihr eigner Hauch auf einem Spiegel; und nicht eher erwachte sie aus den Träumereien, die sie umschwebt hatten, bis sie die Laute Feramors, leise vor der Thüre des Zeltes ertönend, hörte. Sogleich strahlte ihr Auge heiter, und nach einigen unvernommenen Bemerkungen Fadladin's, über die Unschicklichkeit, daß sich ein Poet in Gegenwart einer Prinzessin setze, ward Alles wie am vorhergehenden Abend geordnet, und Alle lauschten begierig, als die Erzählung folgendermaßen fortgesetzt wurde:

Weß sind die gold'gen Zelte rings herum,
Wo gestern Alles noch so wüst und stumm?
Die Kriegerstadt, in wenig Stunden dort
Entsprungen, als ob dessen Zauberwort,
Der, während einem Sternenstrahl, voll Pracht
Die Pfeilerhallen Tschilminar's[41]) gemacht,
Die Welt von Zelten, Kuppeln hier erbaut,
Sammt lichtem Waffenschmuck, so weit das Auge schaut! —
Fürstliche Zelte, welche schön umwoben
Mit rothem Tuch und goldnen Knäufen oben; —
Manch Roß, deß Decke silberreich umsponnen,
Sammt Kett' und Brustriem blitzend in der Sonnen;

Kameele, rings behängt mit Yemens Glocken,
Woraus die Lüfte helle Tön' entlocken!

Noch gestern Nacht die weiten Fluren all
So regungslos, so stumm, daß nur der Schall
Des fernen Stroms (dem im Gebüsch entlang
Der Heuschreckvogel[42]) folgt) herüber klang; —
Doch horch! welch Mißgetön sich dort erhebt,
Wie von Gelächter, Schrein die Luft erbebt!
Der Rosse Wiehern — klingelnder Gedrang
Von den Kameelen, und der Treiber Sang; —
Geklirr der Waffen, und im Winde sausend
Die Wimpel an den Zelten, bei zehntausend; —
Und Kriegsmusik, die manchmal sich erhebt,
Mit Gong= und Zymbelklängen wild durchwebt.
Dann, schweigen rauh're Klänge, fluthet auch
Der Hörner und der Flöten milder Hauch
Fernher, wo zwischen durch der Adlerklang
Der Abyssinischen Trompete drang[43])!

Wer führt dies mächtge Heer? „Wer," fragt ihr noch?
Und schauet ja die schwarzen Banner doch
Ob jenem Zelt: den Schatten und die Nacht[44])!
's ist des Kalifen stolze Heeresmacht.
In seinem Schloß erweckt durch drohnde Kunde
Von jenes Trugpropheten Waffenbunde,
Von der Ungläubgen Heer, das trotzig jetzt
Dem Islam und der Welt sich widersetzt: —
Obwohl er, müd vom Griechenkampfe, liegt
In seines Schlosses Hallen süß geschmiegt,
Doch trägt er ungerächt nicht solchen Hohnes
Schimpf, welcher schmäht den Abend seines Thrones;

Nein, bei dem heilgen Grab beschwur er dies:
Zu siegen oder sterben! — und er ließ
Nochmals im Wind sein schattig Banner wogen,
Und mit dem Heer, in Siegen groß gezogen,
Ist er zu der Empörer Sturz gekommen,
Die seinen schönen Sonnengau genommen.
Niemals hat Mahadi's Zug offenbart
Solch eine Pracht, — selbst nicht auf seiner Fahrt
Zu Mekka's Tempel, wo so Meer als Land
Für dieses Pilgers Lust geplündert stand: —
Wenn rings umher, im heißen Sand, er schaute,
Wie Nordlands Frucht ihm eis'ge Frische thaute,
Sein durstger Mund, bei Mekka's Sonnenbrand,
In Urnen pers'schen Schneees Kühlung[45]) fand: —
Nie strömte stolzre Kriegermacht desgleichen
Rings aus des Kalifates Königreichen.
Den Vortrab macht das Felsenvolk[46]), auf Rossen
Von leichter Art, aus Königsstamm[47]) entsprossen;
Dann Ritter von Damaskus, stolz zumal
Auf ihrer reich verzierten Klingen Strahl; —
Hier sieht man Männer von den Wolgamünden
Des Südens schwarzen Schützen sich verbünden;
Mit ihrem Speer und weißem Turban stand
Die Schaar vom Sind und Attocks heilgem Strand;
Vom Myrrhenland auch Völker; starke Mohren,
Und Insulaner in der Mittelsee geboren. —

Auch stark an Zahl, doch neu und unerfahren
Im Kriegsdienst waren jene wüsten Schaaren,
Die — sei's aus Eifer, sei's aus Zwang gethan —
Des Heuchlers weißes Banner dicht umfahn.

Noch außer seinen tausend Gläubgen (blind
Und rasch erglühend wie der Samielwind,)
Flohn viel, die's fühlten, mehr, die Furcht belehrt,
Zu scheun des Islamiten Glaubensschwert,
Zum Banner; sie, die Usbeks Stamm regieren
Und sich mit stolzen Reiherbüschen zieren;
Turkmannen, zahllos wie ihr Vieh, auch nahn
Von ihrem nordisch duftgen Weideplan;
Auch Kriegervolk der Türkishügel; — dann,
Die wohnen, wo der Schnee noch nie zerrann,
Am Hindu-kosch, in wilder Freiheit lebend,
Fels ihre Burg, Strombett ihr Lager gebend.
Jedoch von Allen in Mokanna's Heer
Stürmt Niemand kühner zu der Schlacht, und mehr
Glüht Keinem Haß, als Iran's Aechtern, jenen
Verehreren des Feuers[48]), die sich sehnen
Nach Rach' an den verfluchten Saracenen:
Nach Rache für des Vaterlandes Druck,
Geraubten Thron, entweihten Tempelschmuck.
Von Yezd, der ewgen Feuerwohnung, wo
Im Himmelstraum der Heilgen Leben floh;
Von Badku, wo der Quellen blaues Glühn
Im Meere Kaspiens brennt[49]), nahn sie sich kühn,
Sorglos, für wen, für was sie Krieg begannen:
Siegt Rache nur und bluten die Tyrannen!

So war der wild vermischte Heereszug,
Der hoch empor die bunten Banner trug
Um das Propheten-Haupt: — und Alles neigt
Vor'm Silberschleier sich, wo er sich zeigt —

Ein Leuchtthurm durch der Schlacht erregte Fluth,
Ein Regenbogen, dessen Regen Blut!

Zweimal ging Sonn' ob ihrem Kampf schon unter,
Stieg wieder auf, und fand sie kämpfend munter;
Das Blutbad raucht in ihrem Mittagsglühn
Gen Himmel: heiß, wie rothe Wolken sprühn,
Wovor sich scheu die Karawane legt,
Wenn Wind die rothe Wüstenfluth erregt!
„Auf! euer Schwert," ruft der Kalif, „erwirbt
Dem Sieger Throne, Himmel dem, der stirbt!" —
„Auf, Rächer!" ruft Mokanna, „auf, ihr Braven,
Und Eblis hole jeden fliehnden Sklaven!" —
Nun kommt der Wendepunkt des Tags, sie ziehn
Genander — des Kalifen Truppen fliehn!
Mokanna stürzt das schwarze Banner — nun
Sieht man des Ostlands Kaiserkrone ruhn
In seiner Hand fast — — horch, welch Schrein? es fand
Der Moslem Flucht durch Jemand Widerstand:
Sie wenden — sammeln sich — es führt sie an
Ein Krieger (gleich den Engeln angethan
Mit lichter Himmelsrüstung — die vormal
Die Gläubigen geführt durch Beder's Thal[50]), —
Kühn, als hätt' er zehntausend Leben, dringt
Er auf der Sieger Schwerter ein, und zwingt
Mit einmal ihren Strom zurück und leiht
Den Seinen Muth und Hoffnung neu zum Streit;
So Schritt vor Schritt sein blutger Pallasch haut
Sich Lücken nun, durch die der Sieg schon schaut!
Mokanna steht umsonst, da Alle fliehn,
Noch fest, wie roth der Mond in Sturmnacht schien

Durch fliehnd Gewölk, das rasch vorüber rennt,
Und ihn nur stehen läßt am Firmament! —
Vergebens läßt er seine Flüche schallen
Und gibt den Tod ganz sonder Auswahl Allen,
Dem kühnen Feind, den Freunden, die feig fliehn,
Daß als der Erzfeind Allen er erschien!
Der Schrecken wächst — „ein Wunder!" ruft man dort
Im Moslemheer, „ein Wunder!" hallt es fort:
Den Jüngling staunt man an, deß Kommen schien
Ein Licht, ein Glanz, womit uns Träum' umziehn;
Jed Schwert fühlt sich (so wie durch dunkle Wogen
Zum Nordstern der Magnet) ihm nachgezogen!

Nur auf Mokanna stürmt er nun hinan,
Als lenkte selbst der Herr die grause Bahn
Des starken Racheкeiles, wild entflammt,
Von schwächern Häuptern, die nur halb verdammt,
Auf ihn, den Aergsten Aller insgesammt!
Jedoch umsonst — ob in der blutgen Stunde
Auch um Mokanna ständ der Engel Runde,
Droht auch ihr Gluthschwert ihm aufs Haupt zu fallen,
Mokanna trotzte dennoch ihnen Allen; — —
Doch wird vom Strom der Flucht, für Menschenkraft
Zu stark, auch er nun mit dahin gerafft;
Vergebens ruft er „Halt" den wirren Wogen
Von Tausenden — er wird mit fortgezogen;
Ein Trost blieb dem Besiegten noch auf der
Erzwungnen Flucht: zu morden rings umher!
Grimm, wie ein Tiger, den des Bergstroms Macht
Erfaßt in einem Hohlweg bei der Nacht,
Selbst im Ertrinken noch die Heerden hascht,

Sammt ihm von Berges-Schneefluth überrascht,
Zuletzt sie noch auf seinem Weg verschlingt
Und blutig färbt den Strom, den er nicht zwingt!

„Allah illa Allah!“ tönt's froh im Nu —
„Allah Akbar[51])!“ — Kalif ist in Meru!
Die Straßen bunt mit Tepp'chen überzieht,
Die Tempel schmückt und singt die Ziralit[52])!
Des Herren Schwerter siegten; auf dem Thron
Sitzt der Kalif — der Heuchler ist entflohn.
Wer neidet nun den jungen Krieger nicht,
Dem neigt des Islam Herr sein Angesicht
In gnädiger huldvoller Dankbarkeit
Für seines Thrones Schutz in schlimmer Zeit?
Wer staunt nicht, daß, als tausendfacher Klang
Zu seines Namens Preis gen Himmel drang,
Ihn heilge Harmonie des Ruhms umschlang,
Die tugendreicher Seelen Pfad verschönt,
Wie der Planeten Bahn Musik umtönt! —
Er kalt sich abkehrt, als ob Gram ihm nagte
Am Herzen, welchen kein Triumph verjagte;
Ein stilles Weh, auf dessen Angesicht
Des Ruhmes Strahl nicht freudestrahlend bricht!
Ja, armer Azim! solch ein Gram ist dein,
Nichts kann dir Hoffnung, Furcht und Trost mehr leihn;
Trüb, ruhig kalt: nichts bricht dir dieses Weh,
Wärmt, oder hellt es nun — gleich Syriens See,
Dem Lenz und Morgen stets vergebens bot
Sein Lächeln, denn darin ist Alles todt! —
's gab Herzen, die, geübt im Kummer, sahn
Solch Leiden ruhig und gemildert nahn;

Doch deines, Armer! hat dich schnell erdrückt,
Auf einmal kam's, als du erfreut, entzückt;
Als Hoffnung schon die trübe Zeit beinah
In Glanz und Segen sich verwandeln sah —
Da, eben da, als Freude frisch erblüht,
Traf dieser Fluch des Elends dein Gemüth;
Da war dein volles warmes Herz erstarrt,
Wie Tropfen, noch im Fall, gefrieren hart!
So, starr und kalt wie diese, schloß es ein
Nur eine große, nie vertilgte Pein! —
Nur ein Verlangen, eine Leidenschaft
Erhält ihm noch sein Leben fieberhaft:
Die Rache — grimme Rach' am Wicht, der ihn
Und die ihm lieb, in's Elend mußte ziehn.
Deshalb, (durch Kunden aufmerksam gemacht,
Auf seiner Flucht nach jener schlimmen Nacht,
Von Kriegsmacht, die zu stürzen hab' im Sinn
Den Schleierfürst,) — deshalb eilt er dorthin,
Fliegt wie ein Geier zu dem wehnden Banner;
Da Alles scheint verloren, wirft sodann er
Sich in die Wag' — und eine Welt gewann er!
Nur deshalb lebt er — ungerührt von allen
Ruhmkränzen, die auf seine Pfade fallen;
Für Rache lebt er — wie der Blitz versendet
Nur einen Racheſkeil, und still dann endet!

Doch bleibt der Geist des Bösen noch zu zücht'gen;
Mit einer Bande von verlornen Flücht'gen,
Dem letzten trotz'gen Rest der stolzen Schaaren
Die jüngst noch gegen Gott in Waffen waren,
Nimmt er Meru — strömt seinen Fluch in Blut

Auf seinen Thron — eilt über Jihons Fluth,
Versammelt Alle, deren Tollheit glaubt
Es sei der Heiland ihr gestürztes Haupt,
Pflanzt seine weiße Fahn' ob Nekscheb's Pforten
Und wartet, ungezähmt, der Sieger dorten.

Von seines Harems ganzer Bienenschaar,
Die reich an Liedern, süßen Reizen war,
Läßt er nur Eine theilen seine Flucht,
Die nicht ob Lieb' und Schönheit ausgesucht: —
Denn Zelika stand welk ja unter Allen,
Bleich, wie die Blume, gestern abgefallen
Vom Almabaum, die starb, weil neben ihr
Die heut'ge Blüthe prangt in junger Zier[53])!
Nein, nicht aus Lieb' — auf die Verdammten bricht
Des Himmels Glanz eh'r, als der Bösewicht
Empfindet reiner Liebe Himmelslicht!
Nein, nur sein Opfer ist sie: — darin liegt
Ihm Reiz genug — Reiz, welcher nie verfliegt,
So lang noch Höll' in seinem Herzen brennt,
Und ihr's noch eine Spur von Himmel kennt.
Zu stürzen einen Engel: — sehn ein Blatt,
So weiß wie's Tugend je entfaltet hat,
Geschwärzt zur Sündenlist' in seinem Hauch,
Durch Brand der Seele dann besiegelt auch: —
Dies ist der Höllensieg, der ihn erfreut,
Und ihm den ersten Platz bei Teufeln beut!
Dies schmückt das Opfer, das verloren ganz
Nun vor ihm liegt, in seinem Aug' mit Glanz
Und Licht, gleich dem, was Höllengluth auch bringt
Dem armen Sünder, welchen sie verschlingt!

Doch ander Werk harrt sein — erheischend nun
All jenen schlauen Muth in Plan und Thun,
Den ihm die Diven[54]) liehen: — denn betrachtet
Auf jenen Ebnen, dunkel sonst umnachtet,
Die Leuchten, zahllos wie die Lichterpracht
Auf Indiens Feldern in der Regennacht[55]);
So weit, als sie ihr furchtbar Leuchten tragen,
Auch der Belagrer mächtge Zelte ragen, —
Erglimmend an des Himmels dunklem Rand,
Dann näher kreisend, bis ihr Schimmer stand
Beim Quell und Hain, auf die hernieder schaut
Die Stadt, in stolz bewehrter Pracht erbaut.
Doch furchtlos schaut von seiner hohen Wehr
Mokanna nieder auf das Zeltermeer;
Ja, lächelnd denkt er, daß, ob auch geschlagen,
Doch nur Myriaden gegen ihn sich wagen;
Daß, ob er freundlos, thronlos, nothbeladen,
Er dennoch gleich kommt jenen Myriaden!
„O, nur ein Schlag mit jenes Dämons Schwingen,
Die des Assyrerkönigs Heer[56]) umfingen
Mit Dunkelheit: — und voll hätt' ich gemacht
Mit diesem Heer die Hölle noch heut Nacht!
Doch, wie's auch sei: ob dem Kalif, Propheten
Der Thron verbleibt — die Menschheit wird zertreten;
Ob Königs Druck, ob Priesters Hohn verfallen —
Wird die verhaßte Welt nur bang erschallen
Vom Sklavenheulen und der Opfer Schrein:
Der Klang wird Labung mir im Grab noch sein!"
So zu sich selbst; — doch zu der kleinen Schaar,
Die ihm noch blieb, sein Ton ein andrer war:
„Die meine Kron' ihr schirmt in eurer Hut,

Die hohe, deren Glanz nie trüb von Blut,
Noch Erdennacht, — vor deren Pracht zumal
Der Erdendiademe bleicher Strahl, —
Die Krone Geraschid's, der Säulenkranz
Um Parviz[57]) Thron, des Reiherbusches Glanz
Ob Ali's schönen Augen[58]) voller Pracht, —
Wie Stern' erbleichen, wenn der Tag erwacht; —
Jauchzt! denn wir sind durch düstre Schicksalswogen
Im schönen Hafen endlich eingezogen!
Uns strahlt nun Sieg — wie es geschrieben ist
Im Buch, deß Blätter nur der Engel liest:
Daß Islams Scepter falle vor der Macht
Des größten seiner Feind' in selber Nacht,
Wo licht die Mondenscheibe steigt und klar
Aus Nekscheb's heilgem Quelle wunderbar!
Nun schaut dorthin!" —

Sie schaun: und, wie er sprach,
Ein klarer Schimmer über Alle brach,
Und eine Scheibe, groß und strahlend, hebt
Vom heilgen Quell sich, deren Schein umwebt
Die reiche Stadt und Ebne meilenweit[59]), —
Und solchen Glanz den goldnen Dächern leiht
Auf manchem Haus und stolzem Minaret,
Wie Herbstessonne, wenn sie niedergeht!
Von allen Zeugen dieses Trugbilds scholl
Alsbald es rings: „ha! göttlich! wundervoll!"
Der Gheber kniet, indem er meint, es stiege
Sein heilger Stern, der ungeduldig fliege
Durch Mitternacht, zu mahnen ihn zum Kriege!
Und Mussa's Gläubger sieht im Strahl sich breiten

Das edle Licht, das in der Freiheit Zeiten
Die Bundeslad' umglänzt' und jezo wieder
Schau' segnend auf den Bruch der Ketten nieder!

„Zum Sieg!" so rufen nun auf einmal Alle —
Mokanna steht nicht träg bei diesem Schalle;
Schnell sind des Thores Flügel aufgeschoben,
Und, wie ein kleiner Bergstrom kühn mag toben
Zur weiten See hinab, so stürmt man dort
Grad auf des Moslem mächtge Schaaren fort.
Des Lagers Wachen — (die die Pflicht verträumt
Auf ihrer Rund' und selbst den Schall versäumt
Der kleinen Trommel, die die Stunden kündet,
Als sie gesehn das Wunderlicht entzündet,)
Sie trifft jetzt schnell ein unverhoffter Arm, —
Ein Todesseufzer ist nun ihr Alarm.
„Für euer Schwert ist dies Volk zu gemein, —
Nach jenem Zelt, erhellt von Lampenschein!
Dort ruhet der Kalif! befreien mag
Nun All' ein einziger beglückter Schlag!"
Ein kühnes Spiel — auf das wohl der nur setzte,
Deß Wurf, in Hoffnung einer Welt, der letzte.
Das Glück verläßt ihn aber — eilend bricht
Auf ihn jetzt Kling' auf Kling' im Dämmerlicht,
Und bei dem Schalle strömen Neue nun
Zum Platz — den Bienen gleich von Kauzerun —
Beim grellen Trommelschall — bis dann, erwacht,
Anrückt des weiten Lagers ganze Macht;
Man treibt zurück, nachdem sie viel verloren,
Der Abenteurer Schaar zu Nekschebs Thoren;
Und bei den Letzten blitzt der Silberflor

Noch manchmal auf — so leuchtet wohl empor
Ein Segel, dessen Glanz durch Sturmnacht bricht,
Umfahn von des Gewitters grellem Licht.

Wird nun der Stolze nicht gebändigt sein?
Schwand nicht sein Trotz und seine Kühnheit? Nein.
Ob halb das Volk, dem Sieg und Thron er bot
In letzter Nacht, verstümmelt liegt und todt:
Doch hört der Morgen ihn noch stolz und fest
Von Sieg und Thronen prahlen vor dem Rest; —
Und dennoch glaubt man! — Ob für falsch auch hielt
Der Liebende den Blick, der's Herz ihm stiehlt;
Ob auch das Kind begreift, daß man nicht spielt
Mit Regenbogen; ob der Alchymist
Auch ob des Tiegels Gold in Zweifel ist; —
Fanat'scher Glaube nur, einmal gesetzt
Auf theuern Unsinn, — pflegt ihn bis zuletzt.

Der Heuchler kannte wohl die Künst' und Tücken,
Die Satan lehrt, um Herzen zu berücken;
Auch darf bei diesem letzten Plan, um Seelen
Elend zu machen, Zelika nicht fehlen.
Unselge! wär' Vernunft erwacht vom Schlaf
Nur halb, bei all dem Schrecken, der dich traf,
Dann trugst du's nicht — Tod wäre schnell gekommen
Und hätt' dein armes Herz hinweg genommen.
Doch so war's nicht — Betäubung, Apathie
Des Denkens (fast auch Lebens) fiel auf sie
Nach jener wilden, grausen Schreckensnacht,
Die sie der Ruh' und Hoffnung bar gemacht.
Brach durch ein Strahl von Wahnsinn manchmal auch,

(Wie durch Vulkanes dunklen Flor von Rauch
Verdächtig Leuchten dann und wann wohl schwebt
Zum Zeichen, daß noch Feuer in ihm lebt,)
War sie doch meist gehüllt in Gramesnacht,
(Nicht Azim gleich, der, auf sein Loos bedacht,
Still, wie ein Todtenangesicht, von außen,
Indeß im Innern Würmer nagend hausen!)
In Starrheit still versenkt, und frei war sie
Von Schmerz und Denken ganz, voll Apathie: —
So stand sie, leblos fast, ein Opfer kalt
Und bleich, in ihres Peinigers Gewalt.

Aufs Neue nun, wie in Meru, bedeckte
Er sie mit Schmuck, als Priesterin der Sekte;
Und, wie ein Opfer aufgeputzt, führt er
Sie vor den Blicken seines Zuges her;
Bleich, wie die junge Braut, verlobt dem Nil,
Wenn sie, im stolzen Hochzeitsprunke fiel
Hinab, für seine wilde Fluth ein Spiel[60])! —
Und senkt die arme Maid das Haupt dann nieder
Und steht, wie kaum erwacht vom Tode wieder,
Im Gafferschwarm: da lügt der Böse frei
Dem abergläub'schen Volk, Verzückung sei
Jetzt auf ihr; doch aus solcher Traumeswonne
Ersteh' bald ihres Glaubens Freiheitssonne.
Erwacht' ihr Geist manchmal, erregt durch Schmach
Der Sünde, daß sie wilde Worte sprach:
Der kühne Lästrer deutete sofort
Als Schicksalssprüche dann ihr tolles Wort,
Ihr flammend Auge nannt' er Himmelsgluth,
Und Himmelssprache, wenn sie schrie vor Wuth! —

Doch hilft zuletzt nichts mehr — Verzweiflung mehrt
Sich rings; der Hunger schleicht heran und zehrt
Was nicht gemäht das Schwert: — umsonst voll Sorgen
Schaut nordwärts er am Abend wie am Morgen
Nach all den Speeren, die versprochen waren
Von wilden Horden und von Bergtartaren;
Sie kommen nicht; — doch Mordmaschinen schickt
Der Feind herein, zuvor noch nie erblickt,
Furchtbar so sehr, als neu[61]); — der Wurfspeer kracht,
Umkränzt von rauch'ger Gluth, durch finstre Nacht;
Rothglühnde Kugeln, die im Flug zerschellen
Und streuen, gleich entbrannten Naphtaquellen,
Den Feuerregen, wild verderblich Allen;
Die, wenn durch die erhellte Nacht sie wallen,
Den wilden Vögeln gleich, die zum Ergetzen
Am Feuerfest die Magier aufwärts hetzen
Mit glühnden Bündeln an den mächtgen Schwingen,
Daß weit umher den heißen Brand sie bringen[62]).
Die ganze Nacht hört man die Stadt durchhallen
Der Armen Todesseufzer, die gefallen
Vom glühnden Speer — indeß die Flammen fassen
Schon Tempel, Häuser, Maulbeerfeigengassen; —
Die stillen Bazars (deren goldne Matten
Seit letztem Fest sich nicht entfaltet hatten;)
Die Marmorbäder, strömend nun nichts mehr
Als Blut; die Minarete, schlank und hehr,
Wo nicht, wie jüngst, wenn Sonne niedergeht,
Im goldnen Abendstrahl ertönt Gebet; —
Dies Alles trifft der Feuerwaffen Fallen,
Und Brand und Tod läßt in des Ortes Hallen
Sein schadenfrohes Festgetön erschallen!

Mokanna sieht, daß er sein Reich nicht hält; —
Drum noch ein Stich zum Abschied, eh' er fällt! —
„Was grämt ihr euch?“ so tröstet frech er dort
Die Wenigen, die noch verstehn sein Wort,
Die Sklavenschaar, die ringsum sterbend ruht
Bei ihres Tempelbrandes lichter Gluth: —
„Was grämt ihr euch? jetzt, da mit Blitzesschnelle
Wir überschreiten schon des Heiles Schwelle —
Wenn Allah nahm hinweg aus unsern Reihn
Die gröbern Zweige, die den Gnadenschein
Uns schmälerten, und wir nunmehr als Erben
All seine Kraft und all sein Licht erwerben?
Wir, auserwählt, zu leben nach dem Falle
Von Thronen, Kön'gen, siegend über Alle!
Ihr schwachen Murrenden, blieb euch denn nicht
Der Glaub' an ihn, der Stern euch war und Licht?
Vergaßet ihr den Strahlenblick denn ganz,
Verhüllt von diesem Schleier, dessen Glanz,
Wie Wüsten-Sonnengluth, verdorren kann
Millionen, wie sie herführt jener Mann?
Lang schlief sein Blitz — zu lang — doch nun erfülle
Sein Glühn die Erde furchtbar sonder Hülle!
Zur Nacht — ja, sel'ge Männer! — diese Nacht
Lad' ich euch All' zu eines Festes Pracht,
Wo — (wenn ihr euch zuvor erlabt am Mahl,
Wie es der Cherub speist im Himmelssaal,
Wann eurem trüben Geist lieh neuen Strahl
Der Wein, wie er wird von den Jungfraun droben
Im Moschussiegel Sel'gen aufgehoben[63]), —
Sich offen dann zeigt eurem Angesicht
Des Wunderauges unaussprechlich Licht;

Dann führ' ich euch, und will die Myriaden
Zerstreuen durch das Weltall fluchbeladen!"

Sie lauschen scharf; von jedem Wort erglüht
Mit neuem Leben ihr erstarrt Gemüth, —
Trugleben, wie's dem Aufgespießten winkt
Im Becher, wenn er stirbt, indem er trinkt!
Wild deuten mit dem Speer sie auf die Pracht
Der tiefen Sonn' und rufen laut: „zur Nacht!" —
„Zur Nacht!" ruft er dann auch in einem Ton,
Dran sich die Höll' erfreut, mit Teufelshohn!
Ihr armen Opfer! nie ward offenbar
Betrübteres, als eure Freude war!
Hier, zu den Wen'gen, deren Eisenkraft
Die Blut- und Hungerqual nicht hingerafft,
Drängt bleiches Volk sich, dessen Siegsgeschrei
Dem Lachen ähnlich ist der Raserei; —
Dort tanzen Andre, wilden Geistern gleich
Die um ein Grabfeu'r schweifen, durch's Bereich
Der Sterbenden und Todten in der Runde; —
Dem schaut ein Armer zu, der aus der Wunde
Den Gluthpfeil reißt, der ihm sein Blut geraubt,
Und wild verzückt ihn schleudert über's Haupt! —

's war Mitternacht vorbei — und Schweigen bang
Folgt nun dem Schrein und wildem Beifallsklang,
Der kaum durch jene Königsgärten scholl,
Von des verhüllten Teufels Fluchfest voll, —
Als Zelika (von jedem Schrecken muß
Ihr armes Herz ja theilen den Genuß!)
Zum Mahl zu kommen, that ein Sklave kund,

Der, als das Wort er sprach mit bleichem Mund,
Schwarz ward, als ob des Grabes Schatten rund
Ihn hüll', und eh' er wiederholt sein Wort,
Sank todt zu ihren Füßen er sofort!
Voll Schauder geht sie und von Angst beklommen;
Die Ahnung, daß ihr eigen Ziel gekommen,
Weckt ihr Gefühl; Verstand erwacht, als wollt er
Sie noch einmal nun spannen auf die Folter.
Still schien es rings, — das Gluthgeschoß ruht aus
Des Feinds, als fürcht' auch er den Teufelsschmaus;
Und hüllt den Himmel auch ein rother Dunst,
Es ist nur eine ferne Feuersbrunst.
Doch horch! — sie steht — sie lauscht — graunvolle Töne!
Des Quälers Lachen ist's — und nun Gestöhne,
Ja, Todsgestöhn hallt nach — kann dieses sein
Der Ort der Lust, der Saal der Schwelgerein?
Sie tritt hinein — o, Allah! welch Gesicht
Sich ihr nun bietet! bei dem trüben Licht
Der bleichen Dämmrung und dem Schein von Bränden,
Entsunken manchen schon erstarrten Händen,
Sieht sie den Tisch: — zum Hohn mit Pracht umwoben,
Mit süßen Räucherpfannen — Kränzen droben —
Die Urnen, Becher, kaum geleert, sie prunken
In goldner Pracht, doch — was hat man getrunken?
O! schaut die Gäst', und jede Frage schweigt: —
Geschwollne Häupter, schwarz, zur Brust geneigt —
Starr schaut gen Himmel mancher auch der Armen,
Als sucht' er dort, und fänd' doch kein Erbarmen,
Als ob er, zwar von Gift zerrissen, fühle,
Daß herber noch Gewissensmarter wühle!
Indeß die Bravsten, Kühnsten aus den Schaaren

Des falschen Fürsten (die im Schlachtfeld waren
So stolz bereit zum Tod für ihn,) verderben
Hier stumm und hilflos; — aber wie sie sterben,
Sprüht grimme Rache noch des Auges Gluth,
Ballt sich die Faust gen ihn umsonst in Wuth.

Entsetzt nur konnte man das starre Graun
Und die Verzweiflung in dem Blicke schaun,
Den einige der Opfer grimmig senden
Auf ihrer Seele Peinger, eh' sie enden, —
Auf diesen Feind, deß offner Schleier nicht
Den Sterbenden zeigt das verheißne Licht,
Das Antlitz, welches himmlisch strahlen sollte
Und Sieg nur und Erlösung bringen wollte —
Nein, Züge, grasser, als sie Hölle lieh
Der eignen Brut; — ein Wüstendämon[64]) nie,
Kein Kirchhofs-Ghol, welchen das Sonnenlicht
Gefesselt, hat ein menschlich Angesicht
Durch grassre Züge je mit Graun erfüllt,
Als höhnisch der Betrüger nun enthüllt: —
„Ihr Heilgen, Licht und Stern, hier schaut nun beides,
Ihr wolltet Narrn und Opfer sein, und seid es.
Gnügt's? oder muß ich euch, so lang noch Leben
In eurer weisen Brust, auch Lügen geben?
Muß schwören, daß die Todesgluth, die innen
Ihr fühlt, nur sei der Himmelslust Beginnen?
Und daß dies Antlitz, scheußlich, ungeheuer,
Wie je eins war, — der Gottheit lieb und theuer?
Und daß — doch seht! — bevor ich euch noch zierlich
Gegrüßt, fliehn schon die Seelen unmanierlich.
Lebt wohl, ihr Seelen! nicht umsonst sterbt ihr,

Seid Eblis ihr nur halb so lieb als mir. —
Ha! junge Braut! — 's ist gut — setz' dich zu mir;
Komm — schaudre nicht — erschienen niemals dir
Die Todten? unsrer Hochzeit holde Zier?
Froh ließen hier die nächtgen Gäste blinken
Den Abschiedskelch — den sollst auch du nun trinken.
Wie aber? Alles schon geleert? o, welch
Ein durstger Mund war vor dir an dem Kelch!
Doch, Holde — wart' — ein Tropfen ist noch drin,
Der wird begeistern meine Priesterin; —
Da, trink; und naht dein Liebender sich schon,
Eh' dieser Lippen Zauber ganz entflohn,
Gib halb ihm nur dies Gift im Kuß zurück, —
Und ich verzeih' des Nebenbuhlers Glück!

„Und ich — sterb' auch; doch nicht wie jeder Schuft
Der um uns liegt, verwesend an der Luft;
Nie sei dies Antlitz im Triumph verlacht,
Wann Todesgraun es greulicher gemacht;
Nie faul' es vor dem Blick des Knechts, der schreit
Voll Hohn: „Seht, da liegt seine Göttlichkeit!"
Nein — schnödes Volk! seitdem mein Athem weht,
Warst du mein Spiel, und bleibst's, bis er vergeht.
Sieh die Cistern im Schatten dort — drin ist
Ein glühend Gift, bewahrt für diese Frist: —
Ich stürze mich in diese flüssge Gluth —
Ein Bad, für sterbende Propheten gut.
Mich tödtet's, eh Besinnung dich noch mied; —
Ganz bleibt, von mir zu zeugen dann, kein Glied.
Dann künden allwärts meine Jüngerschaaren:
Gen Himmel sei der Heilige gefahren,

Der, eine Zeit verschwunden von der Erde,
Einst herrlich, strahlend wiederkehren werde!
Altäre bauen sie mir gläubig=blind,
Wo Narren knien und Schurken Priester sind;
Der Glaube murmle dort den mystschen Brauch,
Mit Blut geschrieben; Frömmelei füll' auch
Ihr Himmelssegel mit der Hölle Hauch!
So wird mein Banner dort Aeonen wallen
Ob des Betrugs und der Empörung Hallen; —
In Zukunft schreckt mein Name Kön'ge noch,
Und, sterb' ich auch, mein Geist wallt immer doch
Da, wo sich Blut, und Schuld, und Streit erheben,
Woran vordem er sich ergötzt im Leben!
Horch! ihr Geschütz erbebt am Walle schon —
Ei, laß es beben — Allen biet' ich Hohn,
Den Nahnden zeigt mich keine Spur — auch kann
Ich dir vertraun, denn du — bist stumm alsdann.
Sieh, wie ein armer Tropf, gleich mir, so leicht
Im kühnen Sprunge Göttlichkeit erreicht!"

Er sprang und sank bei diesem letzten Wort —
Schnell barg die glühnde Fluth sein Haupt sofort,
Und Zelika stand nun, die Bebende,
Im weiten Saal als einzig Lebende:
Als ob die Arme nur noch athmen müßte
Allein in dieser grausen Todeswüste —
Den Geistern gleich, die, (man erzählt es so,)
In stiller Stadt des Schweigens[65]) wohnen, wo
Von Allah nur gesehn, sie einsam weilen,
Dem blassen Leichnam Schutz noch zu ertheilen.

Der Morgen kam, — da regt sich wieder frisch
Das Lager der Belagrer kriegerisch.
Es flog der Feuerball, (deß Schreckensglanz
Einst Sieger Mahadi lieh von Byzanz,)
Des Skorpiones Schaft, des Steinblocks Tanz
Hoch von Ballisten, und des Widders Drang,
Den wohlgeschirmte Kriegermasse schwang:
Dies Alles zeigt der Feinde Plan, nunmehr
Zu prüfen, ob nicht Thurm und Festungswehr
Und Mauer, minder schwer sei zu gewinnen
Und zu zerbrechen, als die Herzen drinnen.
Voran am Werke sieht man eifrig stehn
Den glühnden Azim! O! könnt' er nur sehn
Den Lügner lebend noch ins Netz gegangen:
Nicht Druck des Leuen, noch der Schlang' Umfangen
Käm' gleich dem Rachegriff, dem wilden Hassen,
Womit den Feind er grimmig würd' umfassen!

Laut kracht am Wall des Widders Kraftgewicht,
Nun bebt die Brustwehr und ein Pfeiler bricht, —
Doch noch nicht Bresche; — „nun noch einmal mag
All unsre Kraft dran, wie ein Donnerschlag!"
Da wankt die Mauer — jauchzend ruft das Heer:
„Die stärkste Katapulte stellt nunmehr
Nach diesem Ort — Nekscheb wird unser sein!" —
Man thut's — die Werke stürzen krachend ein;
Die hohe Mauer zeigt nun durch den Spalt,
Gleich einem alten Krater, die Gestalt
Der trostlos öden Stadt, von Rauch durchwallt!
Doch wunderbar! es will sich nirgends zeigen
Ein Lebensmerkmal — was soll dieses Schweigen?

Sekundenlang starrt Jedem Herz und Sinn —
Laut ruft nun Azim: „Auf! zur Bresche hin!"
Doch der Kalif, deß Vorsicht noch Gefahren
In dieser Stille fürchtet, hält die Schaaren.
Und eine langsam schreitende Gestalt
Naht aus den Trümmern; jetzt, vom Schein umwallt
Des Sonnenstrahls, ein Jeder deutlich sah
Den wohlbekannten Silberschleier! — „Ha!
Mokanna, und allein!" so hallt es rund;
Schnell schwingt vom Roß sich Azim auf den Grund —
„Dies, heiliger Kalif, ist mein Begehr,
Den Schurken zu zermalmen — sonst nichts mehr!"
Und gierig stürzt er auf den Feind der Hölle,
Der durch des aufgehäuften Schutts Gerölle
Sich mühsam naht, und, wie er nah genung,
Hinstürzt in Azim's Speer mit jähem Sprung;
Und wie beim Sturz der Schleier ist gefallen,
Sieht er das Herzblut — Zelika's entwallen! — —
„Ich wollte nicht, o Azim!" sprach die Gute,
Indeß ihr Haupt auf seinem Arme ruhte,
Und sie sein Antlitz sah von Schmerz durchwühlt,
Mehr, als man je von Körperwunden fühlt —
„Nicht wollt' ich's, daß die Qual dir ward zu Theil, —
Obwohl der Tod, bei dir erlangt, ein Heil,
Das du mir nie entzögst, sähst du nur ein,
Wie oft ich Gott bat, solchen Tod zu leihn! —
Doch war des Feindes Trank zu schwach und klein,
's war Thorheit, drauf zu warten — und ich dachte,
Wenn dieser Flor — nein, schau nicht drauf — mich brachte
Vor eures grimmen Heeres Blick — sogleich
Träf mich ein tausendfacher Todesstreich.

Doch so ist's süßer — glaub', nie möcht' ich lassen
Dein theures, wenn auch trauriges Umfassen,
Und nie den Tod in deinen Armen geben
Für's reizendste, beglückteste der Leben!
Was trüb und schrecklich je mein Herz umzogen,
Dies Alles ist mit einem Mal verflogen;
Dein Liebesblick hat mich mit Licht umwoben,
Gleich erster Gnadendämmerung von Oben;
Und wenn dein Mund mir nur Vergebung sprach,
So hallen dieses Wort die Engel nach!
Doch leb', o theurer Azim — bis du einst
Dich mir, — o Göttertraum! — mir, mir vereinst!
Leb', wenn du je mich liebtest, wenn vereint
Mit mir einmal zu werden, süß dir scheint;
Leb', um für mich zu beten, beug' das Knie
Nachts so wie Morgens vor der Gottheit, die
Ein reines Herz, gleich deinem, im Gebet,
O Azim, nimmermehr vergeblich fleht, —
Fleh, daß er mir verzeihen mag — und stillen
Das Weh der Seele mir um deinetwillen,
Und, nur gedenkend meiner Lieb' allein,
Mich mach' in Ewigkeit ganz dein, ganz sein!
O, kehre wieder zum beglückten Land,
Das unsre Herzen liebend einst verband —
Und jeder Hauch, den dort die Blumen streun,
Wird dir die Wonne jener Zeit erneun,
Der unschuldsvollen! Wieder fühlst du da
Wie ehmals für die arme Zelika!
Und dann hinauf zur Himmelswölbung weht,
Wie Thau empor im Morgenstrahle geht,
Mit frühster Gluth der Liebe dein Gebet!

Wenn dein Gebet — ach! meine Sinne schwinden;
Nur ein Moment noch! — wird Erhörung finden:
Und ist's der Seel' in jener Welt beschieden
Ihr Heil zu künden, wen sie liebt hienieden:
Komm ich zu dir — in süßem Traum, entzückt —
O, Gott — ich sterb' — o Freund! sei du beglückt!" —

Die Zeit entfloh, und Jahr' auf Jahr' entrollten,
Und Wenige von Jenen, welche zollten
Damals des Mitleids Thräne, wie sie sahn
Die Maid vom Tod, und ihn von Schmerz umfahn,
Sind lebend noch; — da kniet ein alter Mann
An einem Grab, wo Amu's Woge rann, —
Ein Mann, der, alt geworden bei dem Grab,
Dort früh und spät sich dem Gebet ergab, —
Er kniet zum letzten Mal; — ob auch erfüllte
Des Todes Schatten die Gestalt, — doch hüllte
Ihm ein Entzückungsstrahl noch Blick und Wangen,
Der selbst den Tod erhellt — so sieht man prangen
Ein Licht oft noch an Horizontes Rand,
Wenn Alles sonst schon nachtumwoben stand; —
Ein schöner Traum hatt' ihn im Schlaf umweht, —
Für deren Geist er nun geweint, gefleht
So manches Jahr, sie kam im Lichtgewand
Zu ihm und sagte, daß ihr Leiden schwand!
Er stirbt voll Dank, da er sie wieder sah.
Und jenes theuern Flusses Ufern nah
Ruht er nun neben seiner Zelika! —

Als die Geschichte des verschleierten Propheten von Khorassan beendet war, mußte man sich nun bequemen, Fadladin's kritische Bemerkungen darüber zu hören. Eine Reihe von vereitelten Erwartungen und Zufällen hatte diesen gelehrten Kämmerling während der Reise betroffen. Zum Ersten hatten die Eilboten, (die, wie unter der Regierung des Schach Jehan, zwischen Delhi und der Westküste Indiens aufgestellt waren, um einen steten Vorrath von Mangofrüchten für die königliche Tafel zu sichern,) durch eine heillose Unregelmäßigkeit ihre Pflicht versäumt; aber andere Mango's, als die von Mazagong zu essen, war natürlich unmöglich. Zum Zweiten hatte der Elephant, der ihm sein feines altes Porzellan trug, in einem ungewöhnlichen Anfalle von Lebhaftigkeit die ganze Tracht zertrümmert: — ein unersetzlicher Verlust, denn einige der Geschirre waren von so bedeutendem Alter, daß sie schon unter den Kaisern Yan und Chun gebraucht worden waren, welche viele Jahre vor der Dynastie des Tang regierten. Auch sein Koran, den man für die ächte Abschrift jenes hielt, zwischen dessen Blättern die Lieblingstaube Mahomed's zu nisten pflegte, war durch seinen Koranträger drei ganze Tage lang verlegt gewesen — nicht ohne große geistige Unruhe Fadladin's, der, obwohl er vorgab, mit allen andern rechtgläubigen Muselmännern zu glauben, daß das Heil einzig im Koran zu finden sei, doch sehr im Verdachte stand, er glaube im Herzen, es könne einzig in seiner eignen besondern Abschrift gefunden werden. Rechnet man zu allen diesen Bekümmernissen noch die Hartnäckigkeit der Köche, statt des Zimmts von Serendib seine Gerichte mit dem Pfeffer von Kanara zu würzen, so läßt sich leicht vermuthen, daß er wenigstens mit einem gehörigen Grade von Reizbarkeit an sein kritisches Werk ging.

„Um mit gehöriger Klarheit," sagte er, während er seinen Rosenkranz von Perlen gravitätisch hin- und wiederdrehte, „meine Meinung über die Erzählung, die dieser junge Mann vorgetragen

hat, darzulegen, ist es nothwendig, eine Uebersicht von allen Erzählungen zu nehmen, die jemals —" „Mein guter Fadladin," rief, ihn unterbrechend, die Prinzessin, „wir verdienen es wirklich nicht, daß ihr euch so viel Mühe machen solltet. Eure Meinung über das eben gehörte Gedicht wird, ich zweifle nicht, überflüssig erbaulich sein, auch ohne einen fernern Aufwand eurer außerordentlichen Gelehrsamkeit." — „Wenn das Alles ist," erwiederte der Kritiker, sichtlich beleidigt, daß man ihm nicht erlaubte, zu zeigen, was er von allen andern Dingen außer dem eben vorliegenden Gegenstande wisse: — „wenn das Alles ist, was verlangt wird, so ist die Sache leicht abgethan." Er schritt nun zu einer Analyse des Gedichtes in jener (den unglücklichen Sängern Delhi's nur zu wohl bekannten) Weise, wo Tadel zu einer Strafe ward, wovon sich wenige erholten, und wo selbst das Lob dem Honig glich, den man aus den bittern Blüthen der Aloe zieht. Die Hauptpersonen der Erzählung waren, wenn er sie anders recht gefaßt habe, ein unglückseliger Herr mit ein'em Schleier vor'm Gesicht; — eine junge Dame, deren Vernunft spazieren gehe und wieder komme, je nachdem es dem Dichter passend scheine, daß sie verständig sei, oder nicht; — und ein Jüngling in einer jener greulichen Bucharenmützen, welcher den oben genannten Herrn im Schleier für eine Gottheit halte. „Was kann man," sagte er, „von solchen Materialien erwarten? — Nachdem Alle einander zu übertreffen suchten in langen Reden und Albernheiten einige tausend Verse hindurch, die so unverdaulich sind, wie die Lambertsnüsse von Berdaa, springt unser Freund im Schleier in eine Kufe voll Scheidewasser; die junge Dame stirbt in einer wohlgesetzten Rede, die sich einzig dadurch empfiehlt, daß es ihre letzte ist; und der Liebhaber bringt es noch zu einem hübschen Alter, in der löblichen Absicht, ihren Geist zu sehen, was er zuletzt auch glücklich vollführt und stirbt. Dies, wenn ihr's erlaubt, ist ein richtiges Summarium der Geschichte —

und wenn Nasser, der arabische Kaufmann, nicht besser erzählte, so hatte unser heiliger Prophet (welchem stets Ehre sei und Ruhm!) nicht nöthig, auf seine Fertigkeit im Geschichten-Erzählen eifersüchtig zu sein[66]."

Was den Styl betrifft, so war er des Stoffes würdig; er hatte nicht einmal jene feinen Wendungen im Satzbau, welche durch Eigenthümlichkeit der Manier für das Gemeine des Gedankens entschädigen, noch die herrliche poetische Phraseologie, durch welche an sich unbedeutende Gefühle (so wie des Grobschmieds Schurzfell zu einem Banner ward[67]) leicht zur Bedeutsamkeit vergoldet und aufgeputzt werden. Was sodann die Versification betrifft, so war sie, um nichts schlechteres davon zu sagen, abscheulich: sie hatte weder den reichen Fluß des Ferdusi, oder die Süßigkeit des Hafis, noch den sententiösen Gang des Sadi; doch schien sie ihm vielmehr in der plumpen Schwerfälligkeit ihrer Bewegungen dem Schritt eines sehr ermüdeten Trampelthieres nachgebildet zu sein; auch die Freiheiten, die er sich erlaubte, waren unverzeihlich; zum Beispiel folgender Vers (und das Gedicht hatte Ueberfluß an ähnlichen):

„Wie die sanfte bezaubernde Musik im Traum."

„Welcher Kritiker, der zählen kann," sagte Fadladin, „und seine volle Fingerzahl zum Zählen besitzt, würde auch nur für den Augenblick solch sylabischen Ueberfluß dulden?" — Hier schaute er im Kreise umher und bemerkte, daß die meisten seiner Zuhörer entschlafen waren, während die glimmenden Lampen geneigt schienen, ihrem Beispiele zu folgen. Es ward daher nöthig, wiewohl zu seinem eigenen Leidwesen, für jetzt den wichtigen Bemerkungen ein Ende zu machen, und demnach schloß er, mit der Miene nachsichtiger Ueberlegenheit, also: „Keineswegs wollte ich durch diese Bemerkungen, deren Aeußerung mir Pflicht schien, den jungen Mann entmuthigen; ja, so weit bin ich davon entfernt, daß ich kaum

zweifle, ihm meine völlige Zufriedenheit schenken zu können, wenn er nur seine Schreib- und Denkweise gänzlich ändern will."

Einige Tage verflossen nach dieser Rede des Großkämmerlings, ehe Lalla Rukh wagen konnte, um eine andere Erzählung zu bitten. Der Jüngling war immer noch ein willkommener Gast im Zelte, — für ein Herz vielleicht ein zu gefährlich willkommener, — doch jede Erwähnung der Poesie ward, wie durch gemeinsame Uebereinkunft, vermieden. Obwohl Niemand in der Gesellschaft besondre Ehrfurcht vor Fadladin hatte, so machte sein Urtheil, so gebieterisch ausgesprochen, doch offenbar einen Eindruck auf Alle. Der Dichter selbst, für welchen diese Kritik eine ganz neue Operation war (denn im Paradiese Indiens, Kaschmir, war sie völlig unbekannt), fühlte den Stoß, wie man ihn gewöhnlich zum Erstenmale fühlt, bis ihn Gewohnheit dem Leidenden mehr erträglich macht; — die Damen begannen zu fühlen, daß sie nicht hätten zufrieden sein sollen, und schienen zu schließen, daß ein sehr guter Sinn in dem von Fadladin Gesagten habe liegen müssen, da es sie Alle in einen so gesunden Schlaf gebracht hatte; — und der selbstgefällige Kämmerling fand seinen Triumph in dem Gedanken, zum hundert und funfzigsten Mal in seinem Leben einen Poeten vernichtet zu haben. Lalla Rukh allein — und die Liebe wußte, warum — beharrte dabei, von Allem, was sie gehört hatte, erfreut zu sein und so bald als möglich mehr hören zu wollen. Die Weise indeß, in der sie zuerst wieder auf den Gegenstand zurückkam, war ungünstig. Während man nämlich in der Hitze des Mittags in der Nähe eines Brunnens rastete, auf welchen irgend eine Hand mit rohen Zügen jene wohlbekannten Worte aus Sadi's Garten eingegraben hatte: „Viele schauten, gleich mir, diesen Brunnen, doch sie gingen vorüber und ihre Augen sind geschlossen für immer!" — da nahm sie Gelegenheit, sich von der melancholischen Schönheit dieser Stelle über die Reize der Dichtkunst im Allgemeinen zu verbreiten. „Es ist wahr," sagte

sie, „wenige Dichter können es jenem erhabnen Vogel gleich thun, der allezeit in den Lüften fliegt, und niemals die Erde berührt [68]); — nur einmal in vielen Menschenaltern tritt ein Genius auf, dessen Worte, gleich denen am beschriebnen Berg [69]) für immer bleiben; — doch gibt es immer Einige, vielleicht eben so erfreulich, wenn auch nicht so wundervoll, die, wo nicht Sterne ob unserm Haupte, doch wenigstens Blumen auf unserm Pfade sind, und deren momentane Süßigkeit wir dankbar einathmen sollten, ohne von ihnen einen Glanz und eine Dauerhaftigkeit zu verlangen, die über ihre Natur sind. Kurz," — fuhr sie fort, erröthend, als ob sie sich durch ihre Rede zu verrathen fürchtete: „es ist grausam, daß ein Dichter nicht durch seine Zauberauen wandeln darf, ohne stets, gleich dem alten Manne der See, einen Kritiker auf dem Rücken zu haben." — Fadladin bezog natürlich diese letzte unglückliche Anspielung auf sich, und wollte sie im Herzen als einen Wetzstein für seine nächste Kritik bewahren. Ein plötzliches Stillschweigen erfolgte — und die Prinzessin, die einen Blick auf Feramors warf, sah wohl, daß sie einen ermuthigernden Augenblick abwarten müsse.

Doch die Herrlichkeit der Natur und ihre milden duftigen Lüfte, die frisch über den Strom der jugendlichen Geister wehen, vermögen wohl leicht tiefere Wunden zu heilen, als die stumpfen Fadladine auf dieser Welt schlagen können. Ein oder zwei Tage nachher kam man zu dem kleinen Thale der Gärten, die auf Befehl des Kaisers für seine Lieblingsschwester Rochinara angelegt worden waren, als sie einige Jahre vorher durch Kaschmir reiste; und nirgends gab es eine reichere Versammlung lieblicher Gegenstände, seit dem Gulzar-e-Irem, oder Rosenhaine von Irem. Jede kostbare Blume war dort zu finden, die je durch Dichtkunst, Liebe oder Religion geheiligt ward: von der dunkeln Hyacinthe, mit welcher Hafis das Haar seiner Geliebten vergleicht, bis zu der Kámalatá, von deren rosigen Blüthen der Himmel Indra's duftet. Als sie in dem kühlen

Dufthauche dieser lieblichen Stätte saßen, und Lalla Rukh bemerkte, daß sie sich dieselbe als einen Wohnplatz jener Blumen liebenden Nymphen vorstellen könne, die in den Tempeln Kathay's verehrt werden, oder einer jener Peri's, den anmuthigen Wesen der Luft, die von Wohlgerüchen leben und denen eine Stelle, wie die gegenwärtige, Ersatz für das Paradies leihen könne, was sie verloren, — da sagte der junge Dichter (in dessen Augen sie, während sie sprach, selbst eines jener schönen geistigen Wesen zu sein schien, die sie beschrieb), mit zögernder Stimme, er entsinne sich der Geschichte einer Peri, die er, wofern die Prinzessin nichts dagegen habe, zu erzählen bereit sei. „Sie ist," sagte er mit einem Nachsicht heischenden Blicke auf Fadladin, „von einer leichtern und anspruchslosern Art, als die vorige." Dann, nachdem er wenige leichte, doch wehmüthige Akkorde auf seiner Cither gegriffen, begann er so:

Das Paradies und die Peri.

Vor Edens Pfort' im Morgenprangen
Stand eine Peri schmerzbefangen: —
Und wie sie lauscht dem Lebensquell,
Deß Fluth harmonisch drinnen hallte,
Und wie vom Licht ihr Fittig hell,
Das durch halboffne Pforten wallte:
Weint sie, verbannt aus diesen Aun
Ihr sündiges Geschlecht zu schaun!

„Wie glücklich," so rief dies Kind der Luft,
„Die sel'gen Geister dort wandeln im Duft
Der Blumen, die bar von Welken und Fall;
Sind mein auch die Gärten auf Landen und Meeren,
Ob Sterne mir selbst auch Blumen bescheeren: —
Eine Himmelsblum' überblüht sie all!

„Wie in Kaschmirs kühligem See auch sonnig
Die buschigen Inseln strahlen wonnig,
Wie süß im Thale der Quellen Fall;
Ob klar auch in Sing-Su-Hay die Welle,
Ob ein goldiger Strom [70]) dorthin auch schwelle; —
Doch — nur ein Seliger weiß, wie helle
Des Himmels Fluth überstrahlt sie all!

„Geh, schwing' dich im Fluge von Stern' zu Sterne,
Von Welt zu leuchtender Welt, so ferne
Als das Weltall breitet den flammenden Wall;
Nimm alle die Wonnen von allen den Sphären
Und laß durch unendliche Jahre sie währen —
Ein Himmelsmoment überwiegt sie all!"

Der Engel, der bewacht die Pforte
Des Lichts, hört' ihre Trauerworte;
Und als er naht, dem trüben Sang
Zu lauschen — eine Thräne drang
Ihm da in's Auge, gleich dem Thau
Von Edens Quelle, wenn er glüht
In jener Blume, welche blau
(Braminen sagen's) dort nur blüht.

„Dir, Kind des Stamms, schön, doch voll Sünden,"
Sprach sanft er, „kann ich Hoffnung künden.
Im Schicksalsbuche stehn die Worte:
Es sei der Schuld die Peri bar,
Die bringt zu dieser ew'gen Pforte
Des Himmels liebste Gabe dar. —
Geh, suche sie, und werde rein: —
Gern laß ich die Entsühnten ein!" —

Wie Kometen rasch die Bahn
Ziehn, die Sonne zu umfahn; —
Schneller als den Sternenbrand
Schwingt zur Nacht der Engel Hand [71])
Auf die schwarzen kühnen Geister,
Welche gern des Himmels Meister: —
So flog durch's Blau die Peri da, —
Getragen von dem Strahl, der eben
Brach aus des Morgens Auge, sah
Sie bald ob unsrer Welt sich schweben.

Wo bietet sich dem Geist nun dar
Die Himmelsgab'? — „Ich kenne zwar
Die Schätze (rief sie) all der Schalen,
Drin überreich Rubinen strahlen
Unter Tschilminar's Säulenhalle [72]); —
Die duftigen Inseln kenn' ich alle,
Tief unter'm Meere manchen Faden
Bei Arabiens sonn'gen Südgestaden [73]); —
Ich weiß, wo Genien den demantklaren
Kelch ihres Herrn Jamschid [74]) bewahren,
Drin glüht des Lebensbalsams Schimmer; —
Doch all dies gnügt dem Himmel nimmer.
Wo glänzte so licht ein Edelstein schon
Wie die Stufen an Allah's herrlichem Thron?
Und die Tropfen des Lebens — was wären sie doch
Vor der endlosen Tiefe der Ewigkeit noch?"

Ihr Fittig fühlt, als so sie sann,
Die Luft des schönen Hindostan,
Wo Balsam weht, wo Fluthen wallen

Ob Ambrabeeten und Korallen;
Wo Berge, heiß vom Sonnenscheine
Umarmt, gebären Edelsteine;
Wo Bäch', als reiche Bräute, hold
In ihren Wellen tragen Gold;
Wo Sandelhain, von Duft durchstreut,
Der Peri fast ein Eden beut!
Roth aber jeder Bach jetzt fluthet
  Von Menschenblut — des Todes Hauch
    Dampft aus des Haines duftgen Zweigen
Der Mensch, der hier durch Menschen blutet,
  Mischt seinen Fluch den Düften auch,
    Die aus unschuldgen Blumen steigen! —

Wer, Sonnenland, hat angefallen
Pagoden dir und Säulenhallen?
Der Tempel Pracht, wo Götter wohnen,
Sammt deiner Fürsten tausend Thronen?
's ist der von Gazna[75]) — grimmig naht' er:
  Die Kronen all von Hindostan
Auf seinem Trümmerpfad zertrat er.
  Dem Schweißhund hängt Geschmeid' er an[76]),
Gerissen von dem blutgen Nacken
  Manch junger schöner Sultanin:
  In reiner Kammer würgt er hin
Jungfraun, die Priester selbst im Dom,
Und füllt mit den kostbaren Wracken
  Des Tempelguts den heilgen Strom.

Die Peri sieht hinab, und schaut,
Wie auf dem Schlachtfeld, blutbethaut,

Allein ein junger Krieger stand
Am Heimatfluß — er trug das rothe
Zerbrochne Schwert noch in der Hand,
Der letzte Pfeil im Köcher drohte.

„Leb!“ — ruft der Sieger — „halb soll dein
Mein Ruhm und meine Krone sein!“
Der junge Held erst schweigend ruht —
Zeigt schweigend nieder auf die Fluth,
Ganz roth von seiner Heimat Blut: —
Dann auf des Zwingherrn Herz schickt er,
Statt Antwort, seinen letzten Speer.

Ob gut geschnellt — er fehlt das Ziel;
Der Zwingherr lebt, der Edle fiel! —
Doch merkt die Peri, wo er liegt,
Und als die Schlacht sie weiter setzten,
Auf einem Morgenstrahle fliegt
Sie hin, und fängt des Herzens letzten —
Den letzten edlen Tropfen so,
Bevor sein freier Geist entfloh!

„Dies sei“ — rief sie, als sie flog empor —
„Willkommne Gab' an des Himmels Thor.
Ob oft auch nur schlechte Tropfen geronnen
Im Schlachtfeld: Blut, wie dieses, allein,
Für Freiheit vergossen, es ist so rein,
Und trübte nicht den klarsten Bronnen,
Den die Haine von Eden schließen ein!
O, wenn es in irdischer Sphäre gibt

Noch irgend ein Gut, das der Himmel liebt:
So ist es solch Opfer für Freiheit, entfluthet
Dem Herzen, das für sie bricht und blutet."

„Gern," sprach der Engel, als empfangen
Die Gabe seine Strahlenhand,
„Gern grüßen wir, die so gegangen
Zum Tode für ihr Vaterland. —
Doch sieh — ach! noch währt der Verschluß
Von Edens Thor — die Gabe muß
Noch heilger als der Tropfen sein,
Die dich zum Thor des Lichts läßt ein!"

Ihr erstes Hoffen Edens trog sie, —
Drum zu dem Mondgebirge nieder,
Im fernen Süden, nunmehr flog sie,
Und feuchtete dort ihr Gefieder
Im Quell vom Strom Aegyptens, — den
Kein Erdensohn noch je gesehn,
Tief am versteckten Waldesort,
Wo oft die Wassergeister dort
Im Tanz des Niles Wieg' umringen
Und Gruß dem jungen Riesen bringen!
Dann, ob Aegyptens Palmenaun
Und Königsgräbern, weiter dringen
Muß nun der Geist; dem Nesterbaun
Der Tauben lauscht er gern im lau'n
Thal von Rosetta, — weilt, zu schaun
Wie Mondlicht schimmert auf den Schwingen
Des weißen Pelikans, der ruht
Auf stillem Blau von Möris' Fluth.

Es war so reizend — höhre Pracht
 Hat nie ein sterblich Aug' gesehn!
Wer dächte, der in dieser Nacht
 Des Thales goldne Frucht sah stehn,
Drauf Himmels reinster Schimmer lacht, —
Die holden Dattelbäume, neigend
 Müd der Häupter Laubgewühl [77]),
So wie der Schlaf, herniedersteigend,
 Mädchen lädt auf seidnen Pfühl, —
Die keuschen Lilien, ihre Schöne
 Im See erfrischend in der Nacht,
Daß frische, hellre Pracht sie kröne,
 Wenn die geliebte Sonn' erwacht, —
Hier, wo des Tempels, Thurms Ruinen
Wie Reste schöner Träum' erschienen, —
 Und wo des Kibitz Schreien blos
Man hört durch dieses Feengefild;
Blos sieht (wenn Schatten flohn und wieder
Der Mond erstrahlt in heitern Mienen:)
Der Sultana Purpurgefieder [78])
 Auf einer Säule, regungslos
Und schimmernd, wie ein Götzenbild! —
Wer dächte wohl, daß eben da,
Wo Alles schön und ruhig sah,
Des Pestdämones heiße Schwingen
Mit schlimmerm Hauch das Land durchdringen,
Und tödtlicher, als je man fand
Der rothen Wüste Flammensand!
So schnell, daß, wer nur leben mag
Ringsum, durch seinen Flügelschlag
(Wie's Beet, das Samum's Düft' umfingen)

Schwarz und verwelkt am Boden lag.
So mancher, frisch und unverletzt,
  Sah noch die Sonne sinken nieder;
Im Pesthaus liegt er eiternd jetzt,
  Und nie steigt ihm die Sonne wieder.
O! niemand scharrt die Leichen ein,
Drauf einsam ruht der Mondenschein —
Die Geier selber flohn, als hätte
Geekelt sie der Raub, die Stätte!
Nur die Hyäne schleicht voll Gier
Durch öder Städte Gassen hier
Um Mitternacht, nach blutgem Mahl —
  Weh dem halbtodten, der erschaut
Des großen blauen Auges Strahl,
  Indeß die Nacht rings um ihn graut! —
Gerührt sprach der Geist: „wie hart büßt doch
  Ihr Armen für euren ersten Fall, —
Habt einige Blüthen aus Eden zwar noch,
  Die Schlange jedoch überschleicht sie all!“
Sie weint, und rings hellt sich die Nacht,
  Als hell im Aug' die Thrän' ihr scheint —
In jeder Thrän' ist Zaubermacht,
  Die mild ein Geist für Menschen weint!

Da — unter dem Orangenbaum,
Wo Blüth' und Frucht im luftgen Raum
Zusammen tändeln süß und lind,
Wie wohl ein Greis spielt mit dem Kind —
Da, in dem blühnden Waldesgrunde
  Am See, tönt Seufzen zu ihr schwer
Von Einem, der, zur stillen Stunde,

Einsam zu sterben schlich hieher;
Er, der im frischen Lebensprangen
Sonst manches Herz sich zugewandt,
Stirbt, als ob nie ihn Lieb' umfangen,
Nun unbeweint und unbekannt.
Sein wartet niemand — und das Weh
Das heiß in seinem Busen glimmt,
Es löscht's ihm niemand aus dem See,
Der kühl vor seinen Augen schwimmt;
Kein wohlbekannter trauter Ton,
Der ihm ein Abschiedswort noch bringt,
Das, wenn all andrer Klang entflohn,
Gleich ferner Musik noch erklingt —
Dies zarte Fahrewohl am Strand
Der rauhen Welt, wann Alles schwand,
Den Geist erquickend, eh' sein Kahn
Beginnt die fremde dunkle Bahn.

Verlaßner Jüngling! Etwas bannte
Ihm Trost ins Herz im Sterben auch, —
Daß sie, die er seit Jahren kannte,
Die er wohl bald sein eigen nannte,
War frei von diesem Todeshauch, —
Frei in des Vaters Fürstenhallen,
Wo kühlig die Fontainen fallen,
Die Luft (von Räucherwerk durchweht,
Wie es in Indiens-Landen steht)
Rein, so wie sie, die drinnen geht.

Doch sieh! wer ist dort, leise schleichend,
Zu diesem düstern Hain gegangen,

Der Botin der Gesundheit gleichend,
  Mit ros'gen Gaben auf den Wangen?
Sie ist's — von fern erblickt er still
  Die Braut vom Mondenstrahl erhellt, —
Die lieber mit ihm sterben will,
  Als ohn' ihn erben eine Welt! —
Sie hält den Theuren nun umfangen,
  Sein bleich Gesicht an ihrem ruht —
Dann taucht, zu kühlen seine Wangen,
  Ihr wallend Haar sie in die Fluth. —
Ach! nie sonst glaubt' er zu erleben
Die Zeit, wo er mit Graun und Beben
Sich riß aus dem Umfangen fort
  Der theuren Arme, die doch ihm
So heilig, als der Wiegenort
  Der jugendlichen Cherubim!
Jetzt gibt er nach — kehrt sich entsetzt
Dann ab, als müsse giftgenetzt
Die dargebotne Lippe glühn —
Die Lippe, welche, nun so kühn,
Bisher der seinen nahe kam
Nur auf sein Flehn, in holder Scham.
„O, laß mich von der Luft durchdringen,
  Der selgen Luft, gehaucht von dir,
Und, was sie trag' auf ihren Schwingen,
  Tod oder Heilung, süß ist's mir!
Da — trink die Thränen, da sie fließen —
  Wär' Balsam meines Herzens Blut,
Du weißt, ich würd' es gern vergießen,
  Zu kühlen deiner Stirne Gluth!
Nein, wende nicht dein Antlitz fort,

Bin ich nicht dein — verlobt nicht dir —
Die Ein' Erwählte, deren Ort
Bei dir im Tod und Leben hier?
Meinst du, daß sie, die nur ihr Licht
In dunkler Welt von dir empfangen,
Ertrüg' die öde Nacht, die bricht
Auf sie herein, wenn du gegangen?
Ich leben, und du gingst allein,
Der selbst mein Leben du? nein, nein —
Stirbt ab der Stamm, muß auch das Grün,
Das ihm vom Herzen wuchs, verblühn.
Drum wende dich mir, Theurer, zu,
Eh' ich auch welk' und glüh' wie du;
Küß' die noch kühlen Lippen, theilend
Das reine Leben, drauf noch weilend!" —
Sie wankt — sie sinkt — wie schnell lischt aus
Ein Licht im dumpfen Leichenhaus,
So rasch verlöscht sein Todeshauch
Ihr süßes Augenlicht jetzt auch!
Ein Kampf — sein Weh ist dann vergangen —
Der Traute weilt nicht mehr im Leben!
Auf drückt sie ihm noch einen langen
Und letzten Kuß — und stirbt im Geben!

„Schlaf!" sagte die Peri, nahm liebevoll
Den Abschiedsseufzer, welcher entquoll
Der sterbenden, treusten weiblichen Brust —
„Schlaf nun in lieblicher Traumeslust,
In süßerem Duft, als je er erstand
Aus des einsamen Vogels magischem Brand,

Der sich singt das eigene Todtenlied,
Bis in Tönen und Düften zuletzt er schied!"

Sie sprach's, von ihren Lippen floß
Ein überirdscher Duft durchs Thal,
Es wogt ihr wallend Haar und goß
Auf beider Antlitz solchen Strahl,
Daß sie zwei holden Heilgen gleich,
Am Abend vorm Gericht entstiegen
Dem dunklen Grab in stiller Pracht, —
Indeß die Peri strahlenreich
Als Schutzgeist noch ob ihnen wacht,
Bis ihre Seelen aufwärts fliegen! —

Den Himmel röthet Morgen schon,
Drum hebt die Peri nun die Schwingen,
Den Seufzer, reiner Lieb' entflohn,
Die selbst sich opfert, darzubringen.
Hoch schlug ihr Herz in Hoffnung da,
Daß bald sie Edens Palme habe,
Weil sie den Engel lächeln sah,
Als sie ihm dargebracht die Gabe;
Schon hört von Edens Bäumen auch
Sie die krystallnen Glocken, schallend
In dem ambrosisch duftgen Hauch,
Von Allahs Throne niederwallend;
Sie sieht die Sternenschaalen blinken
Rings um den See des Lichts gereiht,
Wo die verklärten Seelen trinken [79])
Den ersten Trank der Herrlichkeit!

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Doch ach! es täuscht auch Peri's-Hoffen —
Das Schicksal will's — und noch nicht offen
Steht ihr das Himmelthor — es spricht
Der Engel, Schmerz im Blick, „noch nicht!"
Und schließt den Eingang zu dem Lichte: —
„Treu war die Maid, und die Geschichte,
Geschrieben überm Haupt des Herrn,
Liest lange noch der Seraph gern.
Doch, Peri, noch währt der Verschluß
Von Edens Thor — die Gabe muß
Noch heilger als der Seufzer sein,
Die dich zum Thor des Lichts läßt ein!" —

Nun, da auf Syriens Land der Rosen
Die sanften Abendstrahlen kosen,
Und hell, als Glorie, die Sonn'
Umstrahlt den heilgen Libanon,
Deß Haupt in winterlicher Pracht
  Und weiß von ewgem Schnee sich hebt, —
Da unten Sommer blumig lacht
  Und rosig seinen Fuß umwebt.

Die aus der Höhe konnte schaun
Herab auf all die Zauberaun,
Wie schön erschien ihr nicht das Strahlen
Des regen Lebens in den Thalen!
Prachtgärten, Ströme, wo am Strand
Die goldene Melone stand,
Die goldner noch färbt Sonnenschein, —
Lacerten, schimmernd am Gestein
Verfallner Tempel, flink und schnell

Und, wie aus Licht gewebt, so hell; —
Noch glänzender und unzählbar
Auf hohem Fels die Taubenschaar,
Mit Flügeln, rastlos, die sich malen
Buntfarbig in den rothen Strahlen
Des warmen Westen: wie umschwebt
Von Demant, oder wie gewebt
Aus jenem Regenbogen, wann
Er wolkenlos schmückt Peristan!
Des alten Hirtenrohres Klang
Vermischt sich hier mit dem Gesang
Von Palästina's wilden Bienen,
Die durch die Blumenthäler wallen; —
Und Jordans Ufer — neben ihnen
Die Haine voller Nachtigallen! — —

Nichts freut jedoch die Peri mehr;
Ihr Herz ist trüb, ihr Flügel schwer —
Sieht freudlos sich die Sonne neigen
Dort hinterm Tempel, einst ihr eigen [80]),
Deß Säulen, hoch und einsam, weit
Die Schatten breiten in die Aun,
Gleich Weisern, die die Hexe Zeit
Gestellt, ihr Alter dran zu schaun!

Doch mag vielleicht verborgen sein
Im Sonnentempel irgendwo
Ein Amulet, mit Himmelsschein
Gemalt — ein Blatt, auf welchem rein
Das Siegel prangt von Salomo:
Das, leicht von ihrem Blick gelesen,

Sie lehrt, wo unterm Monde ruht,
Wo auf der Erd', in Meeresfluth
Die Zaubermacht, das edle Gut,
Das Eden öffnet sündgen Wesen!

Sie steigt herab im frohen Hoffen;
Noch lacht des Himmels Auge hold,
Die Lauben auch aus Abendgold
Stehn noch im reichen Westen offen; —
Sanft über Balbeks Thal sich schwingend,
Erblickt im Spiele sie ein Kind,
Inmitten wilder Rosen singend,
So rosig wild, wie selbst sie sind.

Es hascht mit munterm Blick und Hand
Libellen, schön und blau, die schnell
Umflattern dort die Jasminwand,
Gleich Blum' und Demant strahlend hell; —
Und nah dem Kind, das, müd vom Spiel
Zur Ruh auf's Rosenlager fiel,
Sieht einen Mann erschöpft sie steigen
Vom heißen Roß, und über'n Rand
Von einem Born sich durstig neigen,
Der ländlich in der Nähe stand.
Dann kehrt er wild sein rauh Gesicht
Auf's schöne Kind, das sonder Bangen —
Obwohl noch nie das Sonnenlicht
Ein grimmiger Gesicht umfangen: —
Trüb, trotzig — graus zeigt es beisammen
(Gleich Donnerwolken) Nacht und Flammen!
Der Peri Auge las darinnen
Manch düstres schreckliches Beginnen: —

Meineid — Entweihung heilger Stelle —
Entehrte Maid — befleckte Schwelle
Mit Gastesblut! — dies stand darinnen,
Schwarz, wie Verdammungstropfen rinnen
Aus Engels Feder beim Gericht,
Wann Gnade sie gelöscht noch nicht! —

Der Sünder sah nun milder auch
(Als ob des Abends Balsamhauch
Sein Herz besänftigt hätt') in Ruh
Des ros'gen Knaben Spielen zu: —
Nur, traf sein Blick das Aug' einmal
Des Kinds, sein düstrer Augenstrahl
Traf dann den unbewölkten reinen,
Wie Fackeln, die gebrannt die Nacht
Bei eines schnöden Festes Pracht,
Im lichten Morgenstrahl erscheinen.

Doch horch! wie Vesperruf zum Beten
— Da still die Sonne niederschwebt —
Von Syriens tausend Minareten
Süßtönend durch die Lüfte bebt!
Vom Blumenbett hebt sich der Knab,
Das seinem Haupt ein Lager gab,
Kniet nieder auf den blum'gen Grund,
Gen Mittag wendend das Gesicht,
Worauf mit reinem Engelsmund
Er Gottes ewgen Namen spricht;
Er scheint, indem er Blick und Hand
Zum Abendhimmel hebend stand,
Ein Kind, verirrt aus Edens Au,

Das nun von dieser Blüthenau,
Zur Heimath sehnend aufwärts schau'!
Des Himmels Anblick — dieses Kind —
O, einen Seufzer könnt' es lind
Vom stolzen Eblis selbst erpressen,
Daß Ruhm und Frieden er vergessen!

Und was fühlt er, der sündge Mann,
Der dort lehnt — und sich nun entsann
So manchen Jahrs voll Schuld und Blut, —
Der auf des Lebens dunkler Fluth
Umsonst späht nach dem Rettungspfade,
Wo nichts den Oelzweig bringt der Gnade!
„'s war eine Zeit," so sprach er lind
Und demuthvoll, „du selig Kind!
Da — jung und rein wie du — mein Thun
Und Beten war wie dein's — doch nun" —
Er senkt das Haupt: — ein edler Streben,
Hoffnung, Gefühl, das lang versteinte
Seit seinem frühen Kindheitsleben,
Ergriff ihn, und er weint' — er weinte!

O, heilge Thränen innger Reue,
In deren sanfter Sühnungsfluth
Die einzige, die erste neue
Schuldlose Lust für Schuldge ruht! —
„Vom Mond," sprach die Peri, „ein Tropfen fällt,
Wenn Juniusgluth umfangen hält
Aegyptenland, der so heilsam ist [81]),
Von balsamischer Kraft, daß zur selben Frist
Wo er fällt, er jegliche Seuche verdrängt,

Und Erd' und Himmel Genesung empfängt!
Läßt so, o Sünder, dich nicht genesen
Der köstlichen Reuethränen Fall?
Wie glühend die Wunden der Brust dir gewesen,
Ein himmlischer Tropfen vertrieb sie all!" —
Und nun — sieh bei dem Knaben ihn
Demüthig im Gebete knien,
Indeß umfäht ein Sonnenstrahl
Hier Schuld und Unschuld auf einmal,
Und Hymnen durch den Himmel schweben,
Weil einer Seele ward vergeben!

Als schon der Sonnenschein entfloh,
Noch immer knieten beide so —
Da fiel ein Licht, das reiner brannte
Als je es Sonn' und Stern entsandte,
Auf jene Reuethräne jetzt,
Die mild des Sünders Wange netzt:
Für sterblich Auge schien's zu sein
Wohl Meteor und Nordlichtschein —
Doch Peri sah entzückt: es war
Des Engels Lächeln droben, klar
Aus Eden nahnd, zu weihn die Zähre,
Die ihr des Heiles Herold wäre!

„O ewige Lust! mein Werk ist gethan,
Die Pforten sind offen zum Himmel hinan!
O, bin ich nicht glücklich? O, Eden, so milde!
Wie trüb' und dunkel verschwindet vor dir
In Amberabad das duftge Gefilde
Und der Thürm' in Schadukiam [82]) Demantzier!

„Fahr wohl, du irdischer Duft, der verweht
Schnell, wie eines Liebenden Seufzer vergeht; —
Da das Mahl mir der Tubabaum[83]) nun leiht,
Deß Duft ist der Athem der Ewigkeit!

„Fahrt wohl, ihr vergänglichen Blumen, ihr walltet
Im Feengelock schön mir, doch schnell verblüht:
O, was sind die schönsten, die je sich gestaltet,
Vor'm Lotos[84]), der sich bei Allah entfaltet
Und beseelt in jeglichem Blatte glüht!
O ewige Lust! mein Werk ist gethan,
Die Pforten sind offen zum Himmel hinan!" —

„Und dies," sagte der Großkämmerling, „heißt Poesie! dies lockere Fabrikat des Gehirns, welches, im Vergleich mit den erhabenen und dauernden Gebilden des Genius, wie das Golddrahtwerk von Zamara neben den ewigen Bauten Aegyptens da steht!" Nach dieser glänzenden Sentenz, welche, nebst einigen derselben Gattung, Fadladin für seltene und wichtige Fälle bei sich trug, schritt er zur Zergliederung des eben erzählten kurzen Gedichts. Die freie und leichte Art des Metrums, in dem es geschrieben war, müsse (sagte er) als eine der Hauptursachen des beunruhigenden Anwachses der Poesie in unsern Zeiten angeklagt werden. Setze man dieser gesetzlosen Leichtigkeit keinen Damm entgegen, so würden wir bald von einem Sängergeschlecht überströmt werden, so zahlreich und seicht, wie die hundertzwanzigtausend Ströme von Basra[85]). Die, welche in diesem Style fortführen, verdienten Züchtigung selbst für glücklichen Erfolg: — so wie Krieger bestraft worden seien, weil sie sich die Freiheit genommen hatten, ihn auf eine unregelmäßige oder unstatthafte Weise zu gewinnen. Und was solle man

dann zu denen sagen, denen es mißlungen? von denen, die, wie in gegenwärtigem traurigem Falle, sich anmaßten, das Freie und Leichte der kühneren Söhne des Gesangs nachzuahmen, ohne etwas von der Grazie oder Kraft zu besitzen, die selbst der Nachlässigkeit eine Würde verleihe? welche, gleich jenen, den Wurfspieß sorglos schwängen, doch nicht, wie sie, nach dem Ziele; — „und die," sagte er, seine Stimme erhebend, um den gehörigen Grad von Wachsamkeit in seinen Zuhörern zu erregen, „sich bemühen, schwer und beschränkt zu erscheinen, mitten in all der Behaglichkeit, die sie sich erlauben, gleich einer jener jungen Heidinnen, die vor der Prinzessin tanzen, welche die Geschicklichkeit besitzt, sich in einem Paar der leichtesten und losesten Unterhosen von Masulipatam zu bewegen, als wären ihre Glieder gefesselt!"

„Es passe sich wenig," fuhr er fort, „für den ernsten Gang der Kritik, dieser phantastischen Peri, von der man eben gehört hatte, auf all ihren Flügen und Abenteuern zwischen Erde und Himmel zu folgen; doch könne er nicht umhin, auf die läppische Verschrobenheit der drei Gaben aufmerksam zu machen, die sie gen Himmel tragen sollte: ein Blutstropfen, gelt! ein Seufzer, und eine Thräne! wie der erste dieser Artikel des Engels „Strahlenhand" überantwortet worden sei, dies zu erklären, bekenne er sich unfähig; und was die sichere Ueberlieferung des Seufzers und der Thräne betreffe, so seien solche Peri's und solche Poeten für ihn allzu unbegreifliche Dinge, um nur errathen zu können, wie sie mit derartigen Gegenständen verführen. „Doch, in der Kürze," sagte er, „es hieße Geduld und Zeit verschwenden, wollte man sich länger bei so unheilbar läppischen Dingen verweilen, — klein sogar unter ihrer eigenen kleinen Gattung, so daß sich höchstens das Banianhospital[86]) damit befassen möchte!"

Vergebens machte Lalla Rukh den Versuch, diese unerbittliche Kritik zu mildern; umsonst nahm sie ihre Zuflucht zu ihren beredte-

sten Gemeinplätzen, — ihn erinnernd, die Dichter seien ein schüchternes und empfindsames Geschlecht, dessen Süßigkeit man nicht, wie bei dem duftigen Gras am Ganges, durch Niedertreten und darauf herum Trampeln gewinne; — daß Strenge oft jede Entwickelung der Vollkommenheit zerstöre, die jene doch selbst verlange, und daß überhaupt die Vollkommenheit dem Talismanberge[87]) gleich sei, dessen Gipfel noch Keiner erreicht habe. Weder diese anmuthigen Argumente, noch die weit anmuthigern Blicke, die ihnen zum Beleg dienen sollten, konnten auch nur für einen Augenblick die erhobenen Augenbrauen Fadladin's nieder ziehen, oder ihn zu etwas reizen, was einer Ermuthigung oder auch nur Duldung ihres Dichters gleich sah. Duldung gehörte in der That nicht zu den Schwachheiten Fadladin's: — er verfuhr mit demselben Geiste in Gegenständen der Dichtkunst, wie der Religion, und obwohl wenig bewandert in den Schönheiten oder Erhabenheiten beider, war er doch ein vollkommener Meister der Verfolgungskunst in beiden. Sein Eifer war überhaupt in allen Dingen derselbe, mochte seine Jagd auf Heiden oder Dichterlinge gehen, auf Kuhanbeter oder Schreiber von Heldengedichten.

Man hatte nun die prächtige Stadt Lahore erreicht, deren prachtvolle und zahllose Mausoleen und Tempel, wo der Tod gleiche Ehren mit dem Himmel zu theilen schien, gewiß das Herz und die Einbildungskraft Lalla Rukh's mächtig angeregt haben würden, hätten sich ihrer nicht bereits irdischere Gefühle bemeistert gehabt. Sie traf hier von Kaschmir abgeschickte Boten, welche ihr meldeten, der König sei in dem Thale angekommen und leite selbst die prächtigen Vorbereitungen, die in den Sälen von Schalimar zu ihrem Empfange getroffen wurden. Der Schauder, den sie beim Empfange dieser Nachricht fühlte — die einer Braut, deren Herz noch frei und leicht war, nur Bilder des Entzückens und der Freude erweckt haben würde — überzeugte sie, daß ihr Friede für immer

verloren, und daß sie in Liebe, in unauslöschbarer Liebe zum jungen Feramors war. Der Schleier, den diese Leidenschaft anfangs trägt, war gefallen, und zu wissen, daß sie liebe, war ihr nun eben so peinlich, als lieben ohne es zu wissen ihr entzückend gewesen war. Auch Feramors — wie unglücklich mußte er sein, wenn die süßen Stunden des Umgangs, die man ihm so unvorsichtig gestattet hatte, sein Herz mit demselben unseligen Zauber befangen hatten, wie das ihrige; — wenn, ungeachtet ihres Ranges und der bescheidenen Ehrfurcht, die er ihr stets zollte, auch er dem Einflusse der langen und glücklichen Zusammenkünfte erlegen wäre, wo Musik, Dichtkunst, die anmuthigen Scenen der Natur — wo Alles sich bemühte, ihre Herzen einander nahe zu bringen, und auf jede Weise die allzu bereite Leidenschaft zu wecken, die oft, gleich den Jungen des Wüstenvogels, schon durch die Augen zum Leben erwärmt[88])! Sie sah nur einen Weg, sich selbst sowohl vor Schuld als Unglück zu bewahren, und diesen, wie peinlich es ihr auch sein möchte, beschloß sie einzuschlagen. Feramors sollte nicht mehr Zutritt bei ihr haben. So lange in dem gefährlichen Labyrinthe geschweift zu haben, war unrecht; doch darin zu verweilen, so lange der Knäuel noch in ihrer Hand war, wäre Verbrechen gewesen. Mochte auch das Herz, das sie Buchariens König darbot, ein kaltes und gebrochenes — doch sollte es zum mindesten ein reines sein, und sie mußte den kurzen Traum von Glückseligkeit, der sie erfreut hatte, zu vergessen suchen, — gleich dem arabischen Schäfer, der, in der Wildniß schweifend, einen Strahl der Gärten von Irim gewann, und sie dann für immer verlor!

Die Ankunft der jungen Braut zu Lahore ward enthusiastisch gefeiert. Die Rajah's und Omra's in ihrem Zuge, die sich während der Reise in bestimmter Entfernung gehalten und der Prinzessin nie näher gelagert hatten, als es für ihren Schutz durchaus nothwendig war, ritten in glänzendem Aufzuge durch die Stadt, und vertheil-

ten kostbare Geschenke unter die Menge. Maschinen waren in den Straßen errichtet, welche einen Regen von Konfekt unter das Volk warfen, während die Handwerker, auf Wagen, mit Flittergold und fliegenden Fahnen geschmückt, die Abzeichen ihrer verschiedenen Gewerbe durch die Straßen führten. Solche glänzende Schauspiele von Leben und Prunk unter den Palästen, Kuppeln und vergoldeten Minarets machten die Stadt allenthalben einem Zauberorte gleich; vorzüglich an dem Tage der Wiederabreise Lalla Rukh's, wo diese von den schönsten und reichsten der vornehmen Einwohner zu den Thoren begleitet wurde, und zwischen Reihen holder Knaben und Mädchen ritt, die im Gehen Vasen mit Gold- und Silberblumen über ihren Häuptern schwangen und sie dann zum Auflesen unter die Menge warfen.

Noch manchen Tag nach ihrem Abzuge von Lahore schwebte ein bedeutender Grad von Mißmuth über der ganzen Reisegesellschaft. Lalla Rukh, welche beschlossen hatte, Unwohlsein als Vorwand zu benutzen, um den jungen Sänger nicht wie gewöhnlich ins Zelt vorzulassen, fand bald, daß sie nicht nöthig habe, sich unpaß zu stellen; — Fadladin empfand das Aufhören der guten Straße, die sie bisher bereist hatten, und war nahe daran, Jehan Guire (seligen Andenkens!) zu verwünschen, daß er seine ergötzlichen Baumalleen nicht wenigstens bis zu den Bergen von Kaschmir fortgesetzt habe; — und die Damen, die nun den ganzen Tag nichts zu thun hatten, als sich mit Pfauenfedern fächeln zu lassen und Fadladin anzuhören, schienen dieser Lebensweise herzlich müde, und waren, trotz aller Kritiken des Großkämmerlings, geschmacklos genug, den Dichter zurück zu wünschen. Eines Abends, als sie dem Orte ihrer Nachtruhe nahten, und die Prinzessin, um sich an der freiern Luft zu erquicken, ihren arabischen Lieblingszelter bestiegen hatte, hörte sie, einem Wäldchen vorüber reitend, die

Klänge einer Laute durch dessen Zweige, und eine Stimme, welche ihr nur zu wohl bekannt war, sang folgende Worte:

„Schweigt mir von den Wonnen droben,
Wenn nicht über'm Himmelszelt
Größer Heil uns aufgehoben,
Als die Liebe dieser Welt!

Schweigt von Houris-Augen: — blenden
Soll mich nie ihr drohend Sprühn,
Wenn dort Blicke, die sie senden,
Wie bei uns verwundend glühn!

Wer schon Liebe hier ertragen, —
Ihre Falschheit — ihre Qual: —
Wird den schlimmen Traum er wagen
In dem Himmel noch einmal? —

Wollte nicht, wer Bäche schwinden
Sah in dürrer Wüstengluth,
Sterben eh'r, als wieder finden
Solche tückevolle Fluth?" —

Der Ton wehmüthigen Trotzes, in welchem diese Worte vorgetragen wurden, drang zu Lalla Rukh's Herzen; — und als sie zögernd weiter ritt, konnte sie nicht umhin, sich die traurige und doch süße Gewißheit zu bekennen, daß Feramors gänzlich so liebend und unglücklich, wie sie selbst sei.

Der Platz, wo sie diesen Abend lagerten, war die erste anmuthige Stelle, die sie fanden, seit sie Lahore verlassen hatten. Auf der einen Seite desselben befand sich ein Hain, mit kleinen Hindutempeln erfüllt, und aus den anmuthigsten Bäumen des Osten bestehend, wo die Tamarinde, die Cassia- und die Seiden-

Plantanen Ceylons in reicher Abwechslung mit dem fächergleichen Laube der Palmyra gemischt waren, — diesem Lieblingsbaume des prachtliebenden Vogels[89]), der die Gemächer seines Nestes mit Feuerfliegen erhellt. In der Mitte der Waldlichtung, wo das Zelt stand, befand sich ein Teich, von schlanken Mangobäumen umgeben, auf dessen klarem und kühlem Gewässer eine Menge der schönen rothen Lotosblumen schwamm, während in einiger Entfernung die Ruinen eines seltsamen düstern Thurmes standen, der alt genug schien, der Tempel einer längst verschollenen Religion gewesen zu sein, und der mitten unter all diesen Blüthen und Reizen die Stimme der Zerstörung sprach. Diese eigenthümliche Ruine erweckte Verwunderung und Muthmaßungen bei Allen. Lalla Rukh sann vergebens nach, und der Alles sich anmaßende Fadladin, der nie bis zu dieser Reise das Weichbild Delhi's überschritten hatte, war eben im Gange, sehr gelehrt darzuthun, daß er durchaus nichts von dem Gegenstande wisse: als eine der Damen bemerkte, vielleicht könne Feramors ihre Neugier befriedigen. Man nähere sich jetzt seinem heimathlichen Gebirge, und dieser Thurm sei vielleicht ein Ueberrest jenes finstern Aberglaubens, der in diesem Lande herrschte, ehe das Licht des Islam darin tagte. Der Kämmerling, der gewöhnlich seine eigene Unwissenheit der besten Belehrung, die ihm ein Anderer geben konnte, vorzog, war keineswegs mit diesem dienstfertigen Vorschlag zufrieden, und auch die Prinzessin war im Begriffe, ein leises Wort des Widerspruchs hören zu lassen — aber ehe noch Beide sprechen konnten, war schon ein Sklave nach Feramors abgeschickt worden, der auch nach wenigen Minuten bei ihnen erschien — und in Lalla Rukh's Augen so bleich und unglücklich aussah, daß sie bereits die Grausamkeit bereute, ihn so lange entfernt gehalten zu haben.

Dieser ehrwürdige Thurm, berichtete er, sei das Ueberbleibsel eines alten Feuertempels, von den Ghebern oder Persern der alten

Religion erbaut, die vor Jahrhunderten vor ihren arabischen Siegern hieher flohen, Freiheit und ihre Altäre in einem fremden Lande der alleinigen Wahl zwischen Abtrünnigkeit oder Verfolgung in ihrem eigenen vorziehend. Man kann unmöglich, fügte er hinzu, ohne Rührung an die häufigen rühmlichen, wiewohl unglücklichen Kämpfe denken, welche diese Urbewohner Persiens unternahmen, um das Joch ihrer bigotten Sieger abzuschütteln. Gleich ihrem eigenen Feuer in dem brennenden Gefilde zu Baku, brachen sie, an einer Stelle unterdrückt, mit frischerer Flamme an einer andern hervor; — und als Eingeborner von Kaschmir, dieses schönen und heiligen Thales, welches auf die nämliche Weise eine Beute Fremder ward, und seine alten Heiligthümer und angestammten Fürsten vor dem Zuge seiner unduldsamen Eroberer verschwinden sah, — müsse er gestehen, daß er ein Mitgefühl mit den Leiden der verfolgten Ghebern empfinde, welches durch jedes Denkmal, wie das gegenwärtige, nur noch mächtiger erweckt werde.

Es war das erste Mal, daß Feramors so viele Prosa vor Fadladin gewagt hatte, und man kann leicht vermuthen, welche Wirkung eine Prosa, gleich dieser, auf den äußerst rechtgläubigen Heidenhasser hervorbringen mußte. Er saß einige Minuten lang wie betäubt, und rief nur in Zwischenräumen: „Bigotte Sieger; — Mitgefühl mit Feueranbetern!“ — während Feramors, den fast sprachlosen Schrecken des Kämmerlings glücklich benutzend, fortfuhr zu berichten, er kenne eine traurige Erzählung, die mit dem Verlaufe eines jener tapfern Kämpfe der Feueranbeter Persiens gegen ihre arabischen Tyrannen zusammen hänge, und die, wofern der Abend nicht zu weit vorgerückt sei, er mit großem Vergnügen der Prinzessin (wenn sie es erlaube) erzählen wolle. Dies abzuschlagen war für Lalla Rukh unmöglich; — nie vorher war er halb so begeistert erschienen; und wenn er von dem heiligen Thale sprach, funkelten seine Augen, wie ihr vorkam, gleich den magischen Cha=

rakteren auf Salomo's Schwerte. Ihre Zustimmung war daher bereitwillig gewährt; und während Fadladin in unaussprechlicher Furcht da saß, Verrath und Abscheulichkeit in jeder Zeile erwartend, begann der Dichter, wie folgt, seine Erzählung von den Feueranbetern:

Die Feueranbeter.

Mondlicht schwebt über Oman's See[90]),
Und Palmeninsel, Perlenküste,
Glänzt schöner in dem Strahl als je,
Still ruht die blaue Wasserwüste;
Mondlicht schwebt ob Harmosia's[91]) Walle
Und durch des Emir's Porphyrhalle,
Wo noch vor wenig Stunden Schall
Des Zel[92]) und der Trompeten Hall
Fahrwohl gesagt dem Sonnenball,
Dem friedlichen! dem holder, schied er,
Wohl Tön' aus Bülbül's Nest erklingen,
Und Lautenklang und Liebeslieder
In seine goldne Ruhe singen!
Wie still ist's — jedes Lüftchen ruht,
Der Strand liegt schweigend, wie die Fluth:
Naht Zephyr, naht so leis er dann:
Nicht Laub noch Welle regt sich drinnen; —
Des Emir's Windthurm[93]) droben kann
Kaum einen Himmelshauch gewinnen.

Und der Tyrann auch — still schläft er,
Weint auch ein Volk rund um ihn her;

Ob Flüch' auch rings die Luft durchdringen,
Und, aus unzähl'gen Scheiden, Klingen
Die Schmach zu rächen sind gezückt,
Womit er Iran's[94]) Land bedrückt.
Hart, herzlos, bleibt er unbesiegt
Vom Aug' das weint, vom Schwert das kriegt: —
Einer der heilgen Mörderbrut,
Blutdurst und Koran treu ergeben,
Die meint, durch der Ungläub'gen Blut
Gradwegs den Himmel zu erstreben.
Der, ruhig, barfuß knieen kann
Im Blut, das floß von seinen Hieben,
Und still die Worte betet dann,
Die in sein rauchend Schwert geschrieben[95]); —
Ja, der auch kalt sich merkt, wie lang
Die Schrift von jenem heilgen Wort
Auf seiner Klinge, prüfend drang
In seines Opfers Busen dort!
O Gott! wie schwer dein Fluch wohl trifft
Den Frevler, tritt er vor dich hin,
Schamlos, mit deiner heilgen Schrift, —
Mit blutgen Händen blätternd drin,
Verdrehnd das Heilge dazu, was
Sein Glaub' ist: Wollust, Schuld und Haß?
Wie trebisond'sche Bienen machen
Aus Blüthen, welche glanzesvoll
Im Garten herrlich prangend lachen,
Gift, wovon Menschen werden toll[96])! —

Arabien — im Grimme zeugt' es
Noch solchen grausen Herrscher nicht;

Und Iran — nimmer vorher beugt' es
Ein Joch von tödtlicherm Gewicht: —
Sein Thron gestürzt — sein Stolz getödtet —
Sieht seine Söhn' es, unerröthet,
Im eignen Land — nicht mehr ihr eigen —
Vor eines Fremden Thron sich neigen.
Der Thurm, wo Mithra einst geglimmt,
Dem Moslem nun, o Schmach! bestimmt:
Wo Sklaven, die belehrt das Schwert,
Verfluchen, Fremdem zugekehrt,
Was ihre Väter sonst verehrt. —
Bei all dem gibt es Herzen doch,
Hochschlagend ob den Trümmern noch
In Rach' und Hoffnung — die nun rein
(Wie Stein' im Dunkeln Strahlen spenden,
Die sie bewahrt vom Sonnenschein,)
Das Licht entschwundner Tag' entsenden!
Und Schwerter, träge nicht noch schwach,
Zu dienen solcher Herzen Muth, —
Einst wohl erfährt er's schwer und jach,
Der dort im Mondlicht üppig ruht,
So sanft, als müss' ihn jetzt umwallen
Hellstrahlend Gottes Wohlgefallen.
Schlaf nur — für reinre Blick' als deine
Ruht diese Fluth im Sternenscheine.
Schlaf nur, dir soll nicht störend sein
Des weißen Mondlichts Strahlenmacht,
Geliebt' und Liebender allein
Sei wach in dieser süßen Nacht.

Schau dort — wo auf dem Felsenstocke,

Der zu der Tiefe wirft den Schatten,
Der Thurm steht, — wo die dunkle Locke
(Schön, wie den Reiherbusch, den glatten,
Je auf dem Turban Fürsten hatten[97],)
Vom Fenster niederwogt im Wind —
Sie ist's, des Emir's blühend Kind,
Von Wahrheit, Mild' und Huld umflossen,
Obwohl so rauhem Stamm entsprossen; —
Der lichten Jugendquelle gleich,
Die quillt in ödem Felsbereich[98])!

Welch reinen heilgen Anblick beut
Die Schönheit, die, vor'm Angesicht
Der groben Welt verhüllt, erfreut
Ein einzig Haus mit ihrem Licht!
Von keinem Männerblick erschaut —
Die Blum' im Meeresgrund, zu weit
Vom Sonnenstrahle, blüht nicht traut
In keuscherer Verborgenheit!
Dein Herz und Anblick, Hinda, war,
Gleich Heiligthümern, unsichtbar.
O, welch Entzücken ihn erfüllt,
Der hebt den Flor, der sie umwand!
Dem gleich, dem plötzlich sich enthüllt
In ödem Meer ein Feenland,
Das nie ein Sterblicher noch fand,
Und der im Duft nun träumt und lebt,
Der Keinen sonst, als ihn, umschwebt.

Schön sind die Mädchen, schwebend blühend
In Sommernacht durch Yemens Aun,

Hell ihre Blicke, welche glühend
  Der Sänften ros'gen Flor durchschaun,
Und Bräute, deren Reiz entzückt
(Dem Jasmin gleichend, der sie schmückt,)
Hat Yemens Segensland, die, säumend
  Kühl im Kiosk und Laubenrunde,
Vor'm Spiegel ihre Zeit verträumend,
  Nur schöner sind mit jeder Stunde. —
Wie schön auch Braut und Mädchen immer
  Dort in dem frohen Harem sind,
Verlöscht wird doch ihr stolzer Schimmer,
  Sieht man Al Hassan's blühend Kind!

Licht, wie ein Engel je beglückte
Ein Kind im Traume, so entzückte
Die reich mit Frauenhuld geschmückte; —
So rein ihr Auge, daß sein Prangen
Beschämt das Laster flöh, -- wie Schlangen
Blindheit mit einemmal umflicht
Vor des Smaragdes reinem Licht! —
Ersehnend, was der Jugend theuer,
Vermischte sie das heilge Feuer
Von jener Welt, mit all dem Heil,
Das uns auf dieser wird zu Theil!
Ein Herz, ja! das fast göttlich schon,
  Wo durch die irdschen Schatten spielt
Der milde Strahl der Religion, —
  Wie Licht durch Sommerlaub sich stiehlt,
Ein Glühn ergießend milder Art,
So warm, und doch so schattig zart,

Daß Reiz es selbst der Dunkelheit
Mehr, als das schönste Licht sonst, leiht.

So war das Mädchen, das, entflohn
Dem wirren Schlummer, einsam ruht
Und vom hochragenden Balkon
Schaut auf die still beglänzte Fluth. —
So sah sie nicht (mit Thränenthau
Im Blick und bangem Herzenschlagen)
Auf stolzes Land und Himmelsblau
Im Heimathland in schönern Tagen.
Was mag sie nun so ängstlich schaun
Auf dies Gestein, deß düstres Graun
Den Meeresspiegel schwärzt? wen säh
Sie gern in stiller Nacht sich nahn?
Zu rauh der Fels, die Wand zu jäh,
Es klimmt kein Mensch zum Thurm hinan! —

So dacht' ihr Vater weislich auch,
Als hoch (um kühle Luft der Nacht
Zu fahn, nach Tages glühndem Hauch,)
Die frische Hall' er angebracht,
Und Alles köstlich schmückte dort,
Und glaubt' so fest, als prächtig, sie: —
Denk', guter Träumer! denk' es fort, —
Was Liebe wagt, das ahne nie —
Lieb', allgewaltge Liebe, die
Sich freut am leichten Siege nie;
Und deren schönste Frucht stets war
Gepflückt am Abgrund der Gefahr.
Ja, kühner als der Taucher, trachtend

Nach Perlen nur bei stillem Meer,
Ist Liebe, die, den Sturm verachtend,
Die Perle stets hielt hoch und hehr,
Die ihr die wildsten Wellen reichen!
Ja — Kind Arabiens, ohne Gleichen,
Ob hoch der Thurm, ob rauh der Steg,
Doch, nur zu küssen deine Wangen,
Würd' Einem selbst auf grausem Weg
Zur Höh' des Ararat nicht bangen[99]): —
Der Pfad dünkt' ihn, wie schlimm er säh,
Doch himmlisch, ging's in deine Näh'!
Schon siehst du, wie von Schaum umspritzt
Sein ungeduldig Ruder blitzt;
Jetzt hörst du, wie sein schneller Kahn
Mit einmal stößt am Felsen an,
Und streckst die Arme gegen ihn,
Als wolltest du empor ihn ziehn!
Wie sie[100]) — zu der in stiller Nacht
Der Bräutgam mit dem Lichthaar sacht,
Von Lieb' und Stolz getrieben, sich
Hoch zu der Braut Balkone schlich; —
Die, als sie ihn sah tollkühn springen
Und von Gefahren hart umringen,
Hinabschlang ihrer Locken Zier,
Kaum athmend: Hier, Geliebter, hier!
Und schwerlich zeigte sich mehr tüchtig
Held Zal in jener Liebesnacht, —
Als jetzt der Jüngling kühn und flüchtig
Den Fels erklimmt, wo Hinda wacht.
Sieh leicht (wie auf granitnen Stiegen
Arabiens Gemse klimmend eilt,)

Furchtlos von Klipp' auf Klipp' ihn fliegen,
Bis er in Hinda's Zimmer weilt.

Sie liebt, doch weiß sie selbst nicht, wen,
Nicht Heimath, noch Geschlecht; — so wie
Jemand in Indiens Wald gesehn
Ein Vöglein, schön, genannt noch nie,
Gelockt vom letzten duftgen Wehn
Aus Inseln unbekannter Seen,
Einmal zu zeigen sein Gefieder
Dem Staunenden, und dann nie wieder!
Wird er so fliehn — der fremde Ritter?
Allah verhüt's! — der Mond verschönte
Wie heut die Nacht, indeß zur Cither,
Der sanften, leis ihr Lied ertönte, —
In selber Zaubernacht, allein,
Sah sie zuerst sein Auge lauschen
Hellflammend ins Gemach herein, —
Wo sie nun Lieb' um Liebe tauschen.
Ein Geist der Luft, so war ihr Sinn,
(Denn wie kam auch ein Mensch dorthin?)
Verweil' auf seinem Mondlichtgang,
Zu lauschen ihrem stillen Sang!
Nie wollte dieser Wahn ganz fliehn;
Und ob auch, als der Schrecken wich,
Sie einen Jüngling vor sich knien
In Demuth sahe ritterlich, —
Doch oft seitdem, wenn Wort' er sprach
Wild, seltsam — und ein Leuchten brach
Vom Aug' ihm, das sie nicht ertrug, —
Meint sie, daß ihre Seele gar

Ein Sohn der Luft in Fesseln schlug,
Ein finstrer Geist, des Himmels bar,
Den Engeln gleich, die, einst befangen
Von irdscher Mädchenschönheit Prangen,
Verirrt entflohn des Himmels Thoren,
Den sie um Frauenreiz verloren! —
Nicht Engel ist er, Teufel nicht,
Deß Blick dein junges Herz besticht;
's ist nur ein Mann, der Erd' entstammt,
In Liebe heiß, im Zorn voll Muth —
Wie's beste Herz je schlug entflammt
Voll von des Tagesgottes Gluth! —

Doch schien heut Nacht die Gluth ihr matt,
Die Wange bleich, trüb seine Mienen,
Nie vorher, als im Traume, hat
Er ihr so bleich und trüb geschienen —
In solchem Traum, der bang sie machte,
Wovon sie weinend gern erwachte —
Traumbilder, die nie weichen fort,
Trüb jede wache Scen' umfassen,
Gleich Warnungsgeistern, die den Ort,
Wo sie gewallt, verwelken lassen.

„Wie schön" — spricht sie, und bebt doch bang
Vor eigner süßer Rede Klang,
Weil Beide lang ohn' einen Laut
Zur stillen Fluth hinab geschaut —
„Wie schön der Mondstrahl doch erfüllt
Dort jenes Eiland, laubumhüllt!
Oftmals, von Träumerein umfahn,

Wünscht' ich der Insel Flügel an,
Daß sie in ihrem Hain uns trüge
Zu Seen, die Niemand kennte hier,
Wo unser Herz allein nur schlüge, —
Still lebten, liebten, stürben wir.
Von Grausamkeit und Kälte fern: —
Wo lichter Engelsblick allein,
Umwallend uns, beschaute gern
Ein Paradies, so still und rein!
Wär' diese Welt dir nicht zu klein?" —
Sie wendet sich, um ihm zu leihn
Das Lächeln ihrer eignen Wangen;
Doch wie er schaut so traurig drein,
Da war ihr Lächeln schnell vergangen;
Ins Aug' ihr heiße Thränen drangen —
„Ja, ja!" rief sie, „mein stündlich Bangen,
Mein Traum hat mir's wohl kund gemacht —
Wir trennen uns — noch diese Nacht!
Ich wußte, daß es fest nicht sei —
's war schön und himmlisch — nun vorbei!
O, schon von Kindheit weiß ich, wie
Mir jedes Hoffen so zerriß:
Baum, Blüthe, die ich liebte, sie
Verwelkten auch zuerst gewiß.
Zog ich mir ein Gazellchen, zahm,
Mit dunkelsanftem Auge, groß —
Sobald es traulich zu mir kam
Und liebte mich, war Tod sein Loos!
Die Lust, die mehr denn Alles rein,
Was je geträumt ich und gekannt:
Dich sehen, hören, nennen mein, —

Weh! wird auch die mir nun entwandt?
Doch geh — es weilt auf diesen Höhn
Gefahr — die Fluthen — dies Gestein —
Nein! nie komm wieder — war's auch schön
Und himmlisch — Tod könnt' es dir sein.
Fahr wohl! und Heil sei dein Geleit,
Wo du auch gehst, o Fremdling traut!
Eh wähl' ich mir die Einsamkeit
Und weiß dich sicher, ob auch weit,
Als nah mir, von Gefahr umbaut!"

„Gefahr! — Laß mich nicht rühmend sagen,"
Rief er, „wie schlecht du kennst das Wagen
Deß, der, gesäugt von der Gefahr,
Selbst muthig in der ärgsten war!
Und dessen Ohr die Losung traf
Zu Streit und Tod bei Nacht und Tag —
Deß Haupt ruht auf dem Schwert im Schlaf,
Daß er's erwachend fassen mag!
Gefahr!" —

„Sprich denn — nie grau' es dir, —
Und wir sehn oft uns wieder hier?"

„O, schau nicht so — mich schreckt sonst nichts —
Der Glanz nur dieses Augenlichts.
Wenn jemals etwas meinen Geist
Von der bestimmten Laufbahn reißt, —
Wenn etwas mich vergessen lehrte
Den Bund, zu dem mein Herz sich kehrte:
Dies Auge thät's; — durch dies allein
Schmölz' auch das Bundessiegel ein! —

Mein schrecklich Loos ist festgestellt, —
Wir sind getrennt für diese Welt.
Warum der Himmel auch verflicht
Zwei Herzen, die die Erde bricht,
Und elend, wie die unsern macht?
Arabsche Maid! eh wird die Nacht
Der Macht des Lichtes sich vereinen,
Als ich mit dir mich und den Deinen!
Dein Vater —"
„Allah! nimm in Hut
Sein Schneehaupt vor des Gluthblicks Beben!
Du kennst ihn nicht — er liebt den Muth;
Auf weiter Welt mag Keiner leben,
Der rühmen würd' und ehren mehr
Dich und dein Heldenherz, als er.
Wenn ich zuweilen, da ich klein,
Gespielt mit seinem blanken Schwerde,
Schwur er, daß einst sein Töchterlein
Die Braut nur eines Kriegers werde.
Und halt' ich ihm zur Haremszeit
Blumen und Scherbet kühl bereit,
Sagt oft er, wenn die Stimmung gut,
Daß nur ein Held mein Bräutgam sei: —
Um Mädchen werb' in Kampfesgluth
Am besten man, beim Siegsgeschrei!
Nein, wende dich nicht ab — nur du
Kehrt'st unser Beider Herz dir zu;
Geh, kämpf' in seinen Reihn, — du kennst
Der schnöden Perserschurken Wuth —
Gott! welch ein Blick dies! du entbrennst
In mehr als irdschen Kriegers Gluth.

Ins Feld zieh, wenn der Tag erwacht,
Und hebst das Schwert du in der Schlacht,
Gedenk', daß ich und Liebe nun
In seinem Schutz auch zitternd ruhn!
Ein Sieg ob dieser Feuerbrut,
Der freveln Ghebern, die voll Wuth
Mein Vater —"
„Halt! Tod bringt dein Wort!" —
So rief der Fremdling jetzt und schlug
Zurück den Mantel, zeigend dort
Den Gheber-Gürtel, den er trug[101]). —
„Sieh weinend und erröthend hier
All was dein Vater haßt — in mir!
Ja — ich bin von der Frevelbrut,
Den Feuersklaven, zweimal tretend
Vor Gottes Wohnung in der Gluth
Der Himmelsleuchte täglich betend[102])!
Ja, mein ist der Verwiesnen Sache,
Die Iran treu und treu der Rache,
Der Stunde fluchend, wo ihr kamt
Und uns die Feuertempel nahmt,
Vor Gott verschworen, zu erwerben
Des Landes Freiheit, sonst — zu sterben!
Dein Vater — fürchte nicht mein Wort:
Der diesen heilgen Blick belebt,
Er gilt geweiht mir, wie der Ort,
Wo unsre heilge Gluth sich hebt.
Doch wiss' — ihn sucht' ich jene Nacht, —
Als in mein Wachtboot auf der Fluth
Das Licht des Thurms hernieder lacht: —
Felsauf klomm in Verzweiflungsmuth

Der Beut' ich nach — du weißt den Rest —
Ich klomm zu blutgen Geiers Nest —
Fand zitternd eine Taub' allein; —
Dein, dein der Sieg — die Schuld auch dein,
Wenn dieses Herz in Lieb' entlodert,
Das Rache, nichts als Rache fodert! —
O, hätten wir uns nie geschaut,
Vergäß dies Herz nur jetzt, wie traut
Und selig wir noch konnten sein,
Sah das Geschick nicht zürnend drein!
Wenn du entstammt aus Persiens Gaun,
  Mein Nachbarthal dein Wohnort war,
Und wir gespielt in selben Aun,
  Gekniet an einem Gluthaltar, —
Dann, dann, wenn uns ein jedes Band,
Das theuer macht das Vaterland,
Die Herzen führt' einander zu,
Bis Eins mir galt Iran und du; —
Wenn deiner Laute sanfter Ton
Mich mahnt' an Zeiten, die entflohn,
Und ich in deinem Lächeln sah
Auf's Neu den alten Ruhm dann nah!
Wenn Irans Geist dann, der entehrte,
  Aus dir mir mahnend sprach und sah —
Gott! wer stand dann noch diesem Schwerte?
  Blitzt' es nur, wär der Sieg schon da!
Doch — ewig nun getrennt, geschieden,
So weit nur Schicksal trennt hienieden, —
Die Lieb' als einzig Band geblieben —
  Da Freunde, Glauben, Stamm uns trennen —
Und dann, sobald wir uns treu lieben,

Verschmähn, was sonst wir theuer nennen; —
Dein Vater Irans Todfeind — wie
Du selbst vielleicht — doch nein! wohl nie
Sah man, daß Haß sich hold erwies!
Geweiht wird deinem Herzen sein
Deß Land, der alles für dich ließ,
Bis auf sein blutend Land allein!
Sehn andrer Augen ruhig zu
Der Wittwen Schmerz, der Krieger Falle, —
Wie heiß ein Gheber liebt, denkst du,
Und seinethalb beweinst du Alle!
Doch sieh —"

Hinunter starrt er bleich,
Wo Lichter durch die fernen Wogen
Bläulich, den Leichenflämmchen gleich
Ob eines Seemanns Grabe, zogen.
Auch feurige Geschosse wallen
Hell auf vom dunkeln Ocean,
Gleich Sternen, welche Nachts gefallen,
Und die man wieder schoß hinan [103]).

„Sieh, meine Zeichen! — fort muß ich,
Sonst trifft Verderben dich und mich.
Fahr wohl, mein Leben — hältst mich nicht —
Rach' ist nun wieder meine Pflicht."
Wild, unaufhaltsam stürmt er fort,
Schaut um nicht — springt vom Fenster dort
Hinab auf spitze Klippen tief,
Wie wenn von Liebe Tod ihn rief.
Hinda stand bleich, stumm, regungslos, —

Bis in dem stillen Wasserschooß
Ein schweres Fallen unten tief,
Sie aus dem Schmerzenskrampfe rief; —
Zum Fenster flog sie klagend hin:
„Ich komme! — wenn in Fluthen nun
Du schläfst zur Nacht, will ich auch drin,
In Todes kaltem Brautbett, ruhn.
Kein sel'ger Bett' möcht' ich, als wo
Ob Liebe kalte Wogen schweben; —
Ja! süßer, todt beisammen so,
Weit süßer, als getrennt zu leben."
Doch, ihre Stunde soll nicht schlagen —
Sie sieht es, wie sein Schifflein fliegt,
Zur Heimath eilend ihn zu tragen,
Wo die auch ungesegnet liegt;
Und still und sanft scheint's zu gewinnen
Die Mondscheinbahn mit günstgem Glück,
Als bärg' es nichts als Frieden innen,
Und ließ kein brechend Herz zurück.

Die Prinzessin, deren Herz bereits traurig genug war, hätte wünschen können, daß Feramors eine minder schwermüthige Erzählung gewählt hätte; denn die Thränen sind ja nur dem Glücklichen eine Wollust. Ihre Frauen waren indeß gar nicht darüber bekümmert, daß auch diesmal die Liebe des Dichters Thema sei; denn wenn er von Liebe spreche, sagten sie, sei seine Stimme so süß, als ob er die Blätter des Zauberbaumes gekostet habe, der über dem Grabe des Musikers Tan Sein wächst.

Die Reise war den ganzen Morgen durch eine sehr traurige Gegend gegangen; durch Thäler, bedeckt mit niedrigem Gestrüpp, wo

auf mehr als einer Stelle das graunvolle Zeichen des Bambusstabes mit dem weißen Fähnchen oben den Reisenden erinnerte, daß auf eben dieser Stelle der Tiger ein menschliches Wesen zu seinem Opfer gemacht habe. Sie waren daher sehr froh, als sie bei Sonnenuntergang ein sicheres und angenehmes Thal erreichten, und unter einem jener heiligen Bäume lagerten, deren glatte Säulen und weit sich breitendes Dach sie zu natürlichen Tempeln der Religion zu bestimmen scheinen. Unter dem Schatten hatten fromme Hände Säulen, mit dem schönsten Porcellan geschmückt, errichtet, die nun den jungen Mädchen als Spiegel dienten, als sie, von den Palankinen steigend, ihr Haar ordneten. Hier, während die Prinzessin, wie gewöhnlich, sehr aufmerksam zuhörte und Fadladin ihr in höchst kritischer Stimmung zur Seite saß, fuhr der junge Dichter, an einen Ast des Baumes gelehnt, in seiner Erzählung so fort:

Der Morgen naht, um klar und schön
Nun ob dem grünen Meer [104]) zu schweben,
Enthüllend Bahrein's [105]) Palmenhöhn
Und hellend Kischmi's Ambrareben.
Es duftet frisch Arabiens Land,
Indeß der Hauch vom indschen Strand
Ums Cap Selama's [106]) wehet lind
Und Wogen regt, die unten glänzen
Und reich an mancher Traube sind,
An Kokosnuß und Blumenkränzen,
Die frommes Seevolk dort hinab
Dem heilgen Vorgebirge gab:
Auf daß die Genien sein gedenken
Und günstgen Wind und Wetter schenken!
Die Nachtigall senkt sich nun sacht

Vom hohen Baum (wo sie die Nacht
  So lieblich sang, doch unbelauscht),
Vor'm Morgenstern sich zu verstecken,
  Wo der Granathain glänzend rauscht
Im Morgenroth, benetzt mit Thau,
  Deß nächtger Tropfen nimmer mag
Das beste, reinste Schwert beflecken,
Das je ein Sultan trug zur Schau
  An seines Thrones erstem Tag [107]).

Und sieh die Sonn' auf Strahlenschwingen
Nun selbst empor im Osten dringen.
Lichtengel! der, seitdem entsprang
All dieser Welten hoher Gang,
Zuerst von all der Sternensaat
Des Schöpfers Flammenpfad betrat!
  Wo sind die Tag', o Himmelsbild,
Wo Iran, blumengleich, sich wandte
Nach deinem Auge, wo's auch brannte?
  Wo, von des Bendemir-Gefild
Bis zum nußwaldgen Samarkand
Altäre flammten dir im Land?
Wo sind sie? Frag der Schatten Schaar,
  Die auf Kadessia's [108]) blutgem Plan
Die Kron' Iran's, einst licht und klar,
Durch Räuberhand des Schmuckes bar, —
  Gefesselt ihren Glauben sahn; —
Den Armen frage, der (verbannt
Fern, ungeliebt und unbekannt,
Weit über Kaspiens Eisenthoren
  Und auf des schnee'gen Mossian Höhn),

Sein lieblich Dattelland verloren,
  Den Jasminhain, die Quellen schön!
Doch, besser so, als wiederschaun
Die schönen, doch bedrückten Aun,
Geschreckt durch des Tyrannen Brau'n! —
O, dachlos schweift er eh'r hinaus
  Wohin ihn Gott und Freiheit zieht,
Eh' er, ein glatter Sklav, zu Haus
  Vor des Erobrers Altar kniet! — —
Sank Irans Stolz dahin auf immer,
  Erlosch er mit der Mithra Herde?
Nein, Söhne hats, — die dienen nimmer
  Dem Moslem — „so lang geben werde
  Der Himmel Licht, ein Grab die Erde!"
Es hat manch muth'gen Feuergeist,
Der rasch für's Unrecht Rach' erweist;
Und Herzen — still doch tief die Saat
Der Rache reifend zu der That,
Bis sie, wenn Alles Ruh' umschlingt,
Gleich Zeilan's Riesenpalme springt,
Wie deren Knospe laut zersplittert,
Daß rings das Zwerggehölz erzittert [109])!

Ja, Emir! der den Thurm erstieg
  Und, traf er dich im Schlummer an,
Dich lehrte, wie auch sicher lieg'
  In Ghebers Macht selbst ein Tyrann —
Wie er gibt es noch viel, die kühn
Gen dein Geschlecht in Haß erglühn,
Die — ob sie wissen, 's hilft kein Kriegen,
Und die gesprengten Ketten fliegen

Stets nur in dessen Busen nieder,
Der erst gebrochen ihre Glieder, —
Den Kampf doch wagen: — frei zu sein,
Wär es auch den Moment allein,
Und freiem Tode sich zu weihn!
Du kennst sie wohl! denn jüngst noch hat
  Mit Fahnen, roth, dein Turbanheer,
(Du, der an Frömmlersfürsten Statt!)
  Durchschwärmt dies grüne Klippenmeer.
Die heilge Schaar, hier hielt sie Stand,
Die, grad am Eingang in das Land,
Das, Araber, du dein genannt,
Mit Speeren dir den Weg verrannt;
Hier — kaum warst du dem Strand genaht,
Als Aufruhr dir entgegen trat.

Aufruhr! Du Wort, das schmäht, entehrt! —
  Wie oft befleckte nicht dein Hauch
Das Heiligste, was Zung' und Schwert
  Verlor je, und gewann wohl auch.
Wie manch ein Geist, bestimmt zum Segen,
  Sank unter deines Namens Fluch, —
Der, war ihm ein Tag nicht entgegen,
  Geprangt hätt' in des Nachruhms Buch!
Wie Dünste, die, aus warmer Erden
Entsandt, vom Frost umfangen werden,
Und so, sich kaum erhebend, wieder
Als dunkle Nebel sinken nieder.
Doch, wenn sie mit siegreichen Schwingen
Nur über Bergesgipfel dringen,

Dann werden sie im Aether kühn
Als sonnumstrahlte Glorien glühn!

Und wer ist's, der der Freiheit Macht
Dort leitet an dem grünen Meer,
Vor dessen Säbels Strahlenpracht
Geblendet strauchelt Yemens Heer?
Er, den umwallt die Lanzenwolke
Von Kerman's kühnem Felsenvolke?
Dem Felsenvolk, dem letzten treuen
Der alten Heimathsitte ganz: —
Als wenn der Gott, deß Augen streuen
Auf Iran's Höhn den Scheideglanz,
Auch hegt' auf schnee'gem Bergeshaupt
Die letzte Schaar, die an ihn glaubt!

's ist Hafed — Name, dessen Graus
Wie Zauberformel Alles zähmt, —
Ruf' nur den Schreckensnamen aus,
Und es sinkt jeder Arm gelähmt;
Hafed, als schändlichster bekannt
(Wie ihn der Moslem Haß genannt,)
Der Feuerschaar, die wild entbrannt!
Von dessen grimmer Schreckensmacht
Die Araber, auf nächtger Wacht,
So grause Wundersagen plaudern,
Daß alle Wachen sich, voll Schaudern,
Mit dem Gewand das Aug' umfahn,
Als könne Hafed plötzlich nahn!
Ein Mann (heißt es), aus Wunderstamme,
Gezeugt aus Erde halb, halb Flamme,

Den alten Königen entstammend,
Auf deren Helm, gefeit, uralt,
Aus Simurgh's Fittig, zauberflammend,
Die siegverleihnde Feder wallt [110]), —
Und dem die Feuergeister leihn
(Weil ihre Tempel stürzten ein,)
Den Zauber, der, da nichts ihn bricht,
Wohl blutig tilgt des Korans Licht!

So ging die Sage, leicht geglaubt,
Mit der die Phantasie umspann
Das junge kühne Kriegerhaupt, —
Der, nur ein irdscher Heldenmann,
Focht für das Land, so heiß verehrt,
Für Heimathglück und Altarstein, —
Sein einzger Talisman das Schwert,
Freiheit sein Zauberwort allein!
Aus Heldenstamm hervorgegangen,
Auf dessen Glanzbahn Namen prangen,
Die hochgeweiht ihr edles Blut: —
Wie Libanon's geringe Fluth
Auch jene heilgen Cedernreihn,
An ihren Ufern prangend, weihn! [111])
Nie schmäht er sich durch Kriecherei
Zahm vor des Moslem Tyrannei;
Er, dessen Herz begeistert ganz
Von längst entschwundner Zeiten Glanz,
Er, dessen Geist so schwermuthvoll
Beim Ruhm der edlen Todten schwoll,
Und der, für Iran's Glück erkoren,
In Schand' und Schmach doch ward geboren! —

Für ihn war's nicht, zu mehren noch
Die Sklavenschaar, die zitternd kroch
Vorm Moslem, wo er sich nur zeigte,
Und, wie der Strauch vorm Giftwind, neigte.
Nein, er floh fern — er floh voll Wuth
  Die Pracht, die seiner Heimath Schmerz;
Und ihrer Kinder Thränenfluth
  Fiel glühend heiß ihm auf das Herz:
Und, wie den Liebenden beglückt
  Das erste Lächeln, so durchglüht
Der Glanz des ersten Schwerts, gezückt
  Für Rach' und Freiheit, sein Gemüth!

Doch nichts half Muth, und nichts die Wehr
Von Kerman in dem Kampfe mehr
Mit des Al Hassan Riesenheer —
Nichts, daß man Helm gen Helm sich stelle
Gen ihn noch an des Reiches Schwelle,
Wo heuchlerisch er spielt den Herrn, —
Nichts, daß den Pfad ihm Leichen sperrn —
Umsonst — es schickt für jeden Speer
Der Sieger tausend andre her;
Und jedem Arm, der schirmt den Strand,
Thun tausend Sklaven Widerstand —
Die blutgen, kühnen, unzählbaren,
Von denen schnell erdrückt sie waren,
Wie Datteln vor Heuschreckenschaaren!

Kaum eine Meil' entfernt vom Strand
Der schwülen Bai Harmosia's, stand
Ein hoher Fels, der schaurig da

Auf Oman's Meer hinuntersah —
Ein letztes, einzelnstehndes Glied
Der weiten Kette, die ersteht
Fernab von Kaspia's Uferried,
Und bis zum grünen Meere geht.
Um seinen Fuß die Klippen ruhten
Gleich nackten Riesen in den Fluthen,
Als schützten sie des Golfes Raum;
Und auf der Höh, den Himmel stürmend,
Stehn Tempeltrümmer, hoch sich thürmend,
Daß oft der Albatroß im Traum
Die Trümmer mit den Flügeln traf [112]),
Und, wach aus luftgewiegtem Schlaf,
Staunt, daß auch Menschenwohnung wäre
In seiner stillen, luftgen Sphäre.
Tief unten grause Schlünd' empfahn
Die Wellen, welche stürmisch nahn,
Nachtschwärmern gleich, den Felsenhallen; —
Und solch seltsam, unheimlich Schallen
Hört oft man durch die Klüfte brausen,
Solch tolle Märchen sind, von grausen
Verhexten Geistern dort, gesagt,
Daß kaum der kühnste Moslem wagt
Zu nahn zur Dämmerzeit im Schiff
Des Ghebers ödem Felsenriff.

Landwärts schied diese Thürme weit
(Die Trotz wohl böten selbst der Zeit,)
Von Menschenwohnungen zumal
Ein breites, tiefes Zauberthal,
So bodenlos, so voller Nacht, —

Kein Blick vermöchte durchzudringen;
Es schien der Ort für Ghols gemacht,
Wo schrecklich sie, vom Grab erwacht,
Ihr unbelauschtes Mahl verschlingen. —
Gleich fernem Donner Töne schnoben
Tief, wie von vieler Ströme Fluth:
Nicht Aug' und Ohr erlauscht es droben,
Ob's der gefangnen Meerfluth Toben,
Ob ewig thätge Feuersgluth.
Denn Spitz und Hang des Berges ruhten
Auf unterirdschen Feuergluthen [113]): —
Und flohn die Tag' auch längst für immer,
Wo Gott verehrt ward in dem Schimmer,
Der strahlend hob vom Altar sich;
Ob Priester auch und Gläubger wich:
Stets brennt die Gluth doch mächtiglich, —
Bei Fall und Wechsel, Bös und Gut,
Gleich Gottes ewgem Willen, ruht
Sie ewig, hell, in sichrer Hut! —

Hieher ist Hafed nach der Schlacht
Mit der Getreuen Rest geflohn; —
„Willkommen," sprach er, „Thal der Nacht,
Du, das selbst Eblis zittern macht,
Bist Himmel dem, dem Ketten drohn!"
Durch dunkeln Pfad, versteckt gewandt,
Ihm und den Führern nur bekannt,
Nahn durch die Kluft dem Thurm sie dort, —
„Hier," rief er, „unser letzter Hort!
Hier bluten wir, durch Siegeslieder
Der höhnschen Moslem nicht entehrt,

Und fallen, ohne daß die Glieder
  Der Feinde Fußtritt noch versehrt.
Hier — letzt sich auch der Geier Schwarm
An unsern Wangen, die noch warm —
Hier sterben wir — da kein Tyrann
Schaut unsre Qualen — glücklich dann!"

Nacht war's, als sie zum Thurm gekommen,
Schwach zuckend war die Flamm' entglommen,
Die vom zerstörten Altar brach
Auf Hafed's Züge, da er sprach:
„'s ist aus — was möglich, thaten wir —
Will's Iran feig nun schaun, wie hier
So Held als Priester ins Verderben
  Durch schnöden Frömmlers Wink gebracht,
Der Himmel will durch Sünd' erwerben
  Und seinen Gott zum Kuppler macht; —
Wenn dies Geschlecht, manch edler Geist,
  Sie, deren Adern (o der Schande!)
Des Zal und Rustam [114]) Blut durchkreist, —
  Woll'n schmeichlen sie der Neulingsbande,
Von Mithra's alter Flamme fliehn
Und am Altar von Gestern knien,
Vor Iran's Feinden kriechen — Ei!
  So laßt sie's, bis des Landes Klagen
Zu Gott schrein, und die Tyrannei
  Dem Feigsten selbst zu hart zu tragen!
Bis langbetäubte Scham zuletzt
Ihr innerst Mark in Flammen setzt,
Daß jede feige Thrän', als Galle,
Zurück auf's Herz der Sklaven falle!

Hier mindstens ist kein Arm gebunden,
Kein Geist von Sklaverei umwunden; —
Kein Sklavenfuß hat diese Stelle
Entweiht, kein Zwingherr sie gefunden;
Ob wen'ge wir — schwand auch die Welle
Des Lebens fast vom Herzen — doch
Blieb uns genug zur Rache noch.
Wie — sank die Sonne — Panther nahn
Vom Libanon zur Räuberbahn[115])
Am dunkeln Meer: so fallen dann
Wir die erstarrte Beut' auch an;
Wenn sich manch stolze Brust gefühlt
Vor unsrer Klinge noch durchwühlt —
Und ist das Herz dann hoffnungsleer,
Und frommt Verzweiflung selbst nicht mehr:
Soll'n hier ein heilig Grab noch erben,
Die — kühn umsonst — für Heimath sterben,
Der sie nicht konnten Glück erwerben!"

Rings stehn die Führer — jeder kehrt
Gen den gestürzten Altar 's Schwert; —
Ob aller Schmuck auch nun geflohn
Den Ort, der einst des Mächtgen Thron;
Ob man auch in dem morschen Baue
Kein Frucht- und Blumenmahl mehr schaue,
Wie Magier es vor Alters boten
Den irren Geistern ihrer Todten;
Ob Priester schwand sammt heilgem Brauch
Und magischem Granatblatt; — steigt
Kein Lied, noch süßer Düfte Hauch, —
Kein Bild des heilgen Sterns sich zeigt: —

Der Väter Gott hört's doch noch immer,
Als sie bei dieses Altars Schimmer
Beschwuren, daß das letzte Streben
Der wen'gen Herzen, die noch leben
Und bluten können, sei: zusammen
Zu sterben auf dem Berg der Flammen —
Des Heldenstammes letzte Schaar
Vor'm letzten heiligen Altar! —
Ihr edlen Leidenden! ihr schaut
Es nicht, wie manche Thräne thaut
Aus einer sanften Feindin Blick,
Aus Liebe, fremdem Mißgeschick, —
Ihr Leben, rein und sorglos, schlief
Still wie ein See — doch nun warf tief
Hinein den Talisman die Liebe,
Daß Wog' um Wog' er wirbelnd triebe! —
Einst, Emir, hat dein Kind geblüht
Froh, ob auch ringsum Greul erglüht, —
Still, wie auf einem Feld der Schlacht
  Auch Persiens Lilien herrlich glühten,
Bevor das Blutbad roth gemacht
  All' ihre glänzend goldnen Blüthen.
Leichtherzig Kind! durch nichts verstimmt,
Wenn Gott in Schutz den Vater nimmt; —
Sonst, tischtest blutge Mähr du auf,
Sie hörte kaum von fern darauf, —
Und oft, wenn du im raschen Gang
  Durch Harems Hallen eiltest wild,
Schaltst nie du ihren holden Sang,
  Der dich dort traf so süß und mild,
Wie Engelslauten nahe rauschen

Der Höll', und die Verdammten lauschen! —
Die Liebe stimmt sie anders: — Feuer
 Ihr Geist — ihr Antlitz schmerzumfahn —
Nur ein Gedank' ist ihr nun theuer,
 Und bis zum Wahnsinn denkt sie dran!
Noch hört ihr Herz des Wortes Schall:
„Um meinethalb beweinst du all'!"
Und bitterlich, da täglich schlimmer
 Das Schwert würgt die Rebellen alle,
Beweint sie den Geliebten immer
 Bei jedes armen Ghebers Falle.
Bei jedem Säbel, welcher klirrt,
 Meint sie, in seinem Herzblut schwimmt er;
Und wenn ein Pfeil die Luft durchschwirrt,
 Wähnt sie, sein theures Leben nimmt er!
Nicht mehr bringt, schauend froh und klar,
Zum Kampf Al Hassans Schwert sie dar,
Der, — wenn sein Blick nur schärfer war,
Und Nebel nicht, der stets erfüllt
Des Schuldgen Geist, sein Aug' umhüllt —
Wohl leicht auch wahr ihr Schaudern nahm,
Wenn er zurück vom Blutfeld kam, —
In Blick und Wort ein seltsam Beben —
Verwandelt Stimme, Gang und Leben, —
Längst mußt' es ihm ja klar dann sein:
Die Wandlung schafft nur Lieb' allein!

Nicht Liebe, wovon selig schwoll
Ein Herz, so jung und unschuldsvoll;
Nicht Liebe, offen, rein: gewoben
Auf Erden und besiegelt droben,

Die überall nur Beifall fand,
Durch Freundschaft, Heimathglück gewürzt,
Die jedes süße Herzensband
Zu einem Glückesknoten schürzt!
Nein, Hinda — deine Gluth wuchs blos
In Schweigen, Scham und Kummer groß —
Und sonder Freud' und Hoffnung ruht,
Begraben tief im Herzen nun,
Sie wie ein schlecht erworben Gut —
Ein Götze, namen-, altarlos,
Wo bleiche Priester nur noch thun
Unheilgen Dienst, wenn Andre ruhn!

Schon siebenmal hat Nacht umgraut
Das Meer, seitdem im Mondlicht hell
Mit leichtem Ruder sie geschaut
Des Ghebers Boot enteilen schnell.
Und Mitternachts geht sie noch immer,
Weint einsam in dem hohen Zimmer
Und harrt, und schaut nach ihm hinab,
Deß Lächeln ihr erst Thränen gab;
Doch nur umsonst war Warten, Weinen,
Nie will sein Schiffchen ihr erscheinen.
Des Käuzchens einsam düstrer Schrei,
Nachteulen, flatternd schwarz vorbei,
Der böse Geier, welcher kam,
Schwer schlagend mit den schmutzgen Schwingen,
Dran duftgen Mahles Reste hingen —
War Alles, was sie sah, vernahm. —

Der achte Morgen kam — es blickte
Al Hassan froher nie wie jetzt:

Welch Unglück war's, das ihn erquickte,
  Ihn, den doch nur Zerstörung letzt?
Das Licht auf Herkends Seee, kracht
Die Brandung dort um Mitternacht,
Verkündet Sturm und Mißgeschick
Kaum sichrer, als dein heitrer Blick!
„Auf, Tochter, auf! der Kerna[116]) Hauch
Erweckte Todte selbst wohl auch,
Und doch schläfst du — auf, Kind, begrüß'
Den Tag, der Gott und mir so süß,
Ein Tag, reicher an Heidenblut,
Als je gestrahlt ob Oman's Fluth.
Und vor dem nächsten Morgenschein —
Sein Haupt, Herz, Glieder nenn' ich mein!
Es wäscht sein Blut mir noch die Hand
Heut Nacht, eh' mich der Schlaf umwand!"
„Sein Blut!" stöhnt schwach sie — ach nur Einen
Kann sie ja unter Allen meinen!
„Ja, Kind — trotz Kluft und Thurm, wird mein
Hafed in dieser Nacht noch sein.
Dank dem allmächtigen Verrath,
  Ohn' welchen dies verfluchte Band,
Das Sklaven eint zu frecher That,
  Wohl allzu fest selbst Allah fand!
Der Aufruhrteufel, dessen Degen
Mir Moslemleichen dämmt' entgegen,
Deß mächtger Zauber fast verwehrte
Den Siegeslauf des Herren Schwerte:
Kund soll ihm sammt den Seinen sein,
Wie tief arabscher Stahl dring' ein,
Wenn Gott und Rach' ihm Kraft verleihn!

Prophet, beim heilgen Helm[117]), der dich
Auf Ohod's Feld geschmückt, schwör' ich:
Für jeden Angsthauch, beim Verscheiden
Gestöhnt vom Herzen dieser Heiden,
Soll schmücken deinen heilgen Schrein
Aus Irans Schacht ein Edelstein!
Doch, ha! — sie sinkt — blickt starr — wie sind
Die Lippen bleich — mein Kind, mein Kind,
Für dich paßt nicht dies blutge Graun —
Sollst wieder nach Arabiens Aun!
Nie ließ ich dein Geschlecht auch sehn
Die Scenen, wo selbst Männer beben,
Hofft' ich nicht, hier würd' unser Leben
Nur ob der Perser Nacken gehn —
Die nun statt dessen Schwerter geben!
Doch, Kind, sei froh — der Wind, der dir
Um's heiße Antlitz wehet hier,
Trägt dich noch heute vom Gestade —
Und eh von diesem blutgen Bade
Ein Tropfen in den Thurm kann fallen,
Ruhst süß du in Arabiens Hallen!"

Sein blutig Wort war allzu wahr:
Ein Wicht laurt' in der kleinen Schaar,
Die Hafed's Adlerblick beisammen
Gesehn auf jenem Berg der Flammen, —
Ein Schurke, der für Gold gezeigt
Den Weg, wo man durch Klüfte steigt
Zum hohen Thurm, wo Freiheit stand
Beim letzten Hort von Blut und Brand.
Er blieb in jener Schreckensnacht,

(Wo noch die muthge Ghebernmacht
Gekämpft der Hoffnung Abschiedsschlacht,)
Im Feld — doch todt nicht mit den Braven;
Die goldnen Sonnenstrahlen trafen
Anstatt sein Grab — den schurkschen Sklaven! —
Indeß die Wenigen, die kehrten
Zum hohen Fels, ihn trauernd ehrten
Sammt jenen Edeln, welche todt
Im Feld des Ruhms: — — im Morgenroth
Geht sonder Scheu er da, voll Spott
Verlachend Glauben, sie und Gott.

O, nur ein Fluch für diesen Sklaven,
Der des Verraths Pesthauch gebracht
In die Versammlung dieser Braven,
Der ihre Kraft zu nichte macht!
Der Becher seines Lebens soll
Stets sein von Trug und Täuschung voll, —
Von Hoffnung, die erst lockt, dann sinkt —
Von Freude, beim Genuß vergällt,
Wie Todten-Meers Frucht lieblich winkt,
Doch an der Lipp' in Asche fällt!
Der Heimath Fluch, Schmach seiner Kinder,
Verbannt von Ehr' und Tugend, find' er
Zuletzt, mit glühndem Mund, sich in der
Heißglühnden Wüste sterbend, sinkend —
Wo Seeen, trügrisch nahe winkend,
Doch höhnisch neckend vor ihm fliehn[118]),
Der Hoffnung gleich, zerstört durch ihn!
Wenn diese Welt sein Geist verließ,
Laß, o Prophet, ihn Qual durchwühlen

Und wohnen nah dem Paradies,
Den Himmel schaun, doch Hölle fühlen! —

Lalla Rukh hatte in der vergangenen Nacht einen Traum gehabt, der, trotz dem drohenden Schicksale des armen Hafed, ihr Herz den ganzen Morgen mehr als gewöhnlich heiter stimmte, und ihren Wangen all das frische Leben einer Blume gab, über welche eben der Bid-musk[119]) geweht ist. Ihr war, als segle sie auf dem östlichen Ocean, (wo die See-Zigeuner, die stets auf dem Wasser leben, von Insel zu Insel schweifend einen ewigen Sommer genießen,) und als sähe sie eine kleine vergoldete Barke sich ihr nähern. Sie glich einem jener Boote, welche die maldivischen Insulaner jährlich auf's Gerathewohl dem Spiele der Winde und Wellen überlassen, beladen mit Wohlgerüchen, Blumen und duftigem Holz, als ein Opfer für den Geist, den sie den König der See nennen. Anfangs schien diese kleine Barke leer zu sein, aber während sie näher kam — —

So weit hatte sie den Traum ihren Frauen erzählt, als Feramors in der Thür des Zeltes erschien. In seiner Gegenwart vergaß man wie gewöhnlich alles Andre, und Alle verlangten sogleich die Fortsetzung der Geschichte. In den Becken hatte man frisches Aloeholz angezündet; — der Veilchen-Scherbet ging schnell von Hand zu Hand in der Runde, und nach einem kurzen Vorspiele auf seiner Laute, in der pathetischen Weise von Nava, die man stets anwendet, die Klagen getrennter Liebenden auszudrücken, fuhr der Dichter folgenderweise fort:

Es sinkt der Tag — still, düster, liegt
Die trübe Fluth; am Himmel fliegt
Gewölk dahin, so wild, zerstoben,

Als hing' ein Zelt zerrissen droben!
Und jede Wolk' am blauen Bogen
 Zeigt Sturm der flieht, Sturm der erwacht —
Hier, flüchtig, wie die Mähnen wogen
 Der jungen Ross' in wilder Schlacht, —
Dort, angeschwollen, düster, groß,
Stolz, daß sie Donner trägt im Schooß!
Indeß hier eine, schon zerspellt,
Zu stürzen scheint das Himmelszelt —
Als ob das Sturmkind spalten wollte
 Den mächtgen Schooß, draus es erstand,
Und, nun den Himmel es durchrollte,
 Hernieder stürzt auf's Erdenland.
Auf Erden selbst — kein Laut erscholl, —
Ein leblos Schweigen, grausenvoll
Mehr, als wenn Sturmestoben schwoll.
Der Taucher hat den Kahn gebunden
An Ormus Strand für stillre Stunden;
Seevögel fliegen bang an's Land,
Unglück verkündend; von dem Strand
Schaut oft wohl der Pilot umher
In das empörte Wolkenmeer;
's war Alles bang und trüb umfahn,
Gleich Hinda's Herz, als nun ihr Kahn
Dem Perserufer war entschwommen,
Der keinen Abschiedsklang[120]) bekommen, —
Kein Freund steht am entfliehnden Strand,
Winkt mit nicht mehr gesehner Hand
Und ruft Fahrwohl, nicht mehr vernommen; —
Nein, einsam, unbeschirmt tritt an
Das Schifflein seine Trauerbahn, —

Wie manch ein Schiff, gefahrumfangen,
Wohl schon durch's Thränenthor[121]) gegangen!

Und wo war denn Al Hassan? bricht
Die heilge Menschengeißel nicht
Ein Stündchen ab von Mord und Beten,
Als scheidend sie ins Schiff muß treten?
Nein, im Gemache, sorgenschwer,
Bald fluchend, betend bald, sitzt er
In grimmer Einsamkeit zu sinnen
Auf nächster Blutnacht wild Beginnen,
Tod witternd, wie der Geier auch
Die Beut' ahnt, die er wird gewinnen,
Ist lebenswarm auch noch ihr Hauch!
Indeß durch's Meer sein weinend Kind
Von blutgen Scenen führt der Wind, —
Wie Täubchen Babylons, gemacht
Zu Boten sieggekrönter Schlacht,
Heimfliehn, die Schwingen, ach! benetzt
Von blutger Hand deß, der sie hetzt.

Färbt lang verlassne Heimath nicht
Mit neuem Blühn ihr Angesicht?
Die Blumen und die Haine traut,
Die oft im Traum ihr Geist geschaut —
Zu sehn die traulichen Gazellen
Froh hüpfend mit den Silberschellen;
Zu schaun der Vögel neu Gefieder,
Die Fische, munter, schimmernd hell,
Die goldumsponnen[122]) auf und nieder

Schnell schlüpfen rings im Jaspisquell; —
Zu schauen die Moschee im Garten,
Und des Gebets, im Abendstrahl,
Mit Rubinrosenkranz zu warten
In der Akazienlaub' einmal!
Kann nicht solch nahe Wonne leihn
Auch ihrer Stirne Sonnenschein?
Nein, schweigend, fern der Andern Schaar
(Als fühlte sie im Innern klar,
Wie nah ihr drohend Schicksal kam,)
Sitzt sie, selbst hold in ihrem Gram,
Wie auf dem Grab ein Engel bleich;
Und über's weite Wellenreich
Schaut sie nach jenen Thürmen, wo,
Eh noch die grause Nacht entfloh,
Blut stromweis rinnt, dem Morgenschein
Ein Opfer schnöder Art zu sein!
„Wo magst du, edler Fremdling, nun —
So werth und so verloren — ruhn?
Feind, Gheber, Heide — wie dein schlimmer
Unreiner Nam' auch lautet — immer
Doch edel! meinem Herzen ist
So theuer nichts, wer du auch bist!
Ja, Allah, zorngер Allah! wann
Mich damit Unrecht, Schuld umspann,
Sogleich laß stürzen diese Wogen
Auf mich, eh ganz ich abgezogen
Von Glauben, Heimath, Vater, Allen:
Vor seinen Götzen hin zu fallen
Und dich nicht Allem vorzuziehn —
Denn, ach! so glühend lieb' ich ihn,

Daß freudenlos dein Paradies,
Theilt' ich's mit ihm nicht, selbst mich ließ!"

Die Hände ringend, aufwärts wandte
Den Blick sie, feucht, wie Mondlichtregen; —
Ob auf der Lipp' auch rasend brannte
So manches Wort, wild und verwegen,
Doch war so heiter ihre Stirn,
Der dunkle Blick so heilig klar,
Daß, mocht' er auch auf Erden irr'n,
Ihr Geist doch immer himmlisch war.
Ja, denn ein Geist, gleich ihrem, rein,
Ist's stets, auch fehlend; — Sonnenschein
Bleibt, ob im Bach gebrochen, doch
Derselbe Sonnenschein ja noch!

So, bis auf Eins, vergaß ihr Sinn
Nun Alles, daß sie nicht wird inn'
Den lauten Sturm — wie mächtge Wellen
Nacht bringen im Vorüberschwellen —
Hört's nicht, wie laut auch immer oben,
Ob ihrem Haupt, der Lärm mag toben —
Das Schwertgeklirr, der Stimmen Brausen,
Mit Himmelssturm wetteifernd draußen. —
Doch, horch! — vom Deck das Kriegsgeschrei —
Der Krach, als ob mit einmal oben
Mast, Segel, Alles bräch' entzwei, —
Und der Verzweiflung lautes Toben!
Barmherzger Gott! was ist das? Ach,
's ist nicht der Sturm, wie er auch jach
Das Schiff erschüttert, als es trieb
Ob Wogenbergen — „Gott, vergib!

Vergib mir!" schrie die Maid, und kniet
In bangem Beben — denn sie sieht,
Daß wohl die letzte Stund' ihr droht;
Indeß ringsum, vor Graun halbtodt,
Die Zofen liegen, athemlos. —
Da, horch! ein zweiter — dritter Stoß —
Und nun, als ob vom Donnerkeile
Der morsche Bau sich jäh zertheile,
Stürzt das Verdeck — welch Greuel dann!
Blut, Wogen, Tauwerk, Schwert und Mann
Stürzt wirr sich durch die Oeffnung dort; —
Noch Mancher kämpft im Sturze fort —
Von Vieler Lippen hört man schallen
„Für Gott und Iran!" eh sie fallen! —

Weß war die Hand, die Schutz ihr lieh
Vor wilden Kampfs Gefahr, und sie,
Die Athemlose, führte fort
Aus diesem Tod- und Trümmerort?
Sie wußt' es nicht — denn starr und kalt
Umfing sie Ohnmacht: — die Gestalt
Lag unter diesen Trümmern, gleich
Der Blume, welche welk und bleich
In des Vulkanes Gluthbereich.
Doch, welcher Anblick, welcher Ton
Traf sie, eh noch die Sinn' ihr flohn!
Der Sturz des Decks, der Menge Toben
Auf den zerbrochnen Planken oben —
Zerrissne Segel, die zerfetzt
Hernieder hingen, blutbenetzt,
Gleich blutgen Flaggen — Säbelklirren,

Der Klingen Leuchten, wenn sie schwirren,
Gleich Fackel-Meteores Gluth[123]) —
Als ob in allgemeiner Wuth
Die Elemente ras'ten frei, —
Daß Zweifel ist, wer's grimmger thut:
Ob Himmel oder Mensch es sei?

Einmal — doch nein — 's ist undenkbar —
's war Täuschung — doch sie glaubte, da
Ihr matter Blick noch offen war,
Daß auf zerstörtem Deck sich nah'
Die überirdische Gestalt,
Die ihres Herzens Sonne, — klar
Inmitten Graus und Sturmsgewalt
Bestrahlend der Genossen Schaar, —
Wie wenn durch düstre Sturmnacht bricht
Aegyptens Stern[124]), deß stolzes Licht
Mit seinen Strahlen nie begrüßte
Im West der weißen Inseln Küste[125]) —
Doch, wenn durch Sturm sein Gluthblick fliegt,
Manch trüber Himmelsaug' besiegt! —
Doch nein — ein flüchtger Traum war's nur —
Ein Trug — und ehe noch entfuhr
Ein Ruf dem bleichen Mund — erfüllte
Sie Todesschwindel, Nacht umhüllte
Mit Dunkelheit so Seel' als Sinn
Ringsum — sie sank wie todt dahin! —

Wie schön, wie ruhig nahet sich
Die Stunde, wann der Sturm entwich:
Wenn wilde Winde sich verzogen,
Und Wolken, unter'm Himmelsbogen

Sich theilend, Meer und Lande nun
In heiterm Glanze lassen ruhn, —
Als ob der Tag dann, frisch und blau
Aus Morgens Schooß aufs Neue schau!
Wenn zarte Blüthen, (wild und rauh
Geschüttelt erst vom Wirbelwind,)
In reiner Luft nun hangen lind
Und strömen rings ihr Balsam zu,
Aus Dankbarkeit für süße Ruh; —
Wenn jeder Tropfen, der vom Wüthen
Des Donners blieb auf Gras und Blüthen,
Hell blitzt, als wär's der Edelstein,
Gezeugt vom Blitze[126]), glühend, rein!
Wenn, statt des einen Sturmes Wüthen,
Nun tausend sanfte Lüfte gleiten,
Die all' verschiednen Duft verbreiten:
Als müßten allen süßen Blüthen
Besondre Lüfte dienstbar sein,
Bestimmt zu ihrem Dienst allein
Und ihren Duft nur fortzuleiten!
Die blauen Fluthen, steigend, fallend,
Im warmen Sonnenscheine wallend; —
All diese Wonne nach Gewittern
Ist gleich dem süßen stummen Zittern
Des Herzens, das, von Liebe kaum
Beglückt, noch schwelgt im süßen Traum! —

Solch eine goldne Stunde lachte
Der Welt, als Hinda nun erwachte
Vom langen Schlaf. Sie konnt' erlauschen
Nichts, als allein der Wellen Rauschen,

Des Schiffes Seiten sanft berührend
Und sacht es durch die Wogen führend. —
Doch wo ist sie? zu trüb umfahn
Ist noch ihr Blick — ist dies der Kahn,
Der von Harmosia's Gestade
Heut früh sie trug? deß blutgem Pfade
Der Seehund folgt? — Nein, fremd ist ihr,
Was staunend trifft ihr Auge hier.
Auf einem Schiffsdeck ruht sie bange;
  Nicht unter reichem Baldachin,
Kein Fächer kühlt im Schlaf die Wange,
  Es schmückt ihr Kissen kein Jasmin.
Ein rauhes Bett ist ihr bereitet,
Aus Kriegermänteln nur gebreitet;
An Speeren hängend aufgestellt,
Leihn Binden, Tücher, ihr ein Zelt.
Sie sieht sich schaudernd um — da lag
  Ein Kriegerhauf, im Sonnenschein
Ausruhnd, als müsse diesen Tag
  Ihr Todeswerk vollendet sein.
Bewußtlos Mancher Auge ruht
Und träumerisch auf stiller Fluth,
Und Mancher, der den stillen Lauf
Nicht gern sieht, blickt zum Segel auf
Voll Ungeduld, weil schlaff es liegt
Und locker um den Mast geschmiegt. —
O Allah! wird ihr Hilfe nicht?
  's ist in der ganzen Kriegerbande
Kein Schwert, kein Turban-Angesicht
  Aus ihrem gläubgen Moslemlande.
Tracht, Ledergürtel, welche schützen

Ihr gelb Gewand[127]), das Aufruhr kündet,
Die Tartarwoll' auf ihren Mützen —
Ja, ja! die Furcht ist zu begründet:
Es hat der Himmel sie gebracht
Zu dieser Stund' in Hafed's Macht, —
Hafed, der Gheber! o, dies dachte
Sie nur mit starrem Herzensblut:
Deß Haß man stets zur Pflicht ihr machte,
Der Höllenfeind, voll Sünd' und Wuth,
Den Satan sandte, zu vertheilen
Den Fluch, wo er auch nur mag weilen,
Und daß sein Schatten, wo er geh',
Stets zwischen Gott und Menschen steh'!
Und sie muß nun gefangen sein
In seiner wilden Hand, allein;
Sein Volk rings um sie, haßentflammt,
Nur Feind' und Heiden allesammt! —
Was war die kühne Hoffnung, die
Mit Blitzesschnelle kam, als sie
Mit Kühnheit der Verzweiflung warf
Durch die bewehrte Kriegerschaar
Den Blick, so suchend und so scharf,
Daß scheu der rauhste Gheber war,
Als ihres Auges Glanz er sah,
Als wiss' er, wen sie suche da!
Doch nein — vergebens — er verschwand —
Das Traumgebild, das vor ihr stand
Im Drang von Sturm und Blut, es floh,
Ach! ein Phantom nur war's also —
Ein Regenbogentraum, wie ihn,
Halb Licht, halb Schatten, Phantasien

Auf Nebel malen, der umkreist
In Schlaf und Ohnmacht unsern Geist! —
Jetzt geht das Schiff mit raschem Gang
  Durch blaue Fluth. Man regt sich schnell.
Das Ruder bricht, mit leichtem Klang,
  Des Meeres Spiegel, rein und hell,
Und streut der Splitter Glanz entlang.
Nun sieht sie — ach! es sinkt ihr Muth! —
  Der Lauf geht nach den Bergeskronen,
Den Thürmen — o, es starrt ihr Blut! —
Wo Mekka's schnöde Feind' in Hut,
  Gleich rings umstellten Skorpionen,
  In letzter giftger Zuflucht wohnen! —
Ob sonnerhellt rings Land und Fluth, —
Der mächtge Berg im Dunkeln ruht;
Nur ob dem finstern Gipfel droht
Glühnd eine Wolke, blutigroth,
Als sei's des Schicksals Fahn' und künde,
Es geh' der Tod durch diese Schlünde!

Wenn Schreck unfähig nicht gemacht
Zu denken sie, in dieser Nacht,
Wohl staunend mußte sie dann sinnen,
Wie Menschen diesen Berg gewinnen?
Den Arabern ward einzig kund
Bisher, der Pfad durch Thales Grund.
Doch, all ihr Sinn war angstumfahn,
Als, — da sich's Schiff begann zu nahn
Dem argen Fels, und sie von Wogen
Durch grause Schlünd' es fühlt gezogen,
Die aus der Tief', in düstrer Bahn,

Sich winden unter dem Vulkan; —
Als laut ein Ruf vom Decke schwebt:
„Mast nieder! und die Fackeln hebt!"
Da trieben Fluthen sie sogleich
In einer Höhle wüst Bereich,
Schwarz, wie das ewige Portal
  Sich auf geschiednen Geistern thut; —
Der Fackeln und der Brände Strahl
  Strömt weiter kaum, als auf die Fluth,
  Die unten schäumt und kocht in Wuth.
Stumm gleiten sie — als ob gebräche
Der Athem Jedem, zum Gespräche
Zu bang in dunkler Kluft, wo Klang
Selbst dunkel schien, — so dumpf entlang
Hallt ihn der Kobold dieser Schluft,
Ihn murmelnd durch die Wogenkluft
Wie ein Geheimniß aus der Gruft!
Doch still — man hält — die Fluthen kehren
  Vom Lauf nach innen, rückwärts sausend:
Ein Bollwerk, unsichtbar, mag wehren
  Das Vorwärtsgehn den Wogen brausend,
Daß kaum zwiefache Ruderkraft
Bezwingt des Wirbelstromes Kraft;
Da, horch! ein Waghals hat — gesprungen
Zum Fels — die Kette fest geschlungen:
Die Ruder ruhn; der Haken klingt,
Daß schwank das Schiff am Fels sich schwingt.
Und sieh, ein Lichtstrahl plötzlich rann
Durch Nacht — doch eh sie sah, von wann
Die Helle kam, da nahm sie wahr
Voll Schaudern, wie ihr, unsichtbar,

Doch eifrig nunmehr eine Hand
Die glühnden Augen fest verband;
Den Pfad, der sich durch Felsen wand,
Trägt nun das rauhe Bett empor,
Worauf sie liegt, der Kriegerchor.

O Sonnenlicht! o Tag! welch Leben,
Welch Heil vermag dein Strahl zu geben!
So süß ist's, ruhn in deinem Schein,
Daß, böt' die Welt nur dies allein:
Am Sonnenglanze sich zu laben —
Die Welt wär' dann schon zu erhaben,
Als daß die Menschen tauschten drum
Des Grabes Nacht, tief, kalt und stumm!
Selbst Hinda, kann sie auch nicht sehn,
  Wohin der Schreckenspfad sie führt,
Merkt dennoch an dem milden Wehn,
  Das plötzlich ringsum sie berührt,
Daß sie nunmehr aus düstrer Nacht
Zur sonngen Welt aufs Neu erwacht! —

Doch bald entfloh die Balsamluft;
Denn es führt nun die Felsenkluft
Durch Dampf und Graun. Gezweige kracht;
Es stürzt Gestein; dadurch erwacht
Vom Hungerschlaf der Leopard,
  Hält das Gestein für Beut', und munter,
So lang's gehört noch stürzend ward,
  Jagt donnernd er's den Fels hinunter!
Des Schakals Ruf — fern kläglich Schrein
Von der Hyäne, grimm, allein; —

Und dann der ewig dumpfe Klang
Der Ström' im Thal, der grausenvollen,
Als wär's der dunkeln Wogen Drang,
Die durch die Todesbrücke rollen!
's ist alles furchtbar! Ja, zu schaun
In all das Schreckliche hinein,
Würd' ihr, die's blind nur hört, im Graun
Der Phantasie noch Tröstung leihn!
Nie war Etwas zu gräßlich schon,
Das Phantasie (umhüllt von Nacht,
Genährt durch solchen Schreckenston,)
Nicht leicht noch grausenvoller macht.

Doch, träumt sie? Hüllt ihr (kaum entflohn)
Die Furcht den Geist aufs Neue schon?
Wie, oder kam ein süßer Ton
Durch's Dunkel, flüsternd leis, ihr nah:
„Beb' nicht, dein Gheber ist ja hier!"
's ist kein Traum! deutlich klang es ja,
Das süße Wort: „dein Gheber hier!"
Sein Ruf war's — den verkennt sie nie —
Durch Alles Lebenden Bereich
Lebt nur ein solcher Ton für sie,
So süß beredt, so mild und weich!
Eh'r kann die Maienrose schon
Die süße Nachtigall verkennen,
Und bei geringern Sängers Ton
Des Busens glühnden Schleier[128]) trennen,
Eh Lieb' an einem Ton und Hauch
Von dem Geliebten zweifelt' auch! —
Wenn's süß auch, daß in trüben Stunden

Ihr der Geliebte nahe wacht,
(Deß Lächeln, ob im Tod gefunden,
Ihr auch den Tod selbst theuer macht.)
Doch ist der Wonnestrahl, im Bangen
Um ihn, nur allzubald vergangen.
Wagt es vor Hafeds grimmen Brau'n
Ein Gheber, anders wohl zu schaun
Als nur mit Flüchen auf sie hin,
Auf sie, die ja Araberin —
Ein Moslemkind — und dessen Kind,
Durch dessen blutge Macht besiegt,
Kalt, dunkel die Altäre sind,
Das schöne Land als Wüste liegt?
Und schlimmer noch: die blutge Nacht,
Die eilend naht — o, wer hält auf
Das Schwert, wenn's Perserblut gemacht
Erst wild? wer wendet seinen Lauf?
Und was schützt sie vorm Opfer? was
Den Theuren vor des Vaters Haß?

„Rett' ihn, mein Gott! rett' ihn heut Nacht!"
Ruft leise sie, „wenn mild gelacht
Jemals dein Auge hat, erfreut
Durch Sünders Thränen, der gebracht
Sein Herz zum Opfer: — rett' ihn heut,
Und höre meines Schwures Wort:
Aus tiefstem Herzen bann' ich fort
Hoffnung und Liebe, sind sie mir
Ins Leben auch gewurzelt dort,
Und geb' es blutend Alles dir!
Rett' ihn, und meiner Thränen Feuer,

Die Seufzer, sündig und doch theuer,
Die, ach! zu sehr nur waren sein,
Will ich von jetzt dem Himmel weihn;
Wenn in der Jugend Buß' ich übe,
Im Alter Wallfahrt, hart und trübe,
Bleibt von der Flamme keine Spur,
Die jetzt mich zehrt; auch werde nur
Genannt von mir sein Nam' erst, wann
Für seinen Geist ich flehen kann,
Daß, wenn er irdscher Nacht entrann,
Auch er im überirdschen Schein
Sei selig, herrlich, und ganz dein!
Denk! welch ein Sieg, wenn wir erlösen
Solch edlen Geist, wie ihn, vom Bösen;
Solch irr'nden Tugendstern zu nahn
Der heimathlichen Himmelsbahn!
Rett' ihn, und beide sind wir dein:
 Denn, führ' es nun zu Glück, zu Leide,
Ob Leben, Tod — sein Loos ist mein,
 Stirbt er, sind wir verloren beide!" —

Den nächsten Abend ward Lalla Rukh von ihren Frauen ersucht, die Erzählung ihres wunderbaren Traums fortzusetzen; doch das graunvolle Interesse, daß sie an dem Schicksale Hinda's und ihres Geliebten nahm, hatte jede Spur davon aus ihrem Gemüthe verwischt — zum großen Leidwesen einer oder einiger schönen Seherinnen ihres Gefolges, welche selbst stolz auf ihre Geschicklichkeit im Traumdeuten waren, und es bereits als ein unglückliches Omen bemerkt hatten, daß die Prinzessin grade am Morgen nach dem Traum,

Seide getragen hatte, die mit den Blüthen des trauervollen Baumes Nilika gefärbt war.

Fadladin, dessen Zorn mehr als einmal bei Erzählung einiger Stellen dieses höchst heterodoxen Gedichtes losgebrochen war, schien zuletzt nur an die gebührende Strafe zu denken, und nahm am Abend seinen Sitz mit der Geduld eines Märtyrs, indeß der Dichter seine irreligiöse und aufrührerische Erzählung so fortsetzte:

Für Herz und Auge, thränenleer,
War grüner Strand und sonnig Meer,
Das ringsum unterm Berge schwoll,
Ein Anblick, schön und zaubervoll.
's war solch ein Abend, duftdurchstreut,
Wie oft nach stürmschen Tag ihn beut
Die Ruhe — wenn im West erschlossen
Die Ruhehallen, goldumflossen;
Wenn feuchten Glanz herniederschicken
Die Lüfte, wie aus Sünders Blicken,
Deß letzte lichte Stunde jetzt
Manch trüb vergangne reich ersetzt,
Deß Thränen, nun ihm ward vergeben,
Ein Himmelsglanz scheint zu durchbeben!

Rings still — die Winde (die durchrüttelt
Kaum Kerman's blühnde Mandelhallen,
Und die vom Dattelhain geschüttelt
Das Mahl, dem Wandrer zu Gefallen)[129]),
Nun, eingelullt, zu kräuseln schienen
Sie kaum das grüne Meer, deß Fluthen
So hell, als ob die Perlenminen
In Eins verschmolzen drinnen ruhten.

Die Inseln dann, die drin voll Glanz
  Mit ihren grünen Ufern prangen,
Sind gleich den Peris-Inseln ganz,
  Die zaubrisch in den Lüften hangen.

Umsonst war diese Pracht entglommen
Für Hinda's Blick, da man genommen
Die Bind' ihr vom Gesicht: — erschreckt
Und bleich (wie jene, die erweckt
Im dunkeln Grab sind, wenn sich nahn
Die Grabesforscher [130]), graunumfahn,)
Will schaudernd ihr Geschick sie schaun
  In jeden grimmes Blickes Beben: —
Und sieht der Thürme düstres Graun,
  Die mürrisch über ihr sich heben,
Als zürnten sie dem Himmel wild,
Weil er ihr Haupt vergoldet mild.
Umsonst, halb bang halb hoffend, schaut
Nach ihm sie, dessen Ton so traut
Ihr klang, gleich süßem Harfenlaut —
O falscher Traum! er ist entschwebt!
Und o! wie Angst sie nun durchbebt'
Und heiß den Busen ihr durchrann,
  Als draußen jetzo Stimmen schallen:
„Hafed, das Haupt!" und, Mann für Mann,
  Den Schreckensruf sie wiederhallen!
Er kommt — sein Tritt am Felsen hallt;
Wagt sie's, zu schauen die Gestalt,
Ihr Aug' zu diesem Blick zu heben,
Wo Yemens kühnste Söhne beben?
Und (Moslem sagen's) in deß Gluth

So tödtlich giftger Schimmer ruht,
Wie's Höllenfeuer, das bei Nacht
Hell die Alraunenblätter[131]) macht!
Wie trägt sie nun der Stimme Ton,
Vor deren lautem Schlachtruf schon
Oft Schaaren flohn im Schreckenswahne,
Zerstreut gleich einer Karawane,
Wenn sie, gelagert Nachts um Quellen
Des durstgen Tigers Schrei hört gellen!

So, athemlos, den Blick gesenkt
  Bebt sie nun vor den grimmen Brau'n,
Worunter flammend — wie sie denkt —
  Die Augen wüthend auf sie schaun;
Und schaudernd hört sie, wie die Schaar
  Der Krieger von dem Platz verschwand, —
Wie schrecklich diese Pause war! —
  Bis Hafed zitternd ihre Hand
Ergreift, und seine Stimme klar
„Hinda!" dies einz'ge Wörtchen sprach —
Und 's war genug — ihr lautes Ach
Kann Alles andre ja entdecken! —
Sie steht von Freud' und Schreck durchbebt,
Bis staunend sie den Blick erhebt —
  An Ghebers Brust ihn zu verstecken!
Er ist's, er ist's — der Mann voll Blut,
Der wildste von der Gheberbrut,
Hafed, der Schlachtdämon, deß Ruf
Entnervt, deß Blick Verderben schuf, —
Ihr trauter Gheber ist's, und lacht
So mild, wie in der ersten Nacht

Im stillen Thurm, wo Glanz, entschwebt
Aus seinem Blick, ihr süß durchwebt
Den Traum, daß sie vermeinte fast,
Ein Engel hielt im Thurme Rast!

Minuten gibt's — und dies war eine —
Gleich einem kurzen Sonnenscheine
Erhascht in Samum's schwarzer Nacht —
  Wie oft ein grünes Rasenband
Um Kraters glühnde Lippen lacht,
  Süßschmückend des Verderbens Rand!
Vergangnes — Künftges: — was Geschick
Nur Düstres bring' — ein Augenblick
Wie dieser, wird, so lang er währt,
Dadurch so schöner nur verklärt!

Der Jüngling selbst: — (ob trüb auch schon
Ihm jeder Hoffnungsstern entflohn —
Sein Recht erdrückt — sein Ruhm entschwand —
Iran, sein theures Vaterland,
Voll Leichen, Sklaven, wüst und traurig,
Wo Ketten nur und Gräber schaurig! —
Er, zögernd nur, in Todesleiden
  Zu sehn im letzten mächtgen Hauch
Die große Freiheitsseele scheiden,
  Und dann mit ihr zu sterben auch) —
Selbst er, den solche Leiden drücken
  Und trüb und trüber hüllen ein,
Fühlt doch, in dieser Stund' Entzücken,
  In dieser Augen holdem Schein,
Die selige Gewißheit, die

Werth Alles, was die Welt sonst lieh:
Daß er geliebt ward, heiß und wahr! —
O, diese Stunde macht ihm klar,
Wie herrlich jener Wonnen Glühn,
Die erst aus tiefstem Leid erblühn; —
Wie süß ein einzger Tropfen glüht
Des Glücks, der hell am Rande sprüht
Des Leidenkelchs — wie schnell geleert,
Ob Tod auch dann der Trank bescheert!

Auch sie, vor seinem theuren Blick,
  Der in das Herz ihr glühend traf,
Vergißt nun Angst und Mißgeschick, —
  So wie ein Leidender im Schlaf,
Dem Phantasie ein Glück beschieden,
Sein Leid vergißt und träumt von Frieden! —
Die Trümmer, wo sie sich empfahn,
  Auf Berges höchster Felsenstelle,
Sind offen nach dem Ocean,
  Wo leicht nun über klare Welle
Manch schönes Schiff, das all den Tag
In Bay und Bucht still lauernd lag,
Hinschwebt, und Segel, noch durchnäßt,
Dem Abendwind nun überläßt;
So hebt der Aar, wenn Sturm entronnen,
Die feuchten Schwingen in der Sonnen!
Die Wolken, ob die Sonn' auch war
Versunken im Gebirg von Lar,
Stehn noch in lichtem Glorienbrand;
  Als ob, den West schön zu umfassen,
Der fliehnde Lichtgeist sein Gewand

Für diesen Abend dort gelassen,
Eh' eilend er von hinnen schwand.
Wie schönt weilt Liebe hier! es zogen
Tief schwellend die krystallnen Wogen
So still, — hoch glüht der Himmelsbogen: —
Daß beider Herz, entzückenvoll,
Wie Himmel glüht, wie Woge schwoll!
Doch ach! bald war der Traum entflohn,
Es nimmt die Angst sie wieder ein;
Die Nacht, die Schreckensnacht naht schon,
Denn schwächer glüht des Himmels Schein,
Und von der ruh'gen See entschwand
Schon jedes ros'ge Farbenband.
Rasch zu dem Himmel, der sich düstert,
Wirft sie den Blick, worauf sie flüstert:
„Zur Nacht, sprach er — und sie ist nah! —
O fliehe, fliehe, liebst du mich!
Bald ist sein Mörderheer wohl da,
Und bluten, sterben seh' ich dich! —
Still! klang es nicht wie Männergang
Durch jenes Schauerthal entlang? —
Jetzt — durch's Gehölz steigt es daher —
Flieh! ob auch noch der Westen lacht,
Er kommt — gewiß! — dein Blut will er —
Ich weiß, er wartet nicht bis Nacht!"

Von Angst beinah getödtet hier,
Hält sie den Staunenden umfangen.
„Ach, armes irres Mädchen! mir
Verdankst du dieses wilde Bangen!
Verloren, wie ich bin, gedieh

Etwas in meinem Schatten nie —
Mein Loos ist gleich der Luft, entschwebt
Vom todten Meer, drin stirbt, was lebt!
Was trafen sich die Barken auch
In dieses Morgens stürmschem Hauch?
Warum (als ich den Preis erkannt,
  Den mir das Schicksal lieh so reich,
Als einen Blick ich nur gesandt
  Auf deine Reize, stumm und bleich,)
Schwur ich — obwohl im Kämpfe dort
  Unsichtbar schirmend dich zugleich —
Dich, Süße, nie zu schaun hinfort?
Warum hab' ich den Schwur verletzt?
Und treffe, liebend, schwach, dich jetzt? —
Beb' nicht — der Lärm ist nur das Toben
  Der Ströme, die durchs Thal dort rollen;
Hier fürchte nichts, — wir stehn hier oben
  Hoch ob der Welt, der tückevollen,
Fern ihrem Hoffen — ihrem Schrecken —
Gleich Todten, welche Gräber decken!
Und einte sich auch Höll' und Erde
Zu stürmen hier die Flammenherde,
Doch fürchte nichts! Zur Nacht — ich werde,
Wie jeder lichte Stern, deß Schein,
Gott nahe wohnt, ein Schutz dir sein; —
Und eh' erglüht des Morgens Schein
Zurück zum Vater" —

"Morgens! — nein" —
So rief die Maid — "dich wird umwallen
Kein Morgenlicht — Tod, Tod wird hallen

Als Nachtruf hier in blutger Runde,
Wenn wir nicht fliehn, noch diese Stunde;
Dich traf Verrath — ein Bösewicht,
Des Pfades kundig — zweifle nicht,
O, es ist wahr, beim Sternenlicht! —
Hat dich verkauft des Vaters Haß;
Heut, mit dem Lächeln, wie er's graß
Im Frohsinn trägt, theilt' er mir's mit;
So triumphirend war sein Schritt,
Als ob dein letzter Herzschlag schon
Wär' unter seinem Tritt entflohn!
O Gott! nicht träumt' ich dazumal,
Als Opfer sei mein Freund geweiht!
Flieh — Wachen sende schnell ins Thal!
's ist wahr, bei meiner Seligkeit!" —

O! kälter, als der Nord, der hart
Dem sonnig warmen Quelle naht,
Ist jene Qual, die schnell erstarrt
Vertraunde Herzen, beim Verrath.
Er fühlt' es tief, und stand, als ob
Sein Blut zu Eise würde drob,
Betäubt, von Starrheit jäh befallen —
Als hätt' ein Zauber ihn erfaßt,
Als wär's ein steinern stummer Gast
Von Ischmonie's[132]) lautlosen Hallen!

Jedoch, das bange Staunen wich,
Sein großer Geist ermannte sich
Und schaut ihm aus dem Blick so klar,

Wie einst in bester Zeit er's war!
Solch hoher Sinn war nie noch sein
In schönster Stunde, die er kannte, —
Da er nun strahlend, hell und rein
Den Blick empor gen Himmel wandte,
Als wenn der Schicksalszeichen Schein
In seinen Augen leuchtend brannte!
Des Martyrthumes Stund' erschien
In Irans heilgem Kampf für ihn;
Und wenn sein Leben nun auch schwindet
Schnell, wie ein Blitz im Sturm erblindet,
Doch wird sein Tod ihn noch umwehen
Mit Ruhmesglanz, hell, bleibend, rein,
Auf den der Nachwelt kühne Mannen,
Die edlen Dulder, lang noch sehen
Mit Stolz, — und sich bei seinem Schein,
In trüber Knechtschaft Stunden, weihn
Zur Rach' an frevelnden Tyrannen!
Der Fels, sein Denkmal drauf, wird melden
Die Mähr, für manche Zeit bewahrt;
Und kommen werden Barden, Helden,
Oft her auf stiller Pilgerfahrt,
Und hier den muthgen Söhnen sagen,
Wo Hafed fiel in fernen Tagen, —
Und schwören bei den Resten hier
Von alter Heimath Tempelzier:
Nie — so lang Lebenshauch wird leben
In ihnen — nimmer zu vergeben
Dem schnöden Volk, deß Geißel scharf
Solch eine Schmach auf Iran warf,
Die Blut allein vertilgen darf!

Solch kühne Bilder nun verschönten
Die Stirne Hafed's, die sie krönten;
Und nie hat Issa's[133]) Heilge mehr
Die rothe Martyrkron' erbaut,
Als jetzt den Jüngling, stolz und hehr,
Der Holzstoß, der durch's Dunkel schaut
Und, hell von Altars Gluthen, glimmt: —
Für seinen Feuertod bestimmt!
Durch ihn und die Gefährten war
Gehäuft er mit manch duftgem Scheit
Dort, bei des Feuergotts Altar,
Im Lichttod zu umfahn bereit
Die letzten Wen'gen, die geschworen,
Zu sterben, wenn der Sieg verloren —
Die Wen'gen, die das Bett der Gluth,
Wo frei von Kett' und Schmach man ruht,
Süß dünkt und lieblich, gleich der Matte,
Die ihr Prophetenkind einst hatte,
Als gnädig Gott zu Rosenblüthen
Die Flammen machte, die drum glühten[134])!

Achtsam folgt seines Blickes Gluth
Das Mädchen nun, wo er auch ruht;
Was sprüht sein Auge jetzt so graus?
Was denkt, was träumt, — was sinnt er aus?
Ach! was in Zögern weilt so lang er,
Da der Moment selbst unheilschwanger?
„Hafed! du, mir vor Allen werth!"
Ruft knieend sie — „du, stets verehrt!
Wenn halb dein Herz nur fühlte je,
Was deine Lippe glühend schwur,

Hier, knieend, die gekniet ich eh'
  Allein vor meinem Gotte nur,
Fleh' ich — liebst du mich — flieh geschwind,
Eh ihre Schwerter nahe sind.
O schnell! — das Schiff, drauf ich gekommen,
  Trägt bald durch's dunkle Meer uns hin, —
Ost — West — gleichviel, wohin's geschwommen,
  Wenn sicher du — ich bei dir bin!
Wohin's auch geh' — so, Hand in Hand,
  Wenn nur dein holder Blick mir bliebe,
Durch Bös und Gut, Sturm, Sonnenbrand,
  Ist Welt uns stets dann Welt der Liebe!
Fliehn wir zu glücklichern Gestaden,
Wo Treu' nicht wird mit Fluch beladen!
Wohl innig liebend anzusehn
Dich irrend Lichtkind, nicht wird stehn
Im Sündenbuch — und, wär's Vergehn,
Wo rein von Schuld uns weinend macht
Gemeinsam Beten, Tag und Nacht,
Du, flehnd vor Allah's Thron für mich,
Ich einen andern Gott für dich!"

Als glühend wild sie so gesprochen,
  Senkt sie das Haupt und weint aus Scham,
Schluchzend, als wär ihr Herz gebrochen
  Mit jedem Ach! das daraus kam.
Er, glühend, jung — war's wunderbar,
  Wenn für den Augenblick sein Ruhm,
  Sein Eid, sein Flammenheiligthum,
Und Iran selbst vergessen war,
Für sie, die ihm zu Füßen da

Sprachlos in Todesangst er sah?
Nein, schmäht ihn nicht, dem Hoffnungsstrahlen
Jetzt dämmern, die ihm golden malen
Die Pracht von künftgen Tagen, Nächten,
Die solche reine Wonn' ihm brächten,
Als sie, die dort ruht reizumfangen,
Bestimmt, zu leihn und zu empfangen!
Die Thräne, die, als von der Erde
Die Flehnd' er hob, ihm bang entschwebt,
Warnt ihn zuerst, wie drohend werde
Von Weichheit seine Seel' umwebt.
Und schnell verwischt die Thrän' er jetzt,
Unwerth daß sie die Wang' ihm netzt; —
Gleich dem, der Morgens vor der Schlacht
Vom Schwerte wischt den Thau der Nacht,
Der's trüb, doch rostig nicht gemacht.

War auch besiegt sein Bangen — doch
Verweilten Wärme, Milde noch
So sanft in jedem Blick und Ton,
Daß die bang Hoffende beinah
Die Bitt' um Flucht gewährt schon sah,
Als ob des Helden Herz, entflohn
Der Härte, mild wie ihres schon, —
Sie lächelt, als er sagte: „Ja!
Wenn es beglücktre Sphären gibt,
Wo Treue man, wie unsre, liebt;
Gibt es ein Ruhland irgendwo
Für die, die lieben ewig treu:
O tröste dich! denn sicher, froh,
Sind bald wir dort vereint aufs Neu!"

Und eh sie noch ihr Herz befragt,
Ob Bös, ob Gut sein Wort besagt, —
Ist aufgeregt er schon gegangen
Zur Thurmwand; dort war aufgehangen
Ein mächtig Seehorn [135]) — und es drangen
Nun Töne draus — ein Zeichen, wie's
Sturmdämon beim Erwachen blies. —
Der Treuen Schaar, verschworen all'
Zu Tod und Leben, kennt den Schall;
's war der bestimmte Mahnungston,
Wann, da die Hoffnung all entflohn,
Der Todeswürfel rollte schon!
Und dort auf düsterm Thurm bereit
Hing dieses Seehorn manche Zeit,
Einst laut den Grabesruf zu stöhnen
Durch Land und See den Freiheitssöhnen.

Die Häupter kamen bei dem Schalle
Rings langsam her, mit ihnen Alle
(Wie wenig, ach!) bleich, abgehärmt,
Die jüngst durch Kerman's Aun geschwärmt
Im stolzen Zuge, bei dem Schallen
  Der Pauken und des Mohren-Zel,
Frisch hoffend, als sie sahen wallen
  Den Speerwald in der Sonne hell, —
Als jeder Renner windschnell brauste,
Ihm nach der weiße Stierschweif [136]) sauste,
Daß jeder wie beschwingt, und ihn
Ein stolzer Gott zu reiten schien!
O wie verfallen schauet nicht
Jed bleiches narbiges Gesicht,

Nun sie am Gluthaltar beisammen;
  Sein Glanz, wie trüb darein er sah,
Da stumm sie weilten vor den Flammen,
  Zu zünden ihre Fackeln da!
Rings still — bestimmt vom Jüngling war
Schon jede Pflicht der Kriegerschaar;
Und jedes Führers Auge sprach:
Der seinen komm' er sicher nach! —

Schnell flieht die Zeit — das Blau schmückt Nacht
Mit Demantzier; die dort ihr lacht,
Ihr Himmelsaugen, sollt bald schauen,
Was euch erfüllt mit starrem Grauen!
Die Maid, voll Schrecken, Furcht und Hoffen,
Sieht von den Kriegern nun betroffen
Ihr Tragbett zubereiten, neben
  Sie stellen dann, — von Hafed's Hand
Mit zarter Sorge dann sich heben
  Auf sichern Sitz, der drin sich fand;
Sein Handdruck — o, so innig leiht
  Ihn nur, wer geht, zu kehren nimmer;
Und doch muß bei dem Druck ihr schleichen
  Ins Herz der Hoffnung trügrisch Licht!
Sie hält's für stummes Freudenzeichen,
  Das ihr die selge Flucht verspricht —
Für Gluth — für Zuspruch, liebereichen —
  Für Alles, nur für Abschied nicht.

„Schnell!" rief sie, „dunkel wird's mit Macht;
Doch, wohl sind wir im Schiff vor Nacht,
Und bei dem Morgenschein (o Glück,

Mit dir auf Fluthen sonnig milde
Dann fern!) denk' ich an dies zurück,
Wie an ein düstres Traumgebilde!
Und du" — doch ha! — er spricht nicht — o!
Macht sie allein nun diesen Gang?
Jetzt kam zum Schreckensort sie, wo
Nur jüngst vor seiner Stimme Klang
Ihr Furcht und Bangigkeit zerrann —
So süß, wie Israfil's Ton[137]), wann
Sein Wohllaut Edens Hain durchschwebt,
Daß jedes Blatt davon erbebt. —
Doch nun — o nun — er ist gegangen:
„Hafed! mein Hafed! wenn dich hier
Zur Nacht einmal muß Tod umfangen,
So laß mich sterben nur mit dir, —
Und dich, Geliebter, segn' ich dann,
Bis mir der letzte Hauch entrann.
Laß nah sein unsre Lipp' und Wangen,
Bis beide sind in Staub vergangen;
Gern tausend Tode stürb' ich auch,
Mischt sich nur unser Scheidehauch!
Und die ihr grausam mit mir eilt,
O, einen Augenblick nur weilt —
Ein Augenblick ist ja so klein,
Er kommt wohl noch — ich fleh' um ihn —
O Hafed!" — So im Weiterziehn,
In wilder Klag' (ein Herz von Stein
Hätt' es gerührt!) erscholl der Nam'
Im dunkeln Hain — kein Hafed kam! —
Ihr saht zuletzt euch, armes Paar! —
O, warum brach das Herz nicht beiden?

Der Traum ist aus — eur Loos ist klar,
Es heißt: auf Erden ewig scheiden!

Er hört' den Ruf, ach! den sie schickt! —
Wie er halbwegs am Abhang stand,
Und fiebrisch starr hinunterblickt,
Noch nach dem düstern Fackelbrand,
Der nun felsab, mit Trauerstrahl,
Was lieb ihm, von der Erde stahl!
Seefahrern gleich, die hoffnungsleer
Bei kaltem Mondenschein so eben
Den theuren Leib gesenkt ins Meer,
Und nun der bleichen Fluth entschweben;
Doch auf dem Deck noch lange stehn
Und, traurig weilend, rückwärts sehn,
Zu schaun das Mondlicht auf den Wogen,
Die über's öde Grab gezogen.

Doch sieh — er staunt — und er vernahm?
Ein wild Getös! — Vom Thale kam
Landwärts der Lärm, die Thalesenge
Durchhallend laut; als bräch' die Menge
Des Schauervolks ein Felsgerölle,
Die Diven, Ghols, Gezücht der Hölle,
All in ein schrecklich Heulen aus,
So laut, so schrecklich klang's und graus!
„Die Moslem sind's!" rief er. — Wie sah
Sein stolzer Geist vom Aug' ihm da!
„Nun, Heldengeister! die da wallen
Befreit in jenen Sternenhallen,
Jauchzt! — gleiche Feuerseelen schwingen

Sich auf, zu eurem Chor zu dringen!"
Er sprach's — rasch, wie Geliebte gehen
Zur Braut, klimmt er empor den Hang
Zum Altar, wo die Helden stehen —
Das Schwert, als wie durch innern Drang,
Hat jeder bei dem Lärm im Thal
Gezückt, hell, wie ein Sonnenstrahl.
Und horch! nun wieder — wieder schallt's;
Und näh'r und immer näher hallt's
Laut durch die Kluft — o, wer gewahr
Dort ward die harrnde Kriegerschaar,
(Das Schwert erfaßt, den Blick gewandt
Zum Führer,) hätt' er nicht erkannt
Die zorn'ge Scham, die sie erfaßt,
Weil sie beim Lärme halten Rast?
Er liest ihr Denken — 's war auch sein: —
„Da noch der Arm das Schwert kann heben,
So stürben feig wir? und allein?
Kein Opfer unsern Manen geben, —
Ein Moslemherz, wo, tief begraben,
Das Schwert mag Rast vom Streite haben?
Nein, Gott von Irans Himmelsfeuer,
Dir ist kein ruhmlos Opfer theuer.
Ob Alles Erdenhoffen schwand,
Schwert, Leben, Rach' ist noch zur Hand!
Der blutge Thalgrund gelte dann
Der Menschheit als ein Graundenkmal,
Bis die Tyrannen schaudern, wann
Ihr Sklav erzählt vom Gheberthal.
Auf, kühne Schaar! vor Leben, Ketten,
Kann stets der Holzstoß uns erretten;

Jedoch das schönste Bett wird haben,
Wer unter Moslems liegt begraben!"

Rasch ging's hinab den Felsenhang,
Und mehr als Menschenkraft durchdrang
So Arm' als Herzen; — jauchzend rief
Der Feind durch dunkle Kluft noch tief,
Längs der die düstern Fackeln glühten; —
Wie durch Golkonda's Thäler gleitet
Die mächtge Schlang' in ihrem Wüthen,
Mit blankem Schweif, der Tod verbreitet.
Der Gheber braucht nicht Fackeln: — kund
Ist völlig ihm der Thalesgrund;
Hat oft auf seinen Streiferein
Das Volk gekreuzt, dort hausend rund:
Der Tiger schaut vom Lager her
Selbst still auf ihn, als müss' er sein
Furchtlos und ungezähmt wie er!

Ein tiefer Hohlweg aber war
Noch dunkel vor der Moslemschaar;
Ein Ort, den Feind zu strafen gut,
Wo Wen'ge rauben Vieler Blut.
Von Regen, früh herabgewallt,
War brusthoch voll der schmale Spalt,
Zu jeder Seite sah darein
Manch hohe Klipp' und drohnd Gestein, —
Der jungen Freiheit Wächter, die
Dem Pfad zum Bergaltar sie lieh!
Und hier, an diesem Passe, ruhn
Die letzten Rächer Iran's nun,

Und warten todtenstill, und lauschen,
Ob nicht der Moslem Tritte rauschen,
So eifrig, daß des Geiers Schwingen
Sie selber unbemerkt umringen!

Sie nahn — ihr Lärm im Wasser leiht
Signal, daß nun zum Streit es Zeit.
Nun Ghebern, hatten eure Klingen
Je Schärf' und Kraft, zeigt's noch einmal —
Dem Feind weh, der voran muß dringen!
Sie nahn — jed Haupt begrüßt der Stahl,
Und wie sie taumeln, Mann an Mann,
In blutge Fluth, ersticken dann
Sie noch aufs Neue jedesmal
Mehr Opfer rasch und ohne Zahl:
Bis kaum ein Arm noch Kräfte hat
In Hafeds Schaar zu grimmer Wehr,
Von jeder rothen Hand hängt matt
Das Schwert, von dickem Blute schwer.
Nie hat ein Zwingherrnheer genossen
So blutgen Willkomm! nie vergossen,
In edler Rache, Schwerter schon
So schreckliche Libation!
Längs durch den Hohlweg, trüb umnachtet,
(Beim rothen düstern Schein betrachtet
Von matten Fackeln, ob der Fluth
Zerstreut und lodernd in dem Blut,)
Welch Grausen in dem Blutbad schwebend!
Kopf, — Turban, — Glieder, warm noch lebend —
Manch Schwert, entsunken matter Hand,
Das steif im dicken Blutsumpf stand; —

Manch Armer watend, halb in Gluth
  Von Fackeln, die man ringsum warf,
Stirbt stöhnend zwischen Flamm' und Fluth; —
  Und Mancher, den umklammert scharf
Ein Sterbender, muß wundlos sinken
Und in der Brüder Blut ertrinken!

Umsonst jedoch gehn Tausend unter,
Stets folgen andre Tausend munter; —
Wie zahllos Nachts von allen Enden
Zum Licht sich schnell Insekten wenden,
Zu löschen, oder drin zu enden:
Nahn sie dem Ort, dem schreckenreichen, —
Bis nun ein Damm aus Moslemleichen
Die Bahn, die schlüpfrige, geboten,
Und, über Sterbenden und Todten,
Auf grausem Pfad sie vorwärts dringen.
Was kann euch Hoffnung nun noch bringen,
Drauf, arme Ghebern, ihr mögt baun?
Ihr, deren Opferherd noch warm
Raucht, vor dem rachesprühnden Schwarm?
Ihr, deren Schwert für sie ein Graun,
Die nun beschämt so Wen'ge schaun?
Von wilden Massen überwunden
Hat Mancher schnell sein Grab gefunden;
Doch Andre starben kühner, dort
An Hafed's Seite kämpfend fort,
Der, stets den Feind im Auge, streitet,
Und rückwärts zu den Thürmen schreitet;
Und, — wie ein Leu, verjagt durch Fluth,
  Wenn Jordans Wasser plötzlich schwellen,

Vom rauhen Bett, wo er geruht,
Noch lang ringt mit den mächtgen Wellen, —
So kämpft er zögernd noch voll Muth
Trotz Schicksal und trotz Feindeswuth.

Wo ist er nun? die Spur ist fort —
Verschwunden Fackeln, Führer — Beute!
Durch Strombett und manch düstern Ort
Stürmt blind die Schaar nun, die zerstreute, —
„Verflucht! wie weit die Fackeln doch"
(Ruft man erschöpft,) „zurücke noch!
Wie herrlich wär' ein Spürhund nun,
Den Pfad des Ghebers kund zu thun!"
Vergebner Wunsch! blind vorwärts geht's,
Je mehr verirrt, je toller stets:
Bis, wirr durch manches ferne Licht,
Deß Schein noch matt durchs Dunkel bricht,)
Sie schwindelnd nun den Boden missen
Und von des Abhangs Finsternissen
Zum tiefen Abgrund sind gerissen;
Halbwegs gespießt auf Klippen schwebend
Hängt Mancher, als ein Mahl, noch lebend,
Für wilde Geier; durch die Höhn
Hallt schrecklich dann sein Angstgestöhn.
Der Ton (der letzte, der, versüßt
Durch Rache, Hafed's Ohr noch grüßt,)
Hallt hin zu ihm, der hoch, allein,
Nun athemlos auf jähem Stein
Bei seinem Schwert ergeben ruht,
Als wenn des Lebens Neig' er schlürfte,
Und, da verspritzt das letzte Blut,

Selbst Iran sein nicht mehr bedürfte.
Nur ein Gedank', ein einzger Strahl
Brach durch den düstern Traum von Qual
Und Unmuth noch — und sie war's, o!
Die seines Herzens Stern, voll Prangen
Ob der Erinnrung Wüste, wo
Jed andrer Lebensstern vergangen!
Und nimmer strahlt' ins Herz ihr Bild
Ihm je vorher so zaubermild!
Es schien, als wäre nun vertrieben,
Was Liebe bang und trüb gemacht,
Kein irdisches Gewölk geblieben
Inmitten ihm und ihrer Pracht;
Als sei dem Reiz, der sie umflicht,
Auch Himmelsanmuth nun verliehn,
Als säh sein Geist sie nun im Licht,
Das strahlt vom Himmel auch auf ihn! —
Da hört er Worte — 's war der Ton
Von einem Freund, allein entflohn
Von allen Kriegern in der Nacht
Der kurzen mörderischen Schlacht: —
„Was stehn wir hier, dem Tod uns weihnd?
So nah dem Altar! — rings der Feind!"
Dies Wort erweckt die letzte Kraft
Des Lebens in ihm: „Noch den Schranken
Der Moslemketten nicht entrafft?"
Den Tod verläßt bei dem Gedanken
Sein eisig Band selbst — und in Hast,
Ganz blutig, springt er auf, erfaßt
Des Freundes Arm, der schwächer gar
Und schwerer, als sein eigner war,

Und führt ihn auf den rauhen Wegen, —
Mit jedem Schritt dem Tod entgegen!
Hilf, Gott, du hörtest ihren Eid!
Sie steigen — bluten — end' ihr Leid! —
Die Klipp' ist roth, wo sie geruht,
Das Felsgras träuft von ihrem Blut —
Dein Schwert auch, Hafed, treulos bricht
Es unter dir und stützt dich nicht — —
Schnell — schnell — die Feindesstimmen riefen
Schon näh'r und näh'r aus Thalestiefen —
Nun — noch ein Schwung — o Heil! sie ruhn
Auf höchster Felsenspitze nun.
Schon grüßen sie den Tempel wieder,
Und Hafed sieht die Flamme klar —
Da — o! sein armer Freund sinkt nieder
Todt auf der Schwelle zum Altar.
„Ach, edler Geist! zu schnell entflohn! —
Laß ich ihn hier verblühen jetzt,
Daß jeder Schurk ihn tritt voll Hohn,
Ihn jedes Feigen Speer verletzt?
Nein, bei des Altars heilgem Licht!"
Rief er. Mit einer Kraft, die nicht
Von dieser Welt schien, hob er dort
Den Freund empor, und trug ihn fort
Zur Gluth. Mit todesmatter Hand
Hob er zum Holzstoß ihn, und wandte
Hinein dann den geweihten Brand,
Daß schnell die lichte Gluth entbrannte
Und strahlt', wie Blitz, auf Oman's Fluth.
„Nun, Freiheitsgott! in deine Hut!"
Der Jüngling riefs, und lächelnd so

Sprang in die Gluth er siegesfroh,
Und ehe noch die edlen Glieder
Verletzt von Flammen sind — verschied er! —
Welch Angstgeschrei auf Oman's Welle?
  Es kam aus jenem flüchtgen Kahn,
Deß Seitenwand noch eben helle
  Vom Todtenfeu'r — nun nachtumfahn.
Ist es das Boot, (was weilt's noch?) drinnen
Das arme Mädchen zog von hinnen,
Vertraut der treuen Sorgsamkeit
  Der kleinen greisen Kriegerschaar,
Die von dem edeln Haupt geweiht
  Nicht in sein letztes Schicksal war?
Doch hofft' er, stände Hinda frei
  Vor ihres Vaters Augen schon,
Daß dann auch volle Gnade sei
  Für solche theure Beut' ihr Lohn. —
So, nicht auf Hafed's Loos bedacht,
Und stolz auf ihre schöne Fracht,
Sind kaum sie durch die wilden Wogen
Rings bei der Schreckenskluft gezogen,
Als wohlbekannter Kriegsruf schallt,
Der aus dem fernen Thale hallt —
Daß alle Ruder, rastend, still,
  An Kahnes Seite träufend liegen,
Und, treibend wie der Strom es will,
  Sie durch die Murmelfluth sich wiegen,
Und jeder Blick in banger Qual
  Sich auf zum Schreckensberge wandte,
Wo flackernd noch des Altars Strahl
  In Einsamkeit und Frieden brannte.

O Hinda, nimmer malt die Macht
  Der Phantasie die herben Qualen,
Die diese Stunde dir gebracht —
  Die stumme Todesangst; — ach, malen
Kann's nur, wer's fühlt; doch wer's ertragen,
Der lebt wohl nimmer, es zu sagen! —
's war nicht der Schreckenszustand blos
Des Geists, zermalmt durch herbes Loos,
Wo, blieb auch nichts mehr, uns zu drohn,
  Die bange Furcht uns doch nicht flieht,
Wo, starb uns auch die Hoffnung schon,
  Ihr Spukgeist noch das Herz durchzieht.
Nein — mag auch Hoffnung, Freud' entschweben,
Der Arme trägts, und bleibt am Leben,
Wie Thier', in kaltem Stein gefunden,
Doch lebten, ob auch starr umwunden —
Doch da war stumme Ruhe doch
Und ruhge Stockung: — selig noch,
Verglichen mit der Höllenpein,
Die ihr nun Brust und Herz nimmt ein, —
Dem Schreckenskrampfe stumm und schwer,
Dem heißen Bangen, athemleer,
Von dessen Todesmarter nicht
Das Herz mag ruhen, bis es bricht!

Still ist die Fluth — die Sternenpracht
  Tanzt um das Schiff im Wasserschooß —
Einst konnt' in solcher holden Nacht
  Sie, die nun hier so trostelos,
Still weilen, froh, ob auch allein,
  Und schaun, nach andrer Lust nicht strebend,

Im Meer der Sterne Wiederschein —
Sich andrer Freude nicht bewußt
Im heitern leichten Sinn, belebend
Der Jugend sorgenfreie Brust, —
Die, selbst ein Stern, das Licht nicht borgt,
Mit eignem Glanze reich versorgt.
Wie anders nun! — — Horch! wieder geht
Der Schlachtruf rings! — Ihr Tapfern steht
Umsonst voll Muth an Schiffes Rand,
Es zückt umsonst in jeder Hand
Das Schwert; — 's ist Alles nun geendet,
Rost fresse nun der Klingen Pracht:
Er, auf deß Wort sie Tod versendet,
Er selbst stirbt nun in dieser Nacht!
Wohl mögt zum dunkeln Thurm ihr schauen
Und staunend sinnen, was bedeute
Schlachtruf in nächtger Stunde Grauen?
Sie weiß es, die, der Ohnmacht Beute,
Dort, unbehütet, starr, erblaßt,
Die Stirn lehnt an thaukalten Mast —
Sie weiß: ihn, mehr werth als ihr Leben,
Des Herzens einzgen Abgott, faßt
Der Tod in blutger Schlacht so eben.

Doch sieh! bewegt sich's droben nicht?
Ein Zeichen ist es — Fackellicht.
Was zeigt sein einsam Glühen an?
Stumm blickten auf zum Altarscheine
Nun Aller Augen — Hinda, deine
Sahn starr mit letzter Gluth hinan!
Ein Augenblick — und stolz entbrennt

Der Holzstoß auf zum Firmament,
Der fern und weit so Fluth als Land
Mit seiner Trauergluth erfüllt —
Und Hafed, wie ein Genius, stand
Verklärt, vom Flammenschein umkreist,
Erhaben wie ein Feuergeist,
Vom eignen Element umhüllt!
„Er ist's" — so rief die Maid entsetzt,
Doch, da sie spricht, verschwand er schon;
Hoch ist entglüht das Feuer jetzt,
Und ihr und Iran's Glück entflohn!

Noch einmal stöhnt sie, bang und schwer —
Sprang, wie zur Gluth noch zu gelangen,
Drauf sterbend ihre Blicke hangen,
Und, blickend so, sank sie ins Meer —
Tief, tief, — wo nimmer Sorg' und Qual
Ihr schuldlos Herz trifft noch einmal!

„Fahr wohl, o Arabiens Kind!" (in den Wogen
Sang so eine Peri:) „nie reiner war hier
Unter Oman's grünschimmernden Fluthen, umzogen
Eine Perl' in der Schaal', als dein Geist war in dir.

„Wie schön, gleich den Blumen des Meers, dich umblühend,
Wie leicht war dein Herz, bis die Lieb' es bezwang,
Gleich dem südlichen Wind[138]), über Lauten hinglühend, —
Und die Saiten sind schlaff und entflohen der Klang.

„Doch lang noch in Yemens grünsonnigem Lande
Erzählen sich Jüngling' und Jungfraun das Loos
Von ihr, welche schläft unter Perlinselstrande,
Ihr Grabmal erhellt von dem Seesterne blos.

„Und wird dann die Dattelzeit fröhlich erscheinen,
Die Jugend und Alter zum Palmenhain führt,
Die Glücklichsten werden beim Heimgang dann weinen,
Am Abend, von deiner Geschichte gerührt.

„Das Landmädchen, wenn es, für festliches Prangen,
Mit Blumen ihr schwarzwallend Haar sich durchzieht,
Denkt deiner, bis daß es von Trauer umfangen
Die Locken vergessend dem Spiegel entflieht.

„Dein denkt noch, du Heldenbraut, Iran nach Jahren,
Ob auch Tyrannei seine Thräne bewacht,
Zur Seite des Helden wird's heilig dich wahren
In Herzens tiefinnerstem Schreine voll Pracht.

„Fahr wohl — und wir wollen das Kissen dir schwellen
Mit Allem, was schön in der Tiefe man traf;
Die Blume vom Fels, edle Steine der Wellen,
Verschönen dein Lager, durchschimmern den Schlaf.

„Glanz soll dich vom lieblichsten Ambra umwallen,
Geweint von den traurigen Vögeln[139]) der Fluth;
Und Muscheln, in deren gewundenen Hallen
Wir Ocean=Peri's beim Mondlicht geruht.

„Wir tauchen hinab, wo's Korallenbeet dunkelt,
Und pflanzen die rosigsten Zweig' um dein Haupt,
Wir suchen, wo Kaspiens Meeressand[140]) funkelt,
Daß strahle das Lager dir goldig bestaubt.

„Fahr wohl! und so lange des Mitleidens Bronnen
Noch quillt, wo da weilet so Schönheit als Muth,
Wird beweint er, deß Leben am Fels dort entronnen,
Wird geweint um das Mädchen, das schläft in der Fluth.“

Die ungewöhnliche Gelassenheit, mit welcher Fadladin den letzten Theil dieser strafbaren Erzählung angehört hatte, setzte die Prinzessin und Feramors höchlich in Erstaunen und wandte ihm sogar die Herzen dieser arglosen jungen Leute zu, die die Quelle einer so wunderbaren Nachgibigkeit freilich nicht ahnten. Die Wahrheit war: er hatte in den letzten Tagen einen sehr sorgfältigen Verfolgungsplan gegen den Dichter entworfen, gegründet auf einige Stellen, die diesem am zweiten Erzählungs-Abende entschlüpft waren, und die dem würdigen Kämmerling, der Sprache wie dem Inhalte nach, nichts Geringeres zu verdienen schienen, als die bündige Kritik des Chabuk[141]. Er war daher entschlossen, gleich nach ihrer Ankunft zu Kaschmir den König der Bucharei von den gefährlichen Gesinnungen seines Sängers zu unterrichten; und wenn, unglücklicherweise, der Monarch bei dieser Gelegenheit nicht mit gebührender Strenge verfahren sollte, (d. h. wenn er Feramors nicht den Chabuk, und Fadladin eine Anstellung geben sollte,) so würde, fürchte er, alle gesetzmäßige Regierung in Bucharien ein Ende nehmen. Er konnte jedoch nicht umhin, Besseres sowohl für sich, als für die Sache der Regenten überhaupt zu prophezeien; und die Freude, die ihm bei diesen gemischten Voraus-ahnungen entstand, ergoß diese so ungewöhnliche Ruhe über seine Züge, und ließ seine Augen, gleich Mohnköpfen der Wüste, über die weite und leblose Einöde seines Antlitzes leuchten.

Nachdem er auf diese Weise über die Strafe des Dichters im Reinen war, hielt er es nur für Menschlichkeit, ihm die kleinern

Qualen der Kritik zu ersparen. Als man sich daher am nächsten Abende im Zelte versammelte, und Lalla Rukh erwartete, alle Schönheiten ihres Sängers, eine nach der andern, im Essig der Kritik hinwegschmelzen zu sehen, gleich den Perlen im Becher der ägyptischen Königin: täuschte er ihre Erwartung sehr angenehm, indem er blos mit einem ironischen Lächeln sagte, die Verdienste eines solchen Gedichts verdienten vor einem höhern Tribunale gewürdigt zu werden. Sodann ging er plötzlich in eine Lobrede auf alle muselmännischen Herrscher, und vorzüglich auf seinen verehrten und kaiserlichen Herrn Aurungzeb über, — den weisesten und besten der Nachkommen Timur's, — der, unter andern großen Thaten, die er für die Menschheit vollführt, auch ihm, Fadladin, den höchst einträglichen Posten eines Betelträgers und Scherbetkosters des Kaisers, eines Haupthalters des Gürtels der schönen Formen[142]), und eines Großnasirs oder Kämmerlings des Harems verliehen habe.

Sie waren jetzt nicht fern von dem verbotenen Flusse[143]), den kein reiner Hindu überschreiten darf, und rasteten einige Zeit in dem reichen Thale von Hussun Abdaul, welches stets ein Lieblingsruheplatz der Kaiser auf ihren jährlichen Wanderungen in Kaschmir gewesen. Hier hatte oft das Licht des Glaubens, Jehanguir, mit seiner geliebten und schönen Nurmahal gewandelt — und Lalla Rukh wäre glücklich gewesen, für immer hier bleiben zu können, Bothariens Thron und die Welt aufgebend für Feramors und die Liebe in diesem lieblichen stillen Thale. Die Zeit nahte nun schnell, wo sie ihn nicht länger sehen sollte, — oder ihn mit Augen sehen, deren Blicke doch nur einem Andern gehörten; und es lag eine so schwermüthige Wonne in diesen letzten Augenblicken, die ihr Herz daran fesselten, als wären es die letzten des Lebens. Während des letzten Theiles der Reise war sie in der That in eine so tiefe Traurigkeit versunken, aus der sie nichts als die Gegenwart des jungen

Sängers erwecken konnte. Gleich jenen Lampen in Gräbern, die nur aufleuchten, wenn Luft zugelassen wird, bekamen ihre Augen einzig in seiner Nähe Lächeln und Leben. Doch hier, in diesem holden Thale, war ihr jeder Augenblick ein Lebensalter voll Wonne; sie sah ihn den ganzen Tag, und war daher den ganzen Tag glücklich, — gleichend, wie sie oft dachte, dem Volke von Zinga, welches die nie welkende Heiterkeit, die es genießt, einem Geniensterne zuschreibt, der nächtlich über ihren Häuptern emporsteigt[144]).

In der That schien die ganze Reisegesellschaft in ihrer heitersten Laune während der wenigen Tage, die sie in dieser anmuthigen Einsamkeit zugebracht hatte. Die jungen Begleiterinnen der Prinzessin, denen hier größere Freiheit vergönnt war, als man ihnen an einem weniger abgelegenen Orte gestattet haben würde, schweiften wild durch die Gärten und sprangen über die Wiesen, leicht, wie junge Rehe über die aromatischen Auen Tibets. Unterdessen fand auch Fadladin, außer dem geistigen Wohlbehagen, das ihm eine Wallfahrt nach dem Grabe des Heiligen, nach welchem das Thal benannt ist, gewährte, Gelegenheit, einigermaßen seine Opferlust zu befriedigen, indem er einige hundert jener unglücklichen kleinen Eidechsen tödtete, deren Mord alle fromme Muselmänner für Pflicht ansehen, weil sie es für gewiß annehmen, daß die Weise, in der diese Geschöpfe ihren Kopf hängen lassen, eine Verspottung der Stellung sein solle, in der die Gläubigen ihre Gebete sagen!

Etwa zwei Meilen von Hussun Abdaul waren jene königlichen Gärten, die unter der Sorgfalt so mancher holden Augen erblüht waren, und noch schön waren, obwohl diese Augen sie nicht länger zu schauen vermochten. Dieser Ort, mit seinen Blumen und seiner heiligen Stille, einzig unterbrochen durch das Flügeltauchen der Vögel in seine Marmorbecken, gefüllt mit dem reinen Wasser der nahen Hügel, bot für Lalla Rukh Alles, was sich ihr Herz von Düften, Kühle und fast himmlischer Ruhe nur vorstellen

konnte. Wie der Prophet von Damaskus sagte: „es war zu entzückend!“ — und hier, während sie der süßen Stimme Feramors lauschte, oder in seinen Augen las, was er ihr nimmer zu sagen wagte, waren die köstlichsten Augenblicke ihres ganzen Lebens verstrichen. Eines Abends, als sie von der Sultanin Nurmahal gesprochen hatten, dem Lichte des Harems[145]), die so oft unter diesen Blumen gewandelt, und mit eigner Hand in jenen Marmorbecken die kleinen schimmernden Fische gefüttert hatte, denen sie so hold war, — schlug der Jüngling, um den Augenblick der Trennung zu verzögern, vor, eine kurze Erzählung, oder vielmehr ein Liederspiel, vorzutragen, dessen Heldin die angebetete Sultanin sei. Es beziehe sich, sagte er, auf die Ausgleichung einer Art von Liebeszwist, welcher zwischen Nurmahal und dem Kaiser während eines Rosenfestes zu Kaschmir statt gehabt hatte, und würde die Prinzessin an den Zwiespalt zwischen Harun-al-Raschid und seiner schönen Herrin Marida erinnern, der so glücklich durch die sanften Saitenklänge des Musikers Mussali beigelegt wurde. Da die Erzählung fast ganz in Gesang vorgetragen werden sollte, und Feramors unglücklicher Weise seine eigne Laute im Thale vergessen hatte, borgte er die Vina von Lalla Rukhs kleiner Perserklavin, und begann so:

Das Licht des Harems.

Wer hörte von Kaschmirs Thal noch nicht,
Mit den Rosen, den schönsten, die irgend erblüht?
Den Tempeln und Grotten und Quellen, so licht,
Wie der liebende Blick, der darinnen erglüht?

O! im Abendroth schau's, — wenn warm auf der Fluth
Am Sommerabend sein Scheideglanz steht,

Gleich der Braut, voll Erröthen, wenn zögernd noch ruht
Ihr Blick auf dem Spiegel zur Nacht, eh' sie geht! —
Wenn die Tempel nun schimmern durch's Laub, halb verhüllt,
Und den heiligen Brauch dann ein jeder erfüllt;
Wenn hier Klänge zum Beten vom Minaret schwellen,
Hier Magier das duftige Räucherfaß schwingen,
Beim Altar vom Gürtel die lieblichen Schellen
Am Kleide der indischen Tänzerin klingen! —
Oder schau es bei Mondschein, erleuchtend voll Milde
Die Tempel, Paläste, das Gartengefilde;
Wenn Fontainen, wie Sternenfall, sinken und steigen,
Den Nachtigallsang in des Tschenarhains Zweigen
Gelächter und hüpfender Fußtritt durchhallt,
Wo auf schimmernden Pfaden die Jugend noch wallt. —
Oder Morgens, wo zaubrisch das Tageslicht zeigt
Nun Wunder auf Wunder, wenn langsam es steigt:
Da Quell, Hügel, Kuppeln vom Dunkel sich raffen,
Wie eben erst jetzt von der Sonne geschaffen;
Wenn der Duftgeist nun frühe zugleich mit dem Tag
Aus dem Harem von Blumen sich stiehlt, wo er lag;
Und die Winde, gleich Liebenden, kosend nun minnen
Um die Espen, bis alle zu zittern beginnen;
Wenn der Ost nun erglüht wie erwachendes Hoffen,
Und Tag, der sein strahlendes Banner aufstellt,
Hereinscheint durchs Bergesportal [146]), welches offen
Dort hoch führt vom Thale des Glücks in die Welt!

Doch nie, bei Tag und Nacht, einmal,
Bei Frühlingsthau und Sommerstrahl,
Hat wohl so hold gelacht dies Thal,
Als nun, ganz Lieb' und Licht, es lacht!

Tag's Schimmer — Feste bei der Nacht!
Jed Antlitz lacht in schönerm Glanz,
Frei sieht man Aller Herzen kosen
Und Alles ist Entzückung ganz: —
Es hält das Thal sein Fest der Rosen!
Die frohe Zeit, wo Wonnen walten,
Und Herzen sich darin entfalten
So wie die Rose sich erschließt, —
Sie, welche hundert Blätter hat,
Erblühend, wenn der Thau nun fließt,
Wo Balsam schlürft ein jedes Blatt!
's war, als die Abendstunden hatten
Den See umfangen rein und kühle,
Bei Baramul im Palmenschatten
Der Tag verborgen seine Schwüle;
Das Haupt erhebt, erfrischt und kühl,
Das Mädchen vom gestickten Pfühl,
Wo schlafend sie die Gluth verbracht,
Zu Mondlicht nun und Spiel erwacht.
Und Alles schwärmt, — die Bienen schweben
Auf Bela's Höhn kaum so voll Leben,
Wenn Safranbeet' in Blüthe stehn:
Als jetzo dieses Thal zu sehn.
Wohl tausend lustge Fackeln glühn
Ringsum durch Hain und Insel-Grün;
Auf Minaret und Tempeln bricht
Aus tausend Lampen helles Licht;
Und Feld und Pfad liegt fern und nah
In solchem reinen Schimmer da:
Ihr säht, durchwandelnd jene Statt,
Im Pfad das kleinste Rosenblatt.

Und es sind Mädchen heut und Fraun
Entschleiert in der Nacht zu schaun;
Und Augen gibt's da, glanzerfüllt,
Und Wangen, die, ob nie enthüllt
Am offnen Tag, sich doch getraun
Selbst bei der Nacht noch hold zu schaun!
Frei wandelt Alles hin und her,
  Und, wer sich immer nur begegnet,
Stimmt bei, daß Sommer nie vorher
  So schön das Rosenfest gesegnet;
Daß nimmer noch der Mond gestrahlt
  So helles Licht, als jetzo, ihnen;
Sich Rosen nie so schön gemalt,
  Noch auch sie selbst so schön erschienen.

Und welche Blumendüfte wehten!
Es schien, als ob von all den Beeten
Und schönsten Fluren all die Beute
Des Jahrs man reichlich hier verstreute.
Den See auch sieht man duftig glänzen
  Mit reichen Blüthen, die drauf wallen,
Als ob ein Strom von Feenkränzen
  Vom Himmel sei auf ihn gefallen! —
Und Freudentöne dann: — der Klang
Des Tamburin, des Tanzes Gang; —
Der Minaret-Rufer Freudensang
Ertönend vom erhellten Gang,
Dem Antwort Ziralite bringen,
Die süß vom nahen Harem klingen; —
Das frohe Lachen, das erkingt
Vom Garten, wo die Schaukel schwingt

Ein Mädchen, froh, in luftgem Raum
Hoch über dem Orangenbaum;
Auch von den Kinderschaaren, lärmend
Im Zeltgewühl am Wege schwärmend,
Und, heut nicht Sklav noch Mutter scheuend,
Mit Rosenblättern sich bestreuend.

Und die Töne vom See — und das Flüstern in Nachen,
Schnell schießend durchs Mondlicht; der Ruder Erschallen;
Wildlustige Klänge, die ringsum erwachen,
Im Hain, um die Inseln, als töne von allen
Den Ufern Musik, wie in Kathay, und schwelle
Als Antwortgesang auf den Kuß jeder Welle[147])!
Doch am süßesten mochten die Klänge nur schallen,
Die sanft von der Laut' eines Liebenden wallen, —
Eines Liebenden, kennend die rührende Macht
Einer Laut', eines Ach's, in so zaubrischer Nacht.
Wenn's höchste der Wonnen ist, nahe zu weilen
Der Einen Geliebten — welch Glück muß dann theilen,
Der in Mondlicht und Klängen so lieblich kann gleiten
Durch den See von Kaschmir und die Eine zur Seiten!
Wenn ein Weib kann verschönen auch selbst Wüstenein,
Denkt, denkt, welch ein Himmel dann Kaschmir muß sein!

Der herrliche Sohn des Akbar[148]) fühlt' es ganz,
Wenn von Macht und von Pomp und von kriegrischem Glanz
Er floh zu dem Thale, vergessend dies all
Bei dem Lichte des Harems, bei Nurmahal.
Wallt kronlos und frei dort der Held auf den Pfaden,
Mit der Einziggeliebten, an Seesgestaden:
Da fand er im Kranz, den sie spielend gepflückt

Von Hecken, sich mehr als durch Kronen geschmückt,
Und hat höher im Herzen jed Löckchen gestellt,
Das vom Nacken ihr fiel, als die Herrschaft der Welt!

's gibt Schönheit, die wechselt und wandelt sich nimmer,
Gleich langen und sonnigen Sommertags Schimmer,
Die strahlt nur und strahlt nur, nie milde beschattet,
Bis in Schlaf sinkt die Liebe, vom Schimmer ermattet.
So war nicht die Schönheit, — im mindesten nicht,
Die Nurmahal hüllte so zaubrisch und licht;
Nein, die Anmuth, die immer bewegte, die lag,
Wie das Licht von sanftschattigem herbstlichem Tag,
Bald hier und bald dort, strömend glühendes Prangen
Von der Lippe zur Wange, zum Blick von den Wangen,
Bald schmelzend in Nebel, bald strahlendes Licht,
Wie's himmlisch im Traume den Heilgen umflicht!
Umfing sie der Ernst, schien ein Reiz er zu sein,
Ein Zauber, für den sie geboren allein;
War sie zürnend (im mildesten Klima bebt auch
Die Blüthe zuweilen im luftigen Hauch!) —
Dann schien ihre Schönheit nur neu zu erglühn,
Wie Blumen nach Stürmen am duftigsten blühn.
Und die Zärtlichkeit hüllt' ihrer Augen Nacht
In doppelt so dunkel erhabene Pracht,
Aus deren Beschattung (wie aus innerstem Schrein
Auch heilige Kund') ihr Gefühl strömte rein!
Und ihr Scherz — o, so fröhlich, wie je er vom Herzen
Gekommen! wie Vöglein im Frühlinge scherzen!
Bestrahlet von Witz, der selbst Weisen willkommen,
Doch spielend, wie Peris, dem Käfig entnommen[149].
Indessen ihr Lächeln, so lebenvoll,

Der Grazie nur huldgend, dem Herzen entquoll,
Und keiner entdeckte, wo am hellsten sein Glanz:
Auf Blick, Lipp' und Wangen strahlt's überall ganz, —
Wie ein strahlender See, von der Luft angefacht,
In Grübchen sich regt und im Sonnenschein lacht.
So, so war der Zauber, der Nurmahal ihn,
Den Herrscher des Osten, zum Sklaven verliehn,
Ob schön auch sein Harem (ein lebendes Beet
Von Blumen[150]) der Erd',) ob auch Reichthum dort steht,
Wofür Soliman wohl gab die Schätz' und die Pracht,
Die ihm Ophirs Flotte zum Strande gebracht;
Doch dunkel vor ihr sind die Lächelnden all',
Und das Licht seines Harems war doch Nurmahal!

Wo mag in dieser Nacht sie sein,
Da Wonne jedes Herz nimmt ein?
Wo Alles rings so strahlend lacht,
Wie's nur der schönste Traum bereitet:
Daß Einer, den Zufall geleitet
Ins Thal in dieser frohen Nacht,
Wohl meint', er säh die Stadt der Pracht
Im Feenland, erbauet ganz
Aus Blüthen, Licht und Demantglanz!
Die Sultanin, wo weilt sie? wo,
Da Jugend, Schönheit, schimmern so,
Birgt sie, die Schönst', ihr Antlitz doch
In trauervoller Stille noch? —

Ach! wie doch leicht zu wecken ist
Bei liebeglühnden Herzen Zwist!
Zwei Herzen, von der Welt bedroht

Umsonst, und treuer nur in Noth!
Die, fest im Sturm erst, sich entzwein,
Da hell nun lacht der Sonnenschein,
Gleich Schiffen, die im Meere scheitern,
Wenn Himmel sich und Luft erheitern!
Ein Etwas, leicht wie Luft, ein Blick,
Ein unsanft Wort, und falsch gehört —
O, Liebe, fest im Mißgeschick,
Wie oft ein solcher Hauch dich stört!
Und rauhre Wort' erweitern dann
Den Bruch, den erst ein Wort begann;
Das Auge weiß vom heitern Licht
Aus erster Liebe Tagen nicht;
Die Stimme tönt nicht mehr so weich,
Daß jedes Wort klang liebereich;
Bis all die holden Liebeszeichen,
Eins nach dem andern, dann entweichen,
Und Herzen — eins jüngst — gleichen schnell
Zerrissnen Wolken — auch dem Quell,
Der hell vom Bergeshaupt entweicht,
Als trennte seine Fluth sich nimmer,
Doch, eh' er noch das Thal erreicht,
Sich stürmisch theilt und trennt auf immer.

Die ihr den Liebesgott bewacht,
Wahrt ihn mit Rosenband umwoben,
Wie er, in Blumenkettenpracht[151]),
Weilt in dem sel'gen Lande Droben; —
Lüpft nimmer eine seiner Schlingen,
Laßt nie ihn brauchen seine Schwingen;
Wird nur ein Stündchen Flug erlaubt,

Ist halb der Schwing' ihr Glanz geraubt;
Dem Himmelsvogel gleichend, — dessen
  Nest in dem fernen Osten liegt, —
Deß Schwingen, schön wenn er gesessen,
  Den Glanz verlieren, wenn er fliegt[152])!

Ein Zwist, bedroht so von Gefahr, —
Der, ob er auch erst leicht nur war,
Doch bald die treusten Herzen trennt;
Gewölk am Liebesfirmament,
Das erst als flockig Wölkchen wallt,
Doch bald von grimmem Donner hallt; —
Solch eine Wolke hat umfangen
Den Kaiser auch, den Liebebangen,
Und bannt von seinem Angesicht
Nun Nurmahal, des Harems Licht!
Dort — froh zur Nacht der Wonne nicht,
Wo Freud' in Feld und Hainesgassen
Die Welt der Liebe losgelassen,
Wo jedes Herz nun fand das seine, —
Dort wallt er freudlos und alleine,
Trüb, daß er Thraciens Vogel gleicht,
Deß Fittig nimmer Ruh erreicht[153]).
Umsonst, daß holde Blick' und Wangen
In diesem irdschen Eden prangen
Ringsum: — bleich sind die Wangen all,
Die Augen trüb — ob reich der Ort
An jeder Blüth' auch prange dort:
Was hilft es denn der Nachtigall,
Wenn ihre theure Rose fort?
Des Thales Huldigung begleitet

Umsonst ihn, da hindurch er schreitet,
Er achtet's nicht — ihr Lächeln stellt
Er höh'r als Huld'gung einer Welt:
Denn die verehrt den Stern allein,
Doch jen', als Himmel, leiht ihm Schein!

Dies auch der Grund, daß Nurmahal
Trotz allen Wonnen dieser Nacht
Und bei des Festes Freuden all,
In abgeschiedner Laube wacht, —
Wo sie, zu Trost und Beistand nah,
Nur jene Wunderreiche sah,
Die Zauberin Namuna: — ruhten
Ob ihr auch schon der Sonne Gluthen
Seit ungemessnen Zeitenfluthen,
Doch sah die Sonn' ihr blühnd Gesicht
Auch minder schön selbst jetzt noch nicht.
Nein, wie erfricht des Westes Wehn
Die Blumen im Vorübergehn,
So schien die Zeit im Weitereilen
Nur schönern Glanz ihr zu ertheilen.
Doch hüllt' ihr Lächeln Trübsinn bang,
Und wenn, wie oft, sie sprach und sang
Von andrer Welt, dann blitzte schnell
Ihr dunkler Blick so seltsam hell,
Daß jeder glaubte, Heimath wäre
Wohl nimmer ihr die irdsche Sphäre! —
Mit Spruch und Talisman bekannt,
Vom großen Mantra[154]), der vor andern
Der Lüfte höhre Geister bannt,
Bis zu dem Goldstein[155]), den beim Wandern

Der Araber am Arme trägt,
Daß ihn nicht Siltim's[156]) Tücke schlägt —
So übt sie ihre Zaubermacht,
(So eifrig und so treu bedacht,
Als ob, wenn auch aus höhrer Sphäre,
Ihr Liebesweh doch fühlbar wäre:)
Auf daß den Zauberspruch sie findet
Und Selim[157]) Nurmahal verbindet!

's war Mitternacht — durchs Gitter, dran
Sich Geißblatt schlingt, weht Duft heran
Von Pflanzen, wach wenn andre ruhn,
Vom scheuen Jasmin, welcher nun,
(Nachdem er Tags den Duft verschlossen)
Da sank der Sonne Licht, ergossen
Das köstliche Geheimniß mild
Für jedes Lüftchen im Gefild; —
Da sprach Namuna: „'s ist die Zeit,
Die Kraut und Blumen Zauber leiht,
Und Kränze fänd' man leichtlich nun,
Die, wenn auf Schläfers Stirn sie ruhn,
Die Träum' ihn werden mit Entzücken,
Mit Wundern, reich und schimmernd, schmücken,
Wie sie die Sonnengenien schön
Am Abend sehn von goldnen Höhn,
Wo hold sie spielen allzumal,
Bis Zwielicht endlich, Strahl um Strahl,
Die goldnen Hallen ihnen stahl!
Ein Kranz von Blüthen fänd' sich auch,
Sanft angeweht von Mondeshauch,
Der, — trägt ihn die, der Lieb' entflohn, —

Wohl eine Peri lockt von droben, —
Ein Geist, der ja aus Düften schon
Und Liebesseufzern ist gewoben,
Und der dann sagt —"

„Für mich!" so rief
Jetzt Nurmahal, erglühend tief,
„Für mich sei heut der Kranz gewoben!" —
Dann schnell, die Füßchen leicht erhoben
Wie's junge Moschusreh, fliegt sie
Hinaus, die Blätter sammelnd, die
Im heilgen Mondlichtstrahl sich finden,
Den Zaubertraumeskranz zu winden.
Die Anemon' und Seen von Gold[158],
Des Baches Lilien, jüngst erblüht,
Die süße Blum' auch, welche hold
In Kamadewa's Köcher glüht[159]; —
Die Tuberos' in Silberpracht,
Die in den Gärten der Malayn
Geheißen ist „Herrin der Nacht,"
Weil bräutlich Duft und Glanz erwacht
Erst, sank die Sonne hinterm Hain.
Und Amaranthen, die die Schönen
Im Schattenhain Zamara's krönen;
Die Mondblum' auch, die auf den Riffen
Serendib's wird gesehn aus Schiffen,
Die Abends nah zur Insel gehn,
Wo Nelkenbäume duftig wehn;
Kurz, alle Pflanzen, jede Blüthe,
Vom Amrita, der herrlich leiht
Den Himmelsbürgern dort voll Güte

Die Früchte der Unsterblichkeit, —
Bis zum Basilikum, die Düfte
Der Blüthen wehend über Grüfte[160]), —
Und bis zum Rosmarin, der weiht
Den süßen Hauch, so dankesleer,
Nur Todten und dem Wüstenmeer, —
Die blühn im Garten hier, und all'
Sind sie gepflückt von Nurmahal;
Die häufte mit der Blumenbeute
Die Körbe, bis kein Raum mehr drin;
Flog zu Numana dann und streute
In ihren Schoß den Vorrath hin. —

Wie froh entzückt die Zaubrin schaut
So manche Blüthe hier, bethaut,
Bestrahlt von heilger Stund'! Es zeigte
Ihr Blick ein himmlisch Wohlgefallen,
Als sie nun, wie verzückt, sich neigte
Zu diesen duftgen Schätzen allen,
Und Balsam trank, wie um den reinen
Seelen der Blumen sich zu einen!
Und wirklich, nur der Duft, gewährt
Von Blüth' und duftger Flamme, nährt
Ihr Zauberleben — man sah nie
Von irdscher Speise kosten sie;
Auch mochten ihre Rosenlippen
Kein irdisch Naß, als Frühthau, nippen.
Von geistger Frische so geletzt
Beginnt das Werk die Zaubrin jetzt,
Und singt, die Blätter schlingend, windend,
Und räthselhaft zusammen bindend: —

„Ich weiß die beschwingten Träume wohnen,
Die spielen um's Bett bei Nacht;
Ich kenne Kraut und Blumenkronen,
Wo ihr Fittig den Tag verbracht.
Drum in nächtgen Stunden
Die Kränze gewunden,
Denn früh sind Blumen und Träume geschwunden!

„Der Liebe Gebild, das Nachts erwacht,
Zu besuchen ein holdes Kind,
Vom Jasmin stiehlt sich's, der bei Nacht,
Wie jenes, seufzt selig und lind!
Die Hoffnung schönrer Zeit, die im Traume
Des Traurigen Wangen läßt glühn,
Sie schwebt aus den Blumen am Mandelbaume,
Die an laublosem Zweige[161]) blühn!
Drum in nächtgen Stunden
Die Kränze gewunden,
Denn früh sind Blumen und Träume geschwunden!

„Der Traum, der des Geizgen Blick oft reizt,
Und Minen ihm aufgethan,
Bewohnt das Bergkraut, welches beizt
Ganz goldig des Rehes Zahn.
Das Gebild — o, mag's dich nie durchschauern —
Das schaudern den Mörder macht,
Muß im fleischlichen Alraunstamme lauern,
Der stöhnt, pflückt man ihn bei Nacht!
Drum in nächtgen Stunden
Die Kränze gewunden,
Denn früh sind Blumen und Träume geschwunden!

„Das Traumbild des armen, verletzten Gemüthes,
Das lächelnd Kränkung erfuhr,
In Zimmts zermalmter Rinde glüht es,
Der dann am süßesten nur!
Drum in nächtgen Stunden
Die Kränze gewunden,
Denn früh sind Blumen und Träume geschwunden!"

Kaum hatte sie die Blumenkron'
Aufs Haupt gesetzt, als Schlummer schon,
Wie Sommernacht so sanft, hernieder
Sank auf die holden Augenlider; —
Und plötzlich rührt ein leis Getön
(So mild, harmonisch und so schön,
Wie je ein Hauch, von Düften voll,
Dahin ob Azab's Zelten schwoll,)
Ihr Ohr, und wogt und schwillt, wie je
Der erste Hauch des Morgens traf
Die Muscheln an der rothen See,
Drin einst die Liebe lag im Schlaf [162]); —
Ein Geist (gebildet, wie es schien,
Aus Klang und Lichtglanz nur, so schön
Und schimmernd strahlt' es rings um ihn,
Und in der Luft wogt' ein Getön,
So süß, wenn er die Fittge schwingt!)
Umschwebt sie nun, indem er singt:

„Ich komme von Tschindara's Quellengetön [163]),
Durch Mondlichtkranzes Macht gezwungen;
Von Tschindara's Quell, meiner Heimath schön,
Wo früh und spät ich von Tönen umschlungen.

Wo Lautenklang in Lüften schallt,
  Und Stimmen singen den Tag entlang,
Wo jeder Hauch, der Brust entwallt,
  Wird auf der Lippe zu Gesang!
      Hier bin ich genaht
      Aus der Feenheimath,
Und vermögen noch Töne zaubrisch zu siegen,
      Beim duftgen Glanz
      Vom Mondlichtkranz —
Dein Trauter soll bald dir zu Füßen liegen! —

„Denn mein sind die leicht hinfluthenden Sänge,
Und mein die leis ersterbenden Klänge,
Sanft wogend, wie Schnee ins Fluthenbereich,
Und so auch im Herzen schmelzend weich;
Und der rührende Klang, der, tiefer gehend,
  Den Busen läutert, den er begrüßt,
Wie Moschuswind, über Fluthen wehend,
  Die Welle kräuselt, doch auch versüßt!

„Mein ist der Zauber, der mächtig, gewandt,
Die Geister entschwundener Wonnen bannt; —
Laß nur den klangreichen Talisman klingen,
Und sie werden, gleich Genien, uns umringen.
Und mein ist der sanfte Gesang, der erschallend
  Durch Liebeswünsche die Herzen umfäht,
Wie ein Vogel, durch himmlische Lüfte wallend,
  Den Zimmet von Hain zu Haine sät!

„In einem Sang hab' ich zu einen gewußt
Das War, das Jetzt und das Künftig der Lust;

Wenn Erinnrung den Klang, der lang ist entflohn,
  Mit dem seligen Klang eint, welcher noch da, —
Und Hoffnung von einem himmlischen Ton
  Schwebt zu einem himmlischern, der uns noch nah!

„Des Kriegers Herz, wenn ich es erweicht,
Wird so daunig-sanft und so mild gar leicht,
Wie sein weißer Helmbusch, der tödtlich auch
Durch's Schlachtfeld gestrahlt — und doch regt ihn ein Hauch!
Und o, wie die Augen der Schönheit sich feuchten,
  Wenn Musik zur innersten Seel' ihr drang,
Gleich den schweigenden Sternen, die lauschen und leuchten,
  Wann hinrollt der himmlischen Sphären Klang!
    So bin ich genaht
    Von der Feenheimath,
Und vermögen noch Töne zaubrisch zu siegen:
    Beim duftgen Glanz
    Vom Mondlichtkranz —
Dein Trauter soll bald dir zu Füßen liegen!"

  's ist Dämmrung — jene, die ersteht
  Zuerst, und dann zurücke geht[164]),
  Als wär der Tag erwacht, doch wieder
  Schlöss' er sogleich des Lichtes Lider.
  Und Nurmahal prüft munter auch
    Die Laute schon — und hört sie klingen: —
  O Heil! — gleich jenem sanften Hauch
    Von des ambrosschen Geistes Schwingen!
  Wie himmlisch ihre Stimme tönt!
    O, nie bis jetzo wurde schon

Ein irdscher Frauenmund verschönt
Durch solchen frischen Himmelston:
Süß, wie ein Engelsseufzer, wann
Am meisten göttlich er und rein. —
„O!" ruft sie, „tönt's bis Nacht so, dann
Ist er wohl mehr denn jemals mein!"
Und stündlich prüft sie nun das Lied,
Bang, daß sein himmlisch süßer Ton
Vor Abend wohl von hinnen schied', —
Denn Himmlisches ist leicht entflohn!
Doch, statt zu schwinden, floß es eh'r
Nur reicher, göttlicher noch mehr,
Daß, wie die Sait', ihr Herz auch schwoll;
Sie wiederholte jeden Klang,
Wie Echo, selig, sehnsuchtsvoll
Verliebt in eignen Wundersang. —
Am Abend, (hoffend, daß sein Herz
Bald wieder frei von Liebesqual
Sei durch Musik, Pokal und Scherz,)
Hält Selim nun ein Festesmahl
In seinem Schalimar voll Pracht;
Wo, wenn der erste Stern erwacht
Am Abend und in Fluthen scheint,
Des Thales Schönheit sich vereint:
Die Holden, die, gleich Traumgestalten,
Durch's Laub glühnd, Schönheitsglanz entfalten,
Den sie von Quell und Bach erhalten [165]);
Die Sängermädchen, die entwallen
(Wie können sie's?) den Schattenhallen
Des theuren Thals, um fern zu sein
In Südens Gärten, und zu singen

Die Lieder, die so süß allein
  Im Mund kaschmirscher Mädchen klingen;
Dazu des Harems frohe Schaar;
  Westmädchen mit den Locken sonnig;
Die vom Nilgarten, wunderbar
  Und, wie die Rosen dort, so wonnig;
Töchter der Lieb' aus Cyperns Höhn,
Im Haar den paph'schen Demant schön; —
Perigestalten, wie zu schaun
In Kandahar auf goldnen Aun;
Sie, die schlaftrunknen Blicks durch's Grün
  Von Kathay's schönen Lauben sahn
Solch bunte Schmetterlinge glühn,
  Daß sie gemeint im Traumeswahn,
Die Blumen, rings erst welkend liegend,
Sei'n jetzt durch Zauber alle fliegend!
Was Junges, Schönes bieten kann
So Ost als West, das findet man, —
Nur nicht — nur nicht — o Nurmahal!
Du, holder, schöner, als sie All',
Du, deren Lächeln glänzt alleine
Vor aller Welt, du einzig Eine!
Dein Licht, bei vieler Lichter Pracht,
War gleich dem Stern in stern'ger Nacht,
Den sich der Schiffer merkt, allein
Ein Führer seines Schiffs zu sein! —
Sie war nicht da, — wie Selim dachte, —
  Und Alles schien ihm trüb und bang;
Doch ach! sie war ja da, und brachte
  Mit sich den frischen Zaubersang.
Sie mischt sich still zu einer Bande

Von Spielenden aus manchem Lande,
Hüllt sich durch eine Maske, wie
Arabiens Maid sie trägt — und die
Ein einzig Auge nur läßt frei,
Das stark genug in Zauberei, —
Sie schweift mit bangem Sinn entlang,
Und zitternd harrt sie der Minute,
Wo sie erprobt, ob noch der Klang
In ihrer Laute zaubrisch ruhte.

Der Tisch war reich an Früchten, Weinen;
Goldtrauben, denen gleich, die scheinen
Von Kasbin's Höhn; — Granatfrucht strahlt
Voll Süße, Birnen, Aepfel, wie
Kaubul erzeugt, sonnig gemalt,
In seinen tausend Gärten sie.
Pisangs, die grün sowohl, als golden,
Malayas Mangustin, die holden;
Bokhara's Pflaum — die Nuß, gebracht
Vom fernen Hain in Samarkand —
Auch Datteln — Aprikosenpracht,
Als Saat der Sonn' aus Iran's Land[166]); —
Mit Visnakirschen eingemacht
Orangenblüth' und Beerenpracht,
Die, wild und frisch, ernährt Gazellen
Auf Erak's felsgen Thalesstellen.
Dies prangt von Vasen schön umfahn,
In Sandelkörben, rings umher,
Auch in der Insel Porzellan,
Die einst versank im indschen Meer[167]),
Wo oft beglückte Taucher lasen

Für Königshallen schöne Vasen.
Den flüssgen Glanz auch offenbart
Hier Wein von jeder Farb' und Art:
Ambra Rosolli — Lichtthau, zart
Von grünen Meeres Reb' ergossen;
Und Schiraswein, der reichlich rann,
  Als ob des Kleinods reiche Zier,
Der Rubin, wofür Kublai-Khan
Bot eine Stadt als Preis, zerflossen
  Sei röthlich in den Bechern hier.

Und Selim schlürft von jedem stark;
Es schien, als sollt' in Herz und Mark
Die Fluth ihm dringen — alles fassend
  Mit geistger Sündfluth, und sodann
Kein Plätzchen ungetränkt mehr lassend,
  Wo ruhn der Liebesgott noch kann.
Nicht ahnt' er, wie der Knabe leicht
  Kann schwimmen auf des Bechers Schaum,
Dem er sein freundlich Lächeln reicht; —
  Der oft (wie Dichter sahn im Traum)
Auf blauem Ganges lachend ruht,
  Auf rosgem Lotoskranz, umstrahlt
Mit neuem Schimmer von der Fluth,
  In der sich tief sein Bildniß malt.
Doch ach! wie schwach die Becher sind,
  Stärkt der Gesang nicht ihre Fluth!
Und sieh — ein hold Georgisch Kind,
  Mit all der Blüth' und frischen Gluth,
Die ihrer Heimath Mädchen zeigen,
Wenn warm aus Tiflis' Bad sie steigen,

Des Auges rastlos dunklen Schimmer
  Vollströmend — wer als schwach sich kennt,
O! Schutz fleh' der vom Himmel immer
  Vor Gluth, die so wie diese brennt! —
Durch der Syrinda Saiten rann
Der Schnee der Hände rasch alsdann
Und üppig, bis sie so begann:

„Komm hieher, komm hieher! Bei Nacht und bei Tag
  Umschweben uns Wonnen, die nimmer vergehn,
Gleich Wogen des Sommers: ob fliehn eine mag,
  Sind andre gleich süß und gleich schimmernd zu sehn;
Stirbt Liebe, so wird sie im Sterben ertheilen
  Eine neue, gleich warm und gleich segensreich dir —
Und o! wenn auf Erden Elysium kann weilen,
    Dann ist's hier, dann ist's hier!

„Die Seufzer der Mädchen entströmen hier Duft,
  Wie, von Bienen geöffnet, die Amrablüth';
Ihre Thränen: wie Regen aus Himmelsluft,
  Der, fällt er ins Meer, zu Perlen erglüht[168].
Welche Wonne mag Kuß und Lächeln ertheilen,
  Wenn Seufzer und Thränen so segensreich dir!
Und gewiß! wenn auf Erden Elysium kann weilen,
    Dann ist's hier, dann ist's hier!

„Der Nektar sprüht hier, der — durch Liebe rein —
  Herabzog die Engel vor Alters einmal,
Den Himmelsquell lassend für irdischen Wein,
  Und die Stern' um irdischer Augen Strahl, —
Und, wird unser Becher ihm Frohsinn ertheilen,
  Welcher Geist vermißt dann noch Edens Zier?

Denn o! wenn auf Erden Elysium kann weilen,
Dann ist's hier, dann ist's hier!"

Kaum war verstummt der letzte Ton,
Als diese Weise, Klang für Klang,
Von einer andern Laute schon
So himmlisch durch die Runde drang,
Daß Alles steht in starrem Lauschen,
Empor schaund in die Luft sofort,
Als müsse jetzt die Schwinge rauschen
Von Israfil, dem Engel, dort —
Weil mächtig jedes Herz durchdrang
Der neue zaubervolle Klang.

Und eine Stimme (gleich dem Klang
Der Laute, reizend,) wogt' entlang
Die Saiten: und so eng vereint
Ist Sait' und Lied, daß Keinem klar:
Ob Laut', ob Lied mehr göttlich scheint,
So einig tönt's und wunderbar:

„Höh'r, als was die Sängrin gepriesen hat: —
Wenn Zwei, die vereinigt ein himmlisches Band,
Das Herz nimmer wandelnd, der Blick nimmer matt,
Trotz Leiden sich lieben zum Grabesrand!
Für so göttliche Stunde ließ' gern ich enteilen
Jahrhunderte herzlosen Glückes mir;
Und o, wenn auf Erden Elysium kann weilen,
Dann ist's hier, dann ist's hier!"

Nicht, was in Lied und Weise schlief —
Aus Lipp' und Saiten nur drang tief

Der Zauber, der so mächtig klang,
Wie's der Musik noch nie gelang —
Indeß der Ruf die Luft erfüllte:
„Arabiens Maid ist's, die verhüllte!"
Selim, am tiefsten von dem Sang
Gerührt, daß er Minuten lang
In süßer Traumentzückung war, —
  Er, da der Feeenton entschwand,
Vor Rührung noch der Worte bar,
Winkt, mehr zu hören, mit der Hand:

„Flieh zu der Wüste, flieh mit mir!
Arabiens Zelt — zwar rauh ist's dir;
Doch, schwankt die Wahl: ein Zelt wo klar
Strahlt Lieb' — ein Thron und liebebar?

„Rauh ist mein Fels, doch seine Höhn
Schmückt der Akazie Goldhaar schön,
Einsam und süß; nicht minder werth,
Wenn's auch die Wüst' uns nur bescheert.

„Oed ist mein Sand, doch gleitet drauf
Der Antilope froher Lauf
Mit schlanken Fußes Silberstrahl,
Als ging's durch Königs Marmorsaal.

„Komm, — die arabsche Maid will sein
Akazie dir, traut und allein,
Als Antilope hüpfend leiht
Sie Lust dir in der Einsamkeit. —

„Ins Herz dringt Blick und Ton uns oft
Gleich Sonnenstrahlen unverhofft —

Als ob die Seel' ein Glück erhielt',
Wonach zeitlebens sie gezielt;

„Als ob der Mund, der Blick, der glimmt
Und leuchtet da vor uns, bestimmt
Uns vom Geschick wär lang vorher,
Daß sein wir nicht vergessen mehr!

„So traf dein Blick und Ton mich auch
Beim ersten Strahl und ersten Hauch —
Zwar neu, wie höherm Land entflohn,
Doch traut, wie längst mir theuer schon!

„Drum flieh mit mir — wenn du gekannt
Nie andre Gluth, nicht falsch verbannt
Ein Kleinod, dem doch einst dein Schwur
Gelobt, du trügst's im Herzen nur.

„Komm, wenn du Liebe fühlst für mich,
So rein und frisch wie ich für dich, —
Frisch, wie der Quell tief unterm Sand,
Wenn ihn zuerst der Kibitz fand [169].

„Doch, wenn du andrer Maid entsagst
Für mich, wenn grausam du verjagst
Ihr heilig Bild vom Herzen fort,
Mir gebend den entweihten Ort:

„Dann, fahrewohl! — denn ich will eh'r
Mir Hütten baun auf eis'gem Meer,
Wenn Sonn' es schon beginnt zu thaun,
Als deiner falschen Liebe traun!" — —

Das Lied war an Gefühl so reich,
Daß, wenn auch drin kein Zauber schlief,
Es dennoch fand den Weg sogleich
Zu Selim's glühndem Busen tief; —
Jedoch es athmet einen Ton,
Nie irdscher Laut' und Lipp' entflohn, —
Die Saiten, wie gerührt vom Spiel
Des Geists der Tön' — es war zu viel!
Starr warf er jetzt den Becher hin,
Den, während scholl der süße Klang,
Die Hand, als hielt' ihn Zauber drin,
Fest, doch gekostet nicht, umschlang, —
Und nennend sie, lang ungenannt,
Lang ungesehn, rief er entbrannt:
„O Nurmahal! o Nurmahal!
Sangst du doch diesen Zauberklang!
Hin wären dann die Schmerzen all',
Und nie ließ' ich dich lebenslang!"

Die Maske fiel — der Zauber floh —
Und Selim hält am Herzen froh,
Die mehr denn jemals Glanz umflicht,
Sie, Nurmahal, sein Haremslicht!
Wie nach dem Unmuth sich erhöhn
Die Reize jedes Blicks so schön!
Wie Lächeln sich nun hold enthüllt,
Da's kurze Zeit von Nacht erfüllt!
Und, froher nun nach Mißgeschick,
Ihr Haupt an seinen Arm gepreßt,
Sagt leise sie, mit sanftem Blick:
„Gedenk, o Freund, ans Rosenfest!"

Fadladin nahm beim Schlusse dieses leichten Liederspieles Gelegenheit, seine Meinung über die Poesie des kaschmirischen Jünglings zusammen zu fassen, von welcher, wie er glaubte, man diesen Abend das Letzte gehört hatte. Nachdem er die Epitheta: „frivol" — „unharmonisch" — „ungereimt" — wiederholt hatte, fuhr er fort und sagte, im günstigsten Lichte betrachtet gleiche sie einem jener maldiwischen Boote, auf welche die Prinzessin bei Erzählung ihres Traumes angespielt habe — einem schlichten, vergoldeten Dinge, ausgesandt ohne Ruder oder Ballast und mit nichts als süßen Düften und welken Blumen an Bord. Wahrlich, die ungeheure Fülle von Blumen und Vögeln, die dieser Dichter bei jeder Gelegenheit in Bereitschaft habe, — nicht zu gedenken des Thaues, der Edelsteine u. s. w. — sei eine sehr drückende Art von Reichthum für seine Zuhörer, und habe die unglückliche Wirkung, seinem Style all den Schimmer des Blumengartens ohne dessen Ordnung zu leihn, und all das Geflatter einer Vogelhecke, ohne deren Gesang. Ueberdies wähle er seine Gegenstände schlecht, und sei stets bei den schlimmsten Theilen derselben am begeistertsten. Die Reize des Heidenthums, die Verdienste des Aufruhrs, — dies seien die Themata, die er mit seiner vorzüglichsten Begeisterung erhebe; und in dem eben vorgetragenen Gedichte sei es eine seiner schmackhaftesten Stellen, wo er das Getränk der Ungläubigen, den Wein, preise. „Weil er vielleicht," sagte er, in ein Lächeln übergehend, als gedenke er seines eignen Rufes im Harem in diesem Punkte, „einer von den Sängern sei, deren Phantasie all ihre Erleuchtung der Traube verdanke, gleich dem so merkwürdigen und seltenen gemalten Porzellan, dessen Gemälde nur dann sichtbar werden, wenn Flüssigkeit hineingegossen wird." Ueberhaupt sei seine Meinung, nach den Proben, die sie gehört hätten, und die, mit Erlaubniß zu sagen, die ermüdendsten Theile der Reise gewesen wären, daß — welch' andre Verdienste dieser wohlerzogne junge Herr auch immer besitzen möge —

Poesie durchaus nicht sein eigentlicher Beruf sei; „und in der That," schloß der Kritiker, „aus seiner Liebhaberei für Blumen und Vögel, wage ich zu behaupten, daß er als Blumist oder Vogelfänger ein weit passenderes Gewerbe ergriffen haben würde, denn als Dichter."

Sie hatten jetzt jene öden Berge zu ersteigen begonnen, die Kaschmir von dem übrigen Indien scheiden, und da die Hitze unerträglich, und die Zeit ihrer Lagerungen auf die wenigen, für Erfrischung und Ruhe nöthigen Stunden beschränkt war, so hatte es nun ein Ende mit ihren frohen Abenden, und Lalla Rukh sah nichts mehr von Feramors. Sie fühlte nun, daß ihr kurzer Traum von Glückseligkeit vorüber war, und sie nichts mehr, als die Erinnerung seiner wenigen gesegneten Stunden hatte, gleich dem einen Tranke süßen Wassers, der das Kameel durch die Wildniß erhält, — um ihrem Herzen Erfrischung zu sein durch die schreckliche Wüste des Lebens, die vor ihr lag. Der Mehlthau, der auf ihre Seele gefallen war, fand bald den Weg zu ihren Wangen, und ihre Frauen sahen mit Kummer, — obwohl nicht ohne einige Ahnung der Ursache, — daß die Schönheit ihrer Herrin, auf die sie fast so stolz als auf ihre eigne waren, in dem Augenblicke fast erloschen war, wo sie sie am meisten bedurfte. Was mußte Buchariens König fühlen, wenn er, anstatt der schönen und holden Lalla Rukh, welche die Dichter Delhis als vollkommner geschildert hatten, denn die göttlichsten Bilder im Hause Azor's, ein bleiches und lebloses Opfer empfange, auf dessen Wangen weder Gesundheit noch Freude blühten und von deren Augen die Liebe geflohen war, — um sich in ihrem Herzen zu verstecken!

Hätte irgend Etwas die Melancholie ihres Geistes hinwegzaubern können, so wären es die frischen Lüfte und reizenden Ansichten des Thales gewesen, welches die Perser so treffend das „Unver-

gleichliche" nennen. Doch weder die Kühle seiner Atmosphäre, so wohlthuend nach dem Ersteigen dieser nackten und glühenden Berge, — weder der Glanz der Minarete und Pagoden, die emporschimmern aus der Tiefe seiner Wälder, noch die Grotten, Einsiedeleien und Wunderquellen, die jede Stelle dieser Gegend zu heiligem Boden machen; — weder die zahllosen Wasserfälle, die in das Thal von jenen hohen und romantischen Bergen, die es einschließen, herniederrauschen, noch die schöne Stadt am See, deren Häuser, mit Blumen gedeckt, aus der Ferne wie ein ungeheures, buntfarbiges Beet erscheinen; — all diese Wunder und Glorien der anmuthigsten Stadt unter der Sonne vermochten nicht, ihr Herz für eine Minute den trüben Gedanken zu entfremden, die sich vielmehr dunkler und bittrer gestalteten mit jedem Schritte, den sie weiter zogen.

Die heitern Festlichkeiten und Aufzüge, die ihr beim Eintritte ins Thal begegneten, und die Pracht, mit welcher alle Straßen ausgeschmückt waren, machten dem Geschmack und der Galanterie des jungen Königs Ehre. Es war Nacht, als sie sich der Stadt näherten, nachdem man die letzten zwei Meilen unter Ehrenbogen zurückgelegt hatte, die, von Hecke zu Hecke gespannt, mit jenen auserlesensten Rosen umwunden waren, aus denen das Attar Gul (das Rosenöl), das köstlicher als Gold ist, gewonnen wird, — und erleuchtet in reichen und phantastischen Gestaltungen mit Laternen von den dreifarbigen Schildkrötenschaalen von Pegu. Einigemal brach aus dunkelm Gehölz zur Seite des Weges ein Feuerwerk los, so plötzlich und glänzend, daß ein Bramine hätte denken können, er sähe den Hain, in dessen purpurnem Schatten der Gott der Schlachten geboren ward, in einer Flamme aufsprühend im Augenblick seiner Geburt; — während dann wieder eine schnelle und spielende Bestrahlung fortlaufend all die Felder und Gärten, an denen man vorüberzog, erleuchtete, eine Linie tanzender Lichter am Horizont bildend; — gleich den Meteoren des Norden, wie sie von den Jägern

gesehen werden, die die weißen und blauen Füchse an den Gestaden des Eismeers verfolgen.

Diese Bogen und Feuerwerke ergötzten die Frauen der Prinzessin außerordentlich, und ihrer gewohnten guten Logik zu Folge schlossen sie, daß der König der Bucharei, mit einem solchen Geschmacke für Beleuchtungen, den exemplarischsten Gemahl abgeben werde, den man sich nur denken könne. Auch sogar Lalla Rukh mußte die Freundlichkeit und die Pracht anerkennen, mit welcher sie der junge Bräutigam bewillkommte; — doch zugleich fühlte sie, wie peinlich die Dankbarkeit ist, welche durch die Freundlichkeit derer erregt wird, die wir nicht lieben können; und daß sie ihre besten Schmeichelworte nur mit jener starren und tödtlichen Süßigkeit übers Herz brachte, die wir uns in dem kalten und duftigen Winde vorstellen können, der über diese Erde in ihren letzten Tagen wehen wird [170]).

Die Hochzeit war auf den Morgen nach ihrer Ankunft festgesetzt, wo sie zum ersten Male dem Monarchen im kaiserlichen Palaste jenseit des Sees, den man Schalimar nennt, vorgestellt werden sollte. Obwohl noch nie vorher eine Nacht voll schlaflosern und ängstigendern Sinnens in dem glücklichen Thale verstrichen sein mochte, so glaubten doch ihre Frauen, als sie sie am Morgen umringten, um ihr bei der Anordnung des bräutlichen Schmuckes beizustehen, sie nie vorher halb so schön gesehen zu haben. Was sie an Blüthe und Glanz von ihren Reizen verloren hatte, war mehr als ersetzt durch den geistigen Ausdruck, die Seele in den Augen, welche all die übrige Lieblichkeit aufwiegt. Nachdem sie ihr die Finger mit dem Hennablatt gefärbt und eine kleine Juwelenkrone auf die Stirn gesetzt hatten, von der Form, wie sie vor Alters die Königinnen Buchariens trugen, warfen sie ihr den rosenfarbnen Brautschleier über's Haupt, und sie schritt zu der Barke, die sie über den See führen sollte, —

vorher noch, mit trauervollem Blicke, das kleine Karneolamulet küssend, welches ihr der Vater beim Abschied um den Nacken hing.

Der Morgen war so schön wie das Mädchen, zu dessen Hochzeit er aufstieg, und der schimmernde See, ganz mit Booten bedeckt, die Sänger, die an den Ufern der Inseln spielten, und die wimmelnden Sommerhäuser auf den grünen Hügeln rings, von deren Dächern Shawls und Banner wehten, — stellten ein Bild lebendiger Freude dar, welches sie allein, die der Gegenstand von Allem war, nicht mit Entzücken erfüllte. Für Lalla Rukh allein war es ein trauriges Gepränge; auch hätte sie es wohl kaum über sich gewonnen, einen Blick auf die Scene zu werfen, wäre es nicht in der Hoffnung geschehen, daß sie unter dem Gedränge vielleicht noch einen Blick von Feramors gewinnen könne. So sehr war ihre Einbildungskraft mit diesem Gedanken beschäftigt, daß sie kaum irgend einem Inselchen oder Boote vorüberfuhr, wo ihr Herz nicht von dem momentanen Wahne erbebte, er müsse wohl dort sein. Glücklich in ihren Augen der niedrigste Sklave, auf welchen das Licht seiner theuren Augen fällt! — In der Barke unmittelbar hinter der Prinzessin saß Fadladin, die seidnen Vorhänge weit aufgezogen, damit allen die Wohlthat seines erhabnen Anblicks zu Theil werde, und den Kopf voll von der Rede, die er an den König halten wollte über „Feramors, Literatur und den Chabuk, als welcher auch dazu gehörig.“

Sie waren nun in den Kanal gelangt, welcher aus dem See zu den prächtigen Kuppeln und Sälen des Schalimar führt, und glitten durch Gärten, die von beiden Ufern emporstiegen, voll von blühenden Gewächsen, die die Luft mit Balsam durchströmten; indeß von der Mitte des Kanals Springbrunnen, glatt und ununterbrochen, zu solch erstaunlicher Höhe emporstiegen, daß sie wie Demantsäulen im Sonnenschein standen. — Nachdem sie unter den Bogen verschiedner Säle fortgeschifft waren, gelangten sie endlich zum letzten und prachtvollsten, wo der König die Ankunft seiner

Braut erwartete; und so sehr war sie an Seele und Körper ergriffen, daß sie nur mit Mühe auf den Marmorstufen wandelte, die zu ihrem Hinaufsteigen aus der Barke mit Goldstoff bedeckt waren. Am Ende der Halle standen zwei Throne, so kostbar, wie der himmelblaue Thron Kolburga's, auf deren einem Aliris, der junge König Bucharіens saß, während der zweite binnen wenigen Minuten von der schönsten Prinzessin der Welt eingenommen werden sollte. — Unmittelbar nach dem Eintreten Lalla Rukh's in den Saal, stieg der Monarch von seinem Throne, um ihr entgegen zu gehen; doch kaum hatte er Zeit, ihre Hand zu ergreifen, als sie vor Staunen laut aufschrie und ohnmächtig zu seinen Füßen sank. Es war Feramors selbst, der vor ihr stand! — Feramors, er, der Herrscher Bachariens selbst, der in dieser Verkleidung seine junge Braut von Delhi begleitet hatte, und, nachdem er ihre Liebe als armer Sänger gewonnen, völlig verdiente, dieselbe nun als König zu besitzen.

Fadladins Bestürzung bei dieser Entdeckung war für den ersten Augenblick beinahe mitleidenswerth. Doch der Wechsel der Meinung ist an Höfen eine zu bequeme Zuflucht, als daß dieser erfahrne Höfling nicht hätte gelernt haben sollen, sich derselben zu bedienen. Seine Kritiken waren alle, versteht sich, sogleich widerrufen. Er war von einer Bewunderung für des Königs Verse ergriffen, die so unbegränzt, als (dies bat er ihn zu glauben) uneigennützig war; und die folgende Woche sah ihn, in Besitz einer neuen Stelle, bei allen Heiligen des Islam schwören, daß es nie einen größern Dichter gegeben habe, als den Monarchen, Aliris; und bereit war er, sein Lieblingsmittel, den Chabuk, einem Jeden, Mann, Weib oder Kind, zu verordnen, der es wagen würde, anders zu denken.

An dem Glücke des Königs und der Königin von Bucharien kann, nach einem solchen Beginnen, wohl kaum gezweifelt werden; und, unter den kleinern Anzeichen desselben, bemerkt man von Lalla Rukh, daß sie, bis zu dem Tage ihres Todes, den König, eingedenk ihrer freudenreichen Reise, bei keinem andern Namen, als Feramors, nannte.

Anmerkungen.

---

1) Tulpenwange.
2) Sir Thomas Roe, Gesandter Jacob I. an Jehanguire.
3) Rustam ist der Herkules der Perser. Das Nähere seines Sieges über den Sepid Dive, oder weißen Dämon, findet sich in den Oriental Collections, Vol. II. pag. 45.
4) „Die Weiber des Götzenbildes, oder Tänzerinnen der Pagode, haben kleine goldene Schellen an den Füßen, deren sanftes harmonisches Klingen im Einklang mit der köstlichen Melodie ihrer Stimmen ertönt." Maurice Indian Antiquities.
5) Der indische Apollo.
6) Die wirkliche Geschichte dieses Betrügers, dessen eigentlicher Name Hakem ben Haschem war, und der Mokanna genannt wurde nach dem Schleier von Silber- (oder wie andre sagen von Gold-) Gaze, den er stets trug, siehe bei D'Herbelot.
7) Khorassan bedeutet in der altpersischen Sprache Provinz, oder Gau der Sonne. — Sir W. Jones.
8) Eine der königlichen Städte von Khorassan.
9) Moses.
10) Schwarz war die Farbe der Kalifen des Hauses Abbas in Gewändern, Turbanen und Standarten.
11) Pichula, ehedem von den Persern zu Pfeilen gebraucht.
12) Die Platane des Orients.
13) Die brennenden Quellen Brama's bei Chittogong werden für heilig gehalten. Turner.
14) China.
15) Im Kriege des Kalifen Mahadi gegen die Kaiserin Irene; siehe hierüber Gibbon 10. Theil.
16) Dieser wunderbare Thron hieß der Stern der Genien. — Wenn Soliman reiste, sagen die Schriftsteller des Orients, führte er einen grünseidenen Teppich, worauf sein Thron gestellt ward, und der von so erstaunlicher Länge und Breite war, daß all seine Truppen darauf stehn konnten, indem sich die Menschen zu seiner Rechten, die Geister zu seiner Linken

stellten; wenn dann Alles in Ordnung war, erfaßte auf seinen Befehl der Wind den Teppich, und trug ihn, wohin er wollte; zugleich flog ein Heer von Vögeln über ihren Köpfen und bildete eine Art von Baldachin, um sie vor der Sonne zu schützen." — Sale's Koran, Vol. II. p. 214. Note.

17) Die Seelenwanderung war eine seiner Lehren. D'Herbelot.

18) „Und als wir zu den Engeln sagten, verehret Adam, verehrten sie ihn Alle, außer Eblis (Lucifer), der sich weigerte." — Koran, Cap. II.

19) Der Amu, welcher in den Belur Tag, oder schwarzen Bergen entspringt und anfangs von Osten nach Westen fließt, theilt sich in zwei Arme, von denen der eine in das kaspische Meer fällt, der andre in den Aral Nahr, oder Adlersee.

20) Eine Insel des persischen Meerbusens, durch ihren weißen Wein berühmt.

21) Eine Art von Laterne, ehedem bei Räubern gebräuchlich, Glorienhand genannt, deren Licht aus dem Fett eines todten Uebelthäters gemacht war. Dieser Aberglaube war jedoch mehr dem Westen, als dem Osten eigen.

22) „Man glaubt allgemein in Persien, daß ein Mensch, der den heißen Südwind athmet, der im Juni oder Juli über diese Blume (die Kerzereh) weht, sterben müsse." — Thevenot.

23) Die alte Sage vom Trochilus oder Kolibri, der ungestraft den Rachen des Krokodils besuche, wird in Java fest geglaubt. Barrow's Cochin-China.

24) „Sie färben ihre Fingerspitzen mit Henna scharlachroth, so daß sie Korallenzweigen gleichen." Geschichte des Prinzen Futtun in Bahardanusch.

25) „Die Frauen schwärzen die innre Seite ihrer Augenlider mit einem Pulver, schwarzes Kohol genannt." Russel.

26) „Auf die Erscheinung der Blüthen des goldfarbigen Kampak im schwarzen Haare der indischen Frauen, findet man viele schöne Anspielungen bei den Sanskrit-Dichtern." Asiatic Researches, Vol. IV.

27) Von der Gattung der Mimosen, „der seine Zweige niederbeugt, wenn ihm jemand naht, so daß es scheint, als begrüße er diejenigen, die sich in seinen Schatten begeben." — Niebuhr.

28) „Näglein sind ein Hauptingredienz bei Bereitung der Räu-

cherstäbe, die die Vornehmen stets in ihrer Nähe brennen lassen." Turner's Tibet.

29) Paradiesvögel, die zur Muskatzeit in Schaaren von den Südinseln nach Indien kommen; und „die Kraft der Muskatnüsse," sagt Tavernier, „betäubt sie so, daß sie todestrunken zur Erde fallen."

30) „Die Geister der Märtyrer werden in den Körpern grüner Vögel wohnen." Gibbon, Vol. IX. p. 421.

31) Schedad, der den herrlichen Garten von Irim schuf, um das Paradies nachzuahmen, und vom Blitz erschlagen ward, als er das erstemal hineinzutreten wagte.

32) „Meine Pandits versichern mich, daß die Pflanze vor uns (die Nilika) ihre Sephalica sei, so benannt, weil man glaubt, die Bienen schlafen in ihren Blüthen." Sir W. Jones.

33) Ein Fluß, der nahe bei den Ruinen Tschilminars strömt.

34) „Nördlich von uns (an der Küste des kaspischen Meers nahe bei Baku) war ein Berg, der gleich Demanten funkelte, welches von der Menge des Seeglases und der Krystalle herrührt." Reise des russischen Gesandten nach Persien, 1746.

35) „Wozu noch der Ton der Glocken, die an den Bäumen hängen, kommen wird, welche durch den Wind in Bewegung gesetzt werden, der von Gottes Throne ausgeht, so oft es die Seligen nach Musik verlangt." Sale.

36) Die blaue Lotosblume, die in Kaschmir und Persien wächst.

37) Näheres über Muhameds Liebe zu dem koptischen Mädchen Maria, zu deren Rechtfertigung er dem Koran ein neues Kapitel beifügte, findet man in Gagnier's Notes upon Abulfeda, p. 151.

38) „Dunkelblau ist ihre Trauerfarbe." Hanway.

39) Die trauernde Nyktanthes, die nach Sonnenuntergang ihren reichen Duft zu verbreiten beginnt.

40) „Im Bezirk von Istkahar gibt es eine Art Aepfel, deren eine Hälfte süß, die andere bitter ist." Ebn Haukal.

41) Die Gebäude von Tschilminar sollen von Genien erbaut sein, und zwar auf Befehl des Jan ben Jan, der lange vor Adams Zeiten die Welt beherrschte.

42) Ein Eingeborner von Khorassan; er wird nach Süden gelockt, weil er das Wasser einer Quelle zwischen Schiras und Ispa-

han, Vogelquelle genannt, so sehr liebt, daß er ihm überall, wohin es auch geführt wird, nachfolgt.

43) „Diese Trompete nennt man in Abyssinien häufig nesser cano, welches Adlersang bedeutet.“ Note des Herausgebers des Bruce.

44) Die beiden schwarzen Standarten, die den Kalifen des Hauses Abbas vorgetragen wurden, nannte man allegorisch den Schatten und die Nacht. Siehe Gibbon.

45) Nivem Meccam apportavit, rem ibi aut nunquam aut raro visam. Abulfeda.

46) Die Bewohner von Hejaz oder dem steinigen Arabien, die ein Schriftsteller des Orients das Felsenvolk nennt. Ebn Haukal.

47) „Diese Pferde, bei den Arabern Kochlani genannt, haben eine geschriebne Genealogie auf zweitausend Jahre. Sie sollen von den Rossen des Königs Salomo stammen.“ Niebuhr.

48) Die Ghebern oder Guebern, jene Urbewohner Persiens, hingen ihrem alten Glauben, der Religion Zoroasters, an, und wurden, nach der Eroberung ihres Landes durch die Araber, entweder in der Heimat verfolgt, oder zum Auswandern gezwungen.

49) „Ist das Wetter neblig, so sprühen die Naphtaquellen (auf einer Insel nahe bei Baku) höher empor, und das Naphta fängt oft auf der Erdoberfläche Feuer, und läuft bis zu einer unglaublichen Entfernung in die See.“ Hanway über das ewige Feuer zu Baku.

50) In dem großen Siege, den Muhamed bei Beder gewann, ward er, wie die Muselmänner sagen, durch dreitausend Engel unterstützt, die Gabriel, auf seinem Rosse Hiazum sitzend, führte. Siehe den Koran und dessen Ausleger.

51) Das Tekbir oder Feldgeschrei der Araber. „Allah Akbar!“ sagt Ockley, „bedeutet: Gott ist höchst mächtig.“

52) Das Ziralit ist eine Art von Chorgesang, den die Frauen des Osten bei freudigen Gelegenheiten singen. Russel.

53) „Man kann das Auge nie auf diesen Baum wenden, ohne entweder Blüthen oder Früchte anzutreffen; und so wie Blüthen auf den Boden fallen (welcher reichlich mit diesen purpurfarbenen Blumen bedeckt ist), so kommen andre an ihrer Statt zum Vorschein“ u. s. w. Nieuhoff.

54) Die Dämonen der persischen Mythologie.
55) Carreri gedenkt der Feuerfliegen in Indien während der Regenzeit. Siehe dessen Reisen.
56) Sennacherib, bei den Orientalen König von Mussal genannt. D'Herbelot.
57) Man sagte, unter diesem Thron oder Palaste des Khosru Parviz wären hundert Gewölbe, angefüllt mit „so unermeßlichen Schätzen, daß einige muhamedanische Schriftsteller uns melden, ihr Prophet habe, um seine Schüler zu ermuthigen, diese zu einem Felsen geführt, der sich auf seinen Befehl öffnete, und ihnen eine Ansicht der Schätze des Khosru gab.“ Universal History.
58) Die Schönheit von Ali's Augen war so ausgezeichnet, daß die Perser, wenn sie etwas als höchst anmuthig bezeichnen wollen, sagen, es ist Ayn Hali, oder wie die Augen Ali's. Chardin.
59) „Il amusa pendant deux mois le peuple de la ville de Nekscheb en faisant sortir toutes les nuits du fonds d'un puits un corps lumineux semblable à la lune, qui portait sa lumière jusq'à la distance de plusieurs milles.“ D'Herbelot. Daher nannte man ihn Sazendéh mah, oder den Mondmacher.
60) „Ein Gebrauch, der noch bis diesen Tag besteht, scheint mir zu beweisen, daß die Aegypter früher ein junges Mädchen dem Nilgott opferten; denn jetzt machen sie eine irdene Statue in Gestalt eines Mädchens, die sie „verlobte Braut“ nennen, und in den Strom stürzen.“ Savary.
61) Das griechische Feuer, welches die Kaiser gelegentlich ihren Bundesgenossen liehen.
62) „Bei dem großen Feuerfeste, Scheb Sezé genannt, pflegte man große Bündel dürrer Brennstoffe anzuzünden, die man an wilde Thiere und Vögel gebunden hatte, und diese dann loszulassen, so daß Erd und Luft erleuchtet erschien, u. s. w. Richardson's dissertation.
63) „Den Gerechten wird man reinen versiegelten Wein zu trinken geben, und das Siegel wird Moschus sein.“ Koran, Cap. LXXXIII.
64) „Die Afghanen glauben, jede der zahlreichen Einöden und Wüsten ihres Landes sei von einem einsamen Dämon bewohnt, den sie Ghuli Bibau, oder Geist der Wüste nennen.“ Elphinstone's Caubul.

65) „Sie haben Alle eine große Ehrfurcht vor Begräbnißplätzen, die sie zuweilen mit dem poetischen Namen der „Städte des Schweigens“ belegen, und die sie mit den Geistern ihrer Abgeschiedenen bevölkern, deren jeder, sterblichen Augen unsichtbar, zu Häupten seines eigenen Grabes sitzt.“ Elphinstone.

66) „La lecture de ces fables plaisait si fort aux Arabes, que, quand Mahomet les entre tenait de l'histoire de l'Ancien Testament, ils le méprisaient, lui disant, que celles que Nasser leur racontaient étaient beaucoup plus belles. Cette préférence attira à Nasser la malédiction de Mahomet et de tous ses disciples. D'Herbelot.

67) Der Grobschmied Gao, der dem Tyrannen Zohak mit Erfolg Widerstand leistete und dessen Schurzfell zur königlichen Standarte von Persien ward.

68) Der Huma.

69) „Den Pilgern auf den Berg Sinai haben wir die Inschriften, Figuren ꝛc., die sich auf diesem Felsen befinden, zuzuschreiben, und die ihm den Namen des beschriebenen Berges gaben.“ Volney.

70) „Der Altan Kol oder goldne Strom von Tibet, welcher sich in die Seen von Sing-su-Hay ergießt, hat Ueberfluß von Gold in seinem Sande, mit dessen Einsammlung die Bewohner den ganzen Sommer beschäftigt sind.“ Pinkerton, Beschreibung von Tibet.

71) „Die Muhamedaner halten die Sternschnuppen für Feuerbrände, womit die guten Engel die Bösen verjagen, wenn sich diese dem Empyreum oder der Himmelsgränze zu sehr nähern.“ Fryer.

72) Die vierzig Pfeiler; so nennen die Perser die Ruinen von Persepolis. Sie bilden sich ein, dieser Palast und die Gebäude zu Balbek wären von Genien erbaut, um in deren unterirdischen Gewölben unermeßliche Schätze zu bewahren, die noch dort vorhanden sind. D'Herbelot, Volney.

73) Diodorus erwähnt die Insel Panchaia, im Süden des glücklichen Arabiens, wo sich ein Tempel Jupiters befand. Diese Insel, oder vielmehr Inselgruppe, ist verschwunden, „versunken (sagt Grandpré) in den Abgrund durch das Feuer unter ihrer Grundlage.“ Reise in den indischen Ocean.

74) „Der Becher des Jamschid, sagt man, wurde entdeckt, als man den Grund von Persepolis grub.“ Richardson.

75) Mahmud von Gazna, oder Ghizni, der Indien zu Anfang des 11. Jahrh. eroberte.

76) „Man erzählt, das Jagdgeräth des Sultan Mahmud sei so prachtvoll gewesen, daß er 400 Windhunde und Hetzhunde hielt, deren jeder ein juwelenbesetztes Halsband trug und eine Decke mit Gold und Perlen gestickt.“ Universal History, vol. III.

77) „Der prächtige Dattelbaum, deß Haupt sich müde senkt, gleich dem schönen Weibe, das der Schlaf überwindet.“ Dafard el Hadad.

78) „Dieser schöne Vogel, mit dem zartesten glänzend blauen Gefieder, purpurnem Schnabel und Füßen, war eine natürliche und lebendige Zierde der Tempel und Paläste bei den Griechen und Römern, und erhielt, seiner stattlichen Haltung sowohl, als seines Farbenglanzes wegen, den Titel Sultanin.“ Sonnini.

79) „Am Rande eines viereckigen Sees stehen tausend Becher, aus Sternen geformt, woraus die zur Seligkeit bestimmten Seelen die Krystallfluth trinken.“ Chateaubriand.

80) Der Sonnentempel zu Balbek.

81) Der Nukta oder Wundertropfen, der in Aegypten genau am St. Johannistag fällt, und, wie man glaubt, der Pest Einhalt thut.

82) Das Land der Wonne — Name einer Provinz des Königreichs Dschinnistan oder des Feenlandes, dessen Hauptstadt die Stadt der Juwelen heißt. Amberabad ist eine andere Stadt Dschinnistan's.

83) Der Tubabaum steht im Paradies in Muhamed's Palaste. S. Sale.

84) Im 53. Kapitel des Koran wird von Muhamed gesagt, er habe den Engel Gabriel gesehen „am Lotosbaum, jenseits dessen man nicht mehr wandeln kann; nahe dabei ist der Garten der ewigen Wohnung.“ Dieser Baum, sagen die Ausleger, steht im siebenten Himmel, zur Rechten des Thrones Gottes.

85) „Man sagt, die Flüsse oder Ströme von Basra wären zur Zeit des Belal ben Abi Bordeh gezählt worden, und hätten an Zahl 120,000 betragen. Ebn Haukal.

86) Banianen, die Spitäler für kranke Thiere jeder Gattung. S. hierüber Parson's Reisen.

87) „Nahe dabei befindet sich ein merkwürdiger Hügel, genannt Koh Talism, der Talismanberg, weil, nach den Landessagen, noch Niemand seinen Gipfel zu erreichen vermochte.“ Kinneir.
88) Die Araber glauben, die Strauße brüten ihre Jungen blos durch Blicke aus.
89) Der Baya oder indische Kreuzschnabel. W. Jones.
90) So wird zuweilen der persische Meerbusen genannt, welcher die Küsten Persiens und Arabiens scheidet.
91) Das heutige Gombarun, eine Stadt an der persischen Seite des Meerbusens.
92) Ein musikalisches Instrument der Mohren.
93) „Zu Gombarun und andern Orten Persiens hat man Thürme, um den Wind aufzufangen und die Häuser zu kühlen.“ Le Bruyn.
94) „Iran ist der ächte allgemeine Name für das persische Reich.“ Asiat. Res. Disc. 5.
95) „Auf den Klingen ihrer Säbel ist gewöhnlich ein Vers des Koran eingegraben.“ Russel.
96) „Bei Trebisond gibt es eine Art Rhododendron, in dessen Blumen die Bienen saugen, deren Honig daher die Menschen toll macht.“ Tournefort.
97) „Ihre Könige tragen schwarze Reiherfedern auf der rechten Seite, als ein Zeichen der Oberherrschaft.“ Hanway.
98) „Die Quelle der Jugend fließt, nach einer muhamedanischen Sage, in einer düstern Gegend des Ostlands.“ Richardson.
99) Dieser Berg wird allgemein für unersteigbar gehalten.
100) In einem der Bücher des Schah Nameh, läßt, als Zal (ein berühmter persischer Held, ausgezeichnet durch sein lichtes Haar) Nachts zum Balkon seiner Herrin Rodahver kommt, diese ihr langes schwarzes Haar hinab, um ihn beim Aufsteigen zu unterstützen; — er bewerkstelligt dies indeß auf minder romantischem Wege, indem er sich mittelst seines Schäferstabes an einem vorstehenden Balken fest hält. Siehe Chambion's Ferdusi.
101) „Sie (die Ghebern) legen so viel Gewicht auf ihren Kuschi oder Gürtel, daß sie ihn keinen Augenblick von sich thun mögen.“ Grose's Reise.
102) Sie glauben, der Thron des Allmächtigen befinde sich in der Sonne, und daher ihre Verehrung dieses Lichtkörpers.

103) „Die Mameluken im andern Boote pflegten, sobald es dunkelte, eine Art feuriger Pfeile in die Luft zu schießen, die einigermaßen dem Blitz oder den Sternschnuppen gleich sahen.“ Baumgarten.

104) Der persische Meerbusen.

105) Inseln im Meerbusen.

106) Oder Selemeh, der ursprügliche Name des Vorgebirgs am Eingange des Golfs, gewöhnlich Cap Musseldom genannt. „Die Indier werfen, wenn sie das Vorgebirge vorüber segeln, Kokosnüsse, Früchte oder Blumen in die See, um sich eine glückliche Fahrt zu sichern.“ Morier.

107) Franklin, wo er über das Klima von Schiras spricht, sagt: „Der Thau ist so reiner Natur, daß die hellste Klinge, setzte man sie demselben auch die ganze Nacht aus, doch nicht den mindesten Rost ansetzen würde.“

108) Der Ort, wo die Perser zuletzt von den Arabern geschlagen wurden, und wo ihre alte Monarchie vernichtet ward.

109) Der Talpot oder Talipotbaum.

110) Tahmuras und andre alte Könige Persiens; — deren Abenteuer im Feenland unter den Peri's und Diven findet man in Richardson's interessanter Abhandlung. Der Greif Simurgh, sagt man, zog für Tahmuras einige Federn aus seiner Brust, womit dieser seinen Helm schmückte, und sie nachher seinen Nachkommen vererbte.

111) Dies Bächlein, sagt Dandini, heißt der heilige Fluß von den „Ceder-Heiligen,“ zwischen denen es entspringt.

112) Diese Vögel schlafen in der Luft. Sie sind sehr gewöhnlich am Vorgebirge der guten Hoffnung.

113) Die Ghebern erbauen ihre Tempel meist über unterirdischen Feuern.

114) Alte Helden Persiens. „Unter den Ghebern gibt es einige, die sich ihrer Abkunft von Rustam rühmen.“ Stephen's Persia.

115) Siehe Russel's Nachricht von den Panthern, die Reisende Nachts an der Seeküste beim Fuße des Libanon anfallen.

116) Eine Art von Trompete; — sie „war bei Tamerlan gebräuchlich; man schildert ihren Schall als äußerst furchtbar und so laut, daß man ihn mehre Meilen weit hören konnte.“ Richardson.

117) „Muhamed hatte zwei Helme, einen innern und einen äußern; den letztern, Al Mawaschah, das Netz, der Kranz oder die geflochtene Krone genannt, trug er in der Schlacht von Ohod.“ Universal History.

118) „Das Suhrab oder Wasser der Wüste soll, wie man sagt, durch die Verdünnung der Atmosphäre durch große Hitze entstehen; und, die Täuschung zu vermehren, trifft man es meistens in Vertiefungen, wo man wohl Wasser erwarten konnte,“ u. s. w. Pottinger.

119) Ein Wind, der im Februar weht, und nach einer zarten wohlriechenden Blume gleiches Namens der Bidmusk heißt.

120) „Die Morgenländer pflegen ihre längern Reisen mit Musik anzutreten.“ Harmer.

121) „Die Pforte der Thränen: die Straße oder Meerenge zum rothen Meer, gewöhnlich Babelmandeb genannt; sie erhielt diesen Namen von den alten Arabern, in Bezug auf die gefährliche Schiffsahrt und die zahlreichen Schiffbrüche, wodurch sie sich auszeichnete,“ u. s. w. Richardson.

122) „Die Gemahlin des Kaisers Jehan Guir unterhielt sich mit dem Füttern zahmer Fische in den Kanälen; einige derselben waren noch viele Jahre nachher durch die Goldnetze kenntlich, womit sie sie umgeben hatte.“ Harris.

123) Die Meteore, welche Plinius faces nennt.

124) „Der glänzende Canopus, unsichtbar in den Gegenden Europa's.“ Brown.

125) S. Wilford's gelehrte Versuche über die heiligen Inseln des Westen.

126) Ein Edelstein Indiens, bei den Alten Ceraunium genannt, weil man glaubte, daß er an Stellen, wo der Blitz eingeschlagen hatte, gefunden werde. Tertullian sagt, er hat ein so glänzendes Ansehn, als ob er einst Feuer enthalten habe; und der Verfasser einer Abhandlung in Harris' Reisen glaubt, daß es der Opal sei.

127) „Die Ghebern sind an der dunkelgelben Farbe kenntlich, welche die Männer in ihrer Kleidung anwenden.“ Thevenot.

128) Ein häufig gebrauchtes Bild bei den orientalischen Dichtern. „Die Nachtigall sang ihre zauberischen Lieder und trennte die dünnen Schleier der Rosenknospe und Rose.“ Jami.

129) „In manchen Gegenden Kerman's sammelt man die Datteln,

die der Wind etwa von den Bäumen geschüttelt hat, nicht auf, sondern überläßt sie den Armen u. Wandrern.“ Ebn Haukal.

130) Die zwei schrecklichen Engel Monkir und Nakir, welche „Gruftforscher“ genannt werden in dem „Glaubensbekenntniß der rechtgläubigen Muhamedaner,“ herausg. v. Ockley, Th. II.

131) „Die Araber nennen den Alraun „Teufelslicht,“ in Bezug auf seinen schimmernden Anblick bei Nacht.“ Richardson.

132) In Bezug auf Ischmonie, die versteinerte Stadt im obern Aegypten, wo man noch bis diesen Tag viele Statuen von Männern, Frauen u. s. w. sehen soll, siehe: Perry's View of the Levant.

133) Issa, Jesus.

134) Die Ghebern sagen, als Abraham, ihr großer Prophet, auf Befehl Nimrod's ins Feuer geworfen ward, verwandelte sich die Flamme alsbald in ein „Rosenbett, wo das Kind süß ruhte.“ Tavernier.

135) „Die Muschel, Siiankos genannt, häufig in Indien, Afrika und dem Mittelmeer, braucht man in vielen Gegenden noch als Trompete zum Lärmblasen und Signalgeben. Sie gibt einen tiefen und hohlen Klang.“ Pennant.

136) „Der schönste Schmuck ihrer Rosse besteht in sechs breiten fliegenden Quasten, aus langen weißen Haaren gemacht, entnommen dem Schweife wilder Stiere, die man in einigen Gegenden Indiens trifft.“ Thevenot.

137) „Der Engel Israfil hat die melodischste Stimme von allen Geschöpfen Gottes.“ Sale.

138) „Dieser Wind (der Samur) erschlafft die Lautensaiten so, daß man sie nicht stimmen kann, so lange er anhält.“ Stephen's Persia.

139) Einige Naturforscher haben den Ambra für eine Verdickung von Vogelthränen gehalten.

140) „In der Bay Kieselarke, auch goldne Bay genannt, wo der Sand wie Feuer glänzt.“ Struy.

141) Die Anwendung von Peitschen oder Ruthen.

142) Kempfer gedenkt eines solchen Beamten unter dem Gefolge des Perserkönigs, und nennt ihn „Formae corporis aestimator.“ Sein Geschäft war, zu gewissen Perioden die Damen des Harems mit einer Art von Regulir-Gürtel zu messen, dessen Gränzen zu überschreiten für schönheitswidrig galt.

Ueberwuchs eine dies Merkzeichen der Wohlgestalt, so mußte sie durch Fasten wieder in seine Gränzen zurückgebracht werden.

143) Der Attock.

144) Der Stern Soheil oder Canopus.

145) Nurmahal bedeutet: Licht des Harems. Sie wurde später Nurjehan, oder Licht der Welt genannt.

146) „Der Tuckt Soliman, wie die Muhamedaner diesen Hügel benennen, bildet auf der einen Seite nach dem See ein großes Portal." Forster.

147) „Ein alter Ausleger des Chou-King sagt: als die Alten bemerkten, daß ein Strom einigen der Steine an seinem Ufer Töne entlockte, hätten sie mehrere derselben losgebrochen, und entzückt von dem herrlichen Klang, den sie von sich gaben, King oder musikalische Instrumente daraus gemacht." Grosier.

148) Jehanguir war der Sohn Akbar des Großen.

149) In den Kriegen der Diven mit den Peri's, wo jene die letztern gefangen nahmen, „verschlossen sie sie in eiserne Käfige und hingen sie auf die höchsten Bäume, hier wurden sie von ihren Gefährten besucht, die ihnen die auserlesensten Düfte brachten." Richardson.

150) In der malayischen Sprache bezeichnet dasselbe Wort Frauen und Blumen.

151) Siehe die Darstellung des östlichen Cupido, rings mit Blumengeflechten umwunden, in Pickart's Cérémonies religieuses.

152) Unter den Vögeln von Tonkin gibt es eine Art Goldfink, der so melodisch singt, daß er der himmlische Vogel genannt wird. Wenn er ruht, zeigen seine Flügel die buntesten schönsten Farben, jedoch im Fluge verlieren sie all ihre Pracht." Grosier.

153) Da man diese Vögel am Bosphorus nie ruhen sieht, sind sie von den Franzosen „les ames damnées" genannt. Dalloway.

154) „Man sagt, er habe den großen Mantra gefunden, einen Zauber oder Talisman, wodurch er die Elemente und Geister aller Klassen beherrschte." Wilford.

155) Die goldnen Kleinode von Dschinni, welche bei den Arabern El Herrez genannt werden, von der vermeintlich ihnen inwohnenden Za·berkraft." Jackson.

156) „Ein Dämon, der in Wäldern u. s. w. in menschlicher Gestalt hausen soll." Richardson.

157) Jehanguir's Name, eh' er den Thron bestieg.

158) „Hemasagara oder die Goldsee, mit Blumen von der glänzendsten Goldfarbe.“ Sir W. Jones.
159) „Dieser Baum (der Nagacesara) ist einer der anmuthigsten auf Erden, und der süße Duft seiner Blüthen gibt diesen mit Recht einen Platz im Köcher Kamadewa's oder des Liebesgottes. Jones.
160) Das süße Basilicum, in Persien Rayhan genannt, wird meist auf Gottesäckern gefunden.
161) „Der weißblühende Mandelbaum blüht aus nackten Zweigen.“ Hasselquist.
162) „Diese Idee (von Gottheiten in Muscheln lebend) war den Griechen nicht unbekannt, welche den jungen Nerites, einen der Liebesgötter, als in Muscheln am Gestade des rothen Meers lebend, darstellen.“ Wilford.
163) „Ein fabelhafter Quell, wo man beständig tönende Instrumente hören soll.“ Richardson.
164) „Sie haben einen doppelten Morgen, den Subhi Kazim und den Subhi Sadig, den falschen und den wirklichen Tagesanbruch.“ Waring.
165) „Die Gewässer Kaschmirs sind um so mehr berühmt, weil man glaubt, daß die Kaschmirianer ihnen ihre Schönheit verdanken.“ Ali Yezdi.
166) „Eine köstliche Art Aprikosen, bei den Persern Tokmekschems genannt, welches Sonnenseat bedeutet.“ Description of Persia.
167) Mauri-ga-Sima, eine Insel bei Formosa, soll wegen der Verbrechen ihrer Bewohner ins Meer versunken sein. Die Gefäße, welche Fischer und Taucher dort finden, werden zu ungeheuern Preisen in China und Japan gekauft. S. Kempfer.
168) „Der Nisan oder die Tropfen des Frühlingsregens, welche, wie sie glauben, in den Muscheln, worein sie fallen, Perlen erzeugen.“ Richardson.
169) Der Hudhud oder Kibitz soll unter dem Erdboden verborgne Wasser entdecken können.
170) Dieser Wind, der, wie die Muhamedaner lehren, vom damascenischen Syrien herwehen soll, ist eines der Anzeichen von Annäherung des jüngsten Tages.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moore, Thomas,

Thomas Moore's poetische Werke in vier Bänden. Mit Moore's Porträt

Bd.: 1

Leipzig 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.88#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715533-5